Einzel-Nummer 5 Pfennige.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2,50, pro Woche 20 Pfg. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml.-Anzeigen 15 Pfg. Familien-Nachrichten 20 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Organ für die werktätige Bevölkerung. Telephon Expedition 1206.

Nr. 164. Breslau, Sonnabend, den 17. Juli 1915. 26. Jahrgang.

Die Riesenfront bewegt sich!

Nur unscheinbar hören sich die Bemerkungen der offiziellen Heeresberichte über den östlichen Kriegsschauplatz an und doch künden sie dem aufmerksamen Leser, der auch die Unruhe und die Bewegungen des Feindes verfolgt, daß wieder Leben in die gewaltige Front gekommen ist, die kurze Zeit zu ruhen schien. Wir meinen die mächtige Heereskette, die heute, wo eine Landkarte in jedem Hause ist, auch jeder Leser sich nachzeichnen kann: sie springt zwischen Libau und Windau aus der Ostsee auf kurländisches Gebiet, zieht sich bei Popeljany und Schawli nach Litauen hinein, folgt dann dem Laufe der Dubissa und des Njemen, um bei Mariampol und Kalwarja ins Gouvernement Suwalki zu biegen und dann vor der russischen Festungskette Grodno—Ossowiez—Lomscha—Ostrolenka an der deutschen Grenze entlang zu ziehen bis in die Gegend von Prasnysz im Norden von Warschau. Hier biegt sie südwestlich über Drobin auf Plozk zu, überschreitet aber noch östlich Plozk die Weichsel, um an der Bsura, Sucha und Rawka entlang den bekannten Bogen um Warschau zu beschreiben, der durch die Orte Lowicz, Bolimow, Borzymow, Skiernewicce und Rawa seit Monaten bekannt ist. Der große Stacheldrahtzaun, der die Heere trennt, sucht sich nun den Weg an die Pilica bei Inowlodz, läuft dann dicht bei Radom vorüber an die Kamiena und Ilza und erreicht bei Tarlow die Weichsel, um sich drüben bei Jozefow nach Krasnik—Krasnostow—Krylow fortzusetzen und bei Sokal in österreichisches Gebiet hinüberzutreten. Hier ist es, wo die Oesterreicher gestern einen Bugübergang erstürmten. Hier beginnt die Zlota-Lipafront fast senkrecht nach Süden bis an den Dnjestr, wo sich die Russen und die Armee Pflanzer-Baltin zwischen Pruth und Dnjestr bis nach Bessarabien hinein, also wieder im russischen Gebiet, gegenüberstehen.

Es ist, als ob nach kürzerem Verschnaufen eine eiserne Faust in diesen Stacheldrahtzaun geschlagen und sein Zittern und Vibrieren überträgt sich längs der 1400 oder 1500 Kilometer und bringt Bewegung in das empfindliche Gewirr, das bald wieder von tobenden Kämpfen erschüttert sein wird. Diesmal war es Prasnysz, wo die Faust einschlug, nach seiner Erstürmung melden die Berichte vom günstigen Fortgang der Kämpfe südlich der Stadt, also auf Warschau zu, und das Echo kommt vom andern Ende der Linie, von Sokal am Bug. Die Empfindlichkeit des Feindes zeigt deutlich, was er erwartet. Russische Blätter verzeichnen die planmäßige Räumung des Militärbezirks Warschau, weil es nächstens der Schauplatz gewaltiger Kämpfe werde. Andere Blätter erklären die Räumung des Militärbezirks von aller überschüssigen Bevölkerung mit der Notwendigkeit, den Bezirk von Elementen zu säubern, die Unruhen verbreiten könnten. Beide Lesarten bestätigen, daß man die dortige Gegend als stark gefährdet, mindestens als den Platz der nächsten Kämpfe ansieht. Wir verzeichneten schon gestern die Abtransportierung der Zivilbevölkerung Warschaus, die Verlegung des Hauptquartiers, die Fortschaffung der Archive, alles Symptome dafür, daß der Gegner selbst mit der Möglichkeit der Umgehung und Einschließung rechnet. Von woher er die Gefahr anrücken sieht, das entzieht sich naturgemäß jetzt noch den öffentlichen Blicken, die erst dann etwas sehen können, wenn die Operationen vollendet sind oder ihrem Ende sich zuneigen, nicht aber vorher. Wir dürfen diese Blicke gespannt nach dem Osten richten, um zu erspähen, an welcher Stelle der Nichtfront der nächste große Schlag geführt wird, der vielleicht der letzte sein kann.

* * *

Rückzugszeichen.

Berlin, 17. Juli. Ueber die Räumung von Riga durch die Russen wird in einem telegraphischen Bericht der „Deutschen Tageszeitung“ gesagt: Alle Fabriken und Werke der Stadt Riga und des Kreises, die Aufträge der Marine- und Militärbehörden ausführten, seien verpflichtet, alle wichtigen Fabrikate, sowie alle Maschinen, die für Arbeitsleistung tauglich seien, nach Ortschaften in der Richtung Nordosten, die mindestens zweihundert Werst von Riga lägen, fortzuschaffen. — Rigaische Zeitungen meldeten außerdem, die **männliche Bevölkerung von 18 bis 45 Jahren in den Kreisen Goldingen und Tockum sei aufgefordert worden, die Wohnorte zu verlassen, das Vieh fortzutreiben und Hausgeräte fortzuschaffen.** Personen anderen Alters könnten zurückbleiben, doch sei das Fortziehen anzuraten.

Berlin, 16. Juli. Nach einem Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ stellt der Militärkritiker der „Rußkoje Slowo“ fest, daß die russische Armee auf der ganzen Front von der Pilica bis zum Dnjestr den Rückzug auf neue Stellungen fortsetze und sich nur Rückzugskämpfe leiste.

„Ich habe es nicht gewollt“.

Wir lesen in der Wiener Arbeiterzeitung:

Als der deutsche Kaiser unlängst auf einem Schlachtfeld, so lasen wir es, die Berge von Leichen erblickte, soll er schmerzerfüllt den Ausruf gemacht haben: Ich habe es nicht gewollt! Eine ähnliche Bemerkung wird auch vom Grafen Berchtold erzählt. Er soll in eine Autographensammlung folgende Zeilen niedergeschrieben haben: Nicht an mir lag es; im Buche des Schicksals stand es geschrieben! Man kann den beiden Männern, die unter denen, in deren Händen die Entscheidung lag, in erster Reihe standen, diese Verwahrung nur allzu gut nachfühlen. Denn wer würde diesem furchtbaren Blutvergießen, seinem unermeßlichen Leid, das sich unverwischbar ins Antlitz der Menschheit gräbt, unbewegt zusehen können? Und wer nicht die Verpflichtung fühlen, sich von der Schuld und Verantwortung zu reinigen und zu sagen, daß sein Willen weltenweit von diesem Unheil gewesen sei und sich mit ihm nie verknüpft habe? Und wer von den Sterblichen wollte aufstehen und zeugen mögen, daß er diesen Weltbrand gewollt und mit kalter Ueberlegung an seinem Herbeiführen gewirkt habe? Die schmerzensvolle Klage des Kaisers und das freisprechende Wort des Ministers verstehen wir wohl und fühlen sie mit.

Aber dennoch, der Weltkrieg ist nicht vom Himmel gefallen, und das „Buch des Schicksals“ ist von Sterblichen geschrieben. . . . Nichts falscher oder gefährlicher als der Schluß, dem man jetzt nicht selten begegnet und der wunderlicherweise noch den Anspruch erhebt, eine besonders getreue Wiedergabe der „materialistischen Geschichtsauffassung“ zu sein, daß, da die Urquelle des Weltkrieges in den ökonomischen Tatsachen und den aus ihnen entspringenden gesellschaftlichen Kräften liege, die Frage nach dem Anteil, den an der Entfesselung des Weltkrieges Menschen haben, in der sozialistischen Auffassung der Dinge keinen Platz finden könne. Ein blindes Schicksal, dem wir uns fatalistisch zu unterwerfen haben, sind die ökonomischen Tatsachen natürlich nicht; und die Aufgabe der Menschen, die die Träger des geschichtlichen Verlaufes sind, ist keineswegs, den Dingen freien Lauf zu lassen, ihnen, als einem unabwendbaren Verhängnis, ohnmächtig zu gehorchen; ihre Aufgabe ist vielmehr, den Geschichtsverlauf zu meistern und dem, was die sittliche Einsicht verwirft, mit sittlicher Kraft entgegenzuwirken. Deshalb vermag sich das durch den Weltkrieg erschütterte moralische Bewußtsein an der Tatsächlichkeit des Weltkrieges — die einer oberflächlichen Betrachtung als die schärfste Erweisung seiner Notwendigkeit gilt — nicht zu beruhigen. Und alles ungeheure Donnern der Geschütze, das die Welt aus den Fugen reißt, durchdringt immer wieder die bange Klage, die tief in jedem Herzen ruht: Gibt es Menschen, die diesen Krieg gewollt haben? Und wer sind sie, die das, vor dem das Auge des Kaisers zurückbebt, herbeigewünscht und dadurch schon mit herbeigeführt haben?

Nicht von den diplomatischen Verwicklungen, die dem Kriege vorangingen, soll hier die Rede sein, und auch nicht davon, wie der Machtkampf der Staaten und Völker, der innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung nie stille steht, in das furchtbare Weltenringen gemündet hat. Wie aus dem Hasse Rußlands gegen Oesterreich, wie aus dem Gegensatz zwischen Frankreich-England und Deutschland die Flamme ausbrach, die nun die ganze Welt in Brand gesetzt hat, das wissen wir, und im übrigen dürfte schon an dem Wort des Bernhard Shaw etwas Wahres dran sein, die Ursache des Weltkrieges sei „die Furcht des einen vor dem anderen“. . . . Nicht nach dem unmittelbaren Schuldigen zielt die Feststellung; die kennt die Welt und das Weltgericht richtet sie. Aber gab es nicht auch Menschen, die den Krieg gewollt haben, die nach ihm Begehr getragen, seine unerläßliche Notwendigkeit beteuert haben; denen er als die Erfüllung einer wahren Sehnsucht gekommen ist? Die sich nicht begnügten, von dem Rechte zum Kriege zu reden, die eine Pflicht zum Kriege formuliert haben, die zum Range des obersten Sittengesetzes die staatliche Gemeinschaft erhoben? Jawohl, es gab solche Menschen, die den aus kapitalistischen Machtinteressen zwischen den Staaten aufgerissenen Gegensatz bewußt verschärft und vergiftet haben, die diese wirtschaftlichen Gegensätze planmäßig übertrieben und aus ihnen mit sinnbetörender Sophistik die Schicksalsnotwendigkeit des Krieges unausgesetzt bewiesen haben; es gab solche, aus deren Rede jener Antrieb zu dem Kriege erwuchs, der für die Möglichkeit des Krieges die unerläßliche Voraussetzung war. Die Hetzliteratur in den Zeitungen und Broschüren bezeugt es, daß es Menschen, die den Krieg gewollt haben, dennoch gegeben hat.

Dem Kaiser, der die Verwundeten und Toten erblickt, drängt sich das erschütternde Wort auf die Lippen: Ich habe es nicht gewollt! Aber fragt die kaltblütigen Realpolitiker, Journalisten u. dergl., die immerzu auf den Beweis aus waren, daß der Krieg kommen müsse, daß sich der Feind auf ihn rüste, und daß es sich darum empfehle, ihm zuvorzukommen, fragt all die Bekenner von der Zuverlässigkeit des Präventivkrieges, ob sie die Verantwortung für den Weltkrieg ablehnen können. Was zu dieser Auffassung, die jetzt soviel Anklang findet, zu sagen ist, hat schon Bismarck gesagt: „daß auch siegreiche Kriege nur dann, wenn sie aufgezwungen sind, verantwortet werden können und daß man der Vorsehung nicht so in die Karten sehen kann, um der geschichtlichen Entwicklung nach eigener Berechnung vorzugreifen“. Aber den journalistischen Kriegshetzer bindet keine sittliche Verantwortung. Und es ist ihm gelungen, die Völker zu verhetzen, durch sein stetes Schüren und Vergiften das Gefühl der Unsicherheit zu erregen, aus dem dann die kriegerischen Verwicklungen entstehen: dann richtet er sich stolz auf und verkündet prahlend, er habe es ja immer gesagt und lange schon gewußt! Wir sahen an dem italienischen Beispiel, wie eine gewissenlose Hetzpresse die gesunden Instinkte zu betäuben vermag, sahen es so deutlich, daß bei der großen Abrechnung mit den Schuldigen an dem Weltkrieg am wenigsten jenes journalistische Freibeutertum vergessen werden darf, daß es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, die Leidenschaften aufzustacheln; jene Hetzpresse, die schon Bismarck durchschaut hat, als er die Worte sprach, jedes Volk zahle am Schluß die Fenster, die seine Zeitungen eingeschlagen haben; die sich aber in dem letzten Menschenalter in dem Raffinement der Technik und der Skrupellosigkeit der Mittel so vervollkommnet hat, daß sie für die Beziehungen der Kulturvölker untereinander vielleicht die bösartigste Gefahr geworden ist. Freilich, diese Helden beben vor keinen Hekatomben von Opfern zurück, die denken höchstens daran, was zu neuen Konjunktionen der Weltkrieg die Gelegenheit bietet. Das Wort, das bittere Qual dem Kaiser auf die Lippen drängt, trifft sie ohne Verständnis und Bewegung an.

Der Kaiser, der im Angesicht der unfaßbaren Furchtbarkeit der Schlacht das verwahrende Wort spricht, er habe den Krieg nicht gewollt, der spricht allen jenen, die den Krieg gewollt und dadurch schon herbeigeführt haben, damit auch das Urteil. Und so stark wir des Willens sind, daß der entbrannte Krieg unserem Lande den Sieg bringe und unserer Heimat die Bürgschaften fruchtbarer Entwicklung schaffe, so stark sind wir auch des Willens, daß alle jene, die den Krieg gewollt haben, die der Menschheit den Segen des Friedens nicht gönnen mochten, für alle Zeit um die Macht gebracht werden, ihr menschheitsverderbendes Treiben fortsetzen zu können. Die Gesundung des Volksgeistes, die die Friedensstörer abschüttelt, muß die segensreiche Frucht des Weltkrieges werden.

Windau in Flammen!

Kopenhagen, 15. Juli. Von Ljugarn an der Ostküste Gotlands wird durch Fernsprecher gemeldet: Am Mittwoch abend wurde bis um 2 Uhr in der Nacht in östlicher Richtung der Schein eines riesenhaften Flammenmeeres gesehen. Heimkehrende Fischer erklärten, sie hätten auf dem Meere eine heftige Kanonade gehört. Es wird angenommen, daß Windau in Flammen steht. Zuerst vermutete man einen Küstenbrand. Später fuhr das schwedische Torpedoboot „Sigurd" aus, und man hörte in der Richtung Ost-Südost eine lebhafte Kanonade, die zwölf Stunden dauerte. Der Feuerschein wurde immer heller. „Sigurd" kehrte zurück und die Besatzung erzählte, daß das 16 Meilen südöstlich gelegene Windau brenne. Diese Nachricht erfuhr das Torpedoboot durch ein drahtloses Telegramm. Woher dies abgesandt wurde, ist unbekannt.

Stockholm, 16. Juli. **Hier will man wissen, daß die Stadt Windau von deutschen Schiffen in Brand geschossen worden ist.** Daß die Russen mit einem Bombardement Windaus rechneten, geht aus einer in den letzten Tagen erlassenen Bekanntmachung des Kreischefs von Windau hervor, worin die Bevölkerung aufgefordert wird, den Kreis Windau unverzüglich zu verlassen unter Vernichtung alles, was nicht mitgenommen werden könne.

Ueber den Bug.

Berlin, 17. Juli. Ueber die Zurückdrängung der Russen heißt es in einem Telegramm des „Berliner Tageblattes" aus dem Kriegspressequartier: Die relative Ruhe der letzten Tage in Mittelgalizien ist im Bugviertel durch erhöhte Gefechtstätigkeit unterbrochen worden. Oberhalb Sokal wurde der Gegner in nordwestlicher Richtung über den Bug geworfen. Das Kloster Bernhardino wurde erstürmt. Im Südosten hatte die Armee Pflanzer-Baltin starke feindliche Kräfte niederzuringen, was dank dem erfolgreichen Eingreifen des tapferen 7. Regiments gelang. Die feindlichen Stellungen wurden erschüttert, so daß unsere Truppen in den frühen Morgenstunden bei Uscie-Biscupie den Uebergang über den Dnjestr im Sturm erzwangen. Der Feind erlitt sehr empfindliche Verluste. Wir machten zahlreiche Gefangene.

Ueber den Narew.

Prasznysz war schon einmal kurze Zeit in deutscher Hand. Der deutsche Tagesbericht vom 25. Februar meldete:

Die festungsartig ausgebaute Stadt Prasznysz wurde gestern von ostpreußischen Reservetruppen nach hartnäckigen Kämpfen im Sturm genommen. Ueber 10 000 Gefangene, über 20 Geschütze, ein großes Lager von [illegible] und sehr viel Gerät fielen in unsere Hand.

Es war das nach der großen Winterschlacht in Masuren, die die Russen aus Ostpreußen verjagte. Daran schloß sich der Vorstoß ins nördliche Polen, der die deutschen Truppen auch nach Prasznysz führte. Aber die Stellung konnte nicht lange gehalten werden. Der Tagesbericht vom 28. Februar mußte bereits melden:

Vor überlegenen feindlichen Kräften, die von Süden und Osten auf Prasznysz vorgingen, sind unsere Truppen in die Gegend nördlich und westlich dieser Stadt ausgewichen.

Prasznysz ist ein wichtiger Straßenknotenpunkt und es war von den Russen wegen seiner Bedeutung für die Beherrschung des Gebiets nördlich des Narews mit starken Feldbefestigungen versehen worden. Die Eroberung dieser Stellung ist ein kriegerisches Ereignis von Erheblichkeit. Uebrigens weiß der russische Bericht noch zu melden, daß die deutschen Truppen an einer nicht näher bezeichneten Stelle den Narew überschritten haben. Der Narew ist bekanntlich mit Festungen dicht geschützt. An ihm liegen von Nordosten nach Südwesten der Reihenfolge nach Ossowiec, Lomza, Ostrolenka, Rozan, Pultusk, Serok und an seiner Mündung in die Weichsel Nowo-Georgiewsk. Ein Ueberschreiten des Flusses vor der Niederkämpfung einer dieser Festungen erscheint kaum möglich. Man wird die Ueberschreitungsstelle wahrscheinlich in der Nähe von Ossowiec zu suchen haben, das schon längere Zeit von den deutschen Kanonen beschossen wird und in seiner Widerstandskraft vermutlich schon stark beeinträchtigt ist. Welche Folgen diese Durchbrechung der russischen Linie haben wird, läßt sich noch nicht ermessen.

* *

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 16. Juli 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am 14. Juli ist bei einem der Angriffe in der Gegend von **Souchez** ein Grabenstück südlich des Kirchhofes verloren gegangen.

Wiederholte Versuche der Franzosen, uns die in den **Argonnen** erstürmten Stellungen zu **entreißen**, schlugen fehl. Die Stellungen sind fest in unserer Hand. Die gestern und vorgestern hart westlich der Argonnen geführten starken französischen Angriffe scheiterten gegenüber der tapferen Verteidigung durch norddeutsche Landwehr, die dem Feinde in erbitterten Nahkämpfen **große blutige Verluste** zufügte und ihm **462 Gefangene** abnahm. Seit dem 20. Juni haben unsere Truppen in den Argonnen und westlich davon mit kurzen Unterbrechungen erfolgreich gekämpft; neben dem Geländegewinn und der Materialbeute ist bisher die Gesamtzahl **von 116 Offizieren, 7009 Mann französischer Gefangener** erreicht worden.

Auf unserer an die Argonnen östlich anschließenden Front fanden lebhafte Feuerkämpfe statt, feindliche Angriffe wurden mühelos abgewehrt.

In der Gegend von Leintrey (östlich **von Luneville**) spielten sich Vorpostengefechte ab.

Auf feindliche Truppen in **Gerardmer** warfen unsere Flieger Bomben.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von **Popeljany** haben unsere Truppen die **Windau** in östlicher Richtung überschritten.

Südwestlich von **Kolno** und südlich Prasznysz machten wir unter siegreichen Kämpfen **weitere** Fortschritte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist **unverändert**.

Oberste Heeresleitung.

* *

Der österreichische Bericht.

Wien, 16. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Dnjestr dauern an. Die Versuche der Russen, unsere auf dem Norduser vorgedrungenen Truppen durch heftige Gegenangriffe zu werfen, blieben ohne jeden Erfolg. Wir machten **zwölf Offiziere und 1300 Mann** zu Gefangenen und erbeuteten drei Maschinengewehre. Bei der Erzwingung des Dnjestr-Ueberganges und in den folgenden Gefechten fand das Kärntner Infanterie-Regiment Nr. 7 wieder Gelegenheit besondere Proben seines Heldenmutes abzulegen. In der Gegend von Sokal kam es gleichfalls auf beiden Seiten zu regerer Gefechtstätigkeit. Unsere Truppen nahmen mit stürmender Hand mehrere Stützpunkte, so das Bernhardiner-Kloster unmittelbar bei Sokal. An den anderen Fronten ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern war sowohl an der küstenländischen als auch an der Kärntner Grenze erhöhte Tätigkeit der feindlichen Artillerie wahrzunehmen. An der Dolomitenfront wurden mehrere italienische Bataillone, die unsere Stellungen bei Rufreddo und im Gemärk an der Straße von Schluderbach-Peutelstein angriffen, unter bedeutenden Verlusten abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

* *

Wilson macht Kurzschluß?

Frankfurt a. M., 16. Juli. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus New York: Präsident Wilson arbeitet die neue Note aus, in der er endgültig den amerikanischen Standpunkt präzisiert. Er legt dar, daß Amerika über den Schutz amerikanischer Bürger auf See nicht verhandeln könne, und deutet an, daß die bisherigen Vorfälle ohne Folgen bleiben würden, sofern Deutschlands submarine Praxis nicht weitere amerikanische Opfer fordere. Damit schließt Amerika die Korrespondenz.

Schätzungsweise Verluste bei Arras.

Berlin, 16. Juli. Im allgemeinen ist es nur schwer möglich, die Verluste des Gegners in einer größeren Schlacht einigermaßen richtig anzugeben. Da es die französische Regierung ängstlich vermeidet, die Verluste der Republik selbst bekanntzugeben, ist es von besonderem Interesse, diese wenigstens schätzungsweise festzustellen.

Nach der Schlacht bei Arras ist von deutscher Seite ein Versuch dieser Art gemacht worden. Dabei wurden u. a. auch Aussagen von französischen Gefangenen verwertet, deren Truppenverbände bei den Kämpfen beteiligt waren. Wie wir der „Gazette des Ardennes" entnehmen, ist der Gesamtverlust der Franzosen an Toten, Verwundeten und Gefangenen in der Schlacht bei Arras nach dieser auf allen erreichbaren Unterlagen beruhenden gewissenhaften Feststellung folgendermaßen zu schätzen:

3.	Armeekorps	15 000	Mann,
9.	„	6 000	„
10.	„	10 000	„
17.	„	4 300	„
20.	„	10 500	„
21.	„	8 000	„
33.	„	11 000	„
48.	Division	6 000	„
53.	„	4 000	„
55.	„	3 500	„
	Summa	**78 300**	Mann.

Vergleicht man diese Zahlen, die zweifellos ziemlich genau der Wirklichkeit entsprechen, mit dem Ergebnis, das die Kämpfe bei Arras für unsere Gegner hatten, kann man es durchaus begreiflich finden, daß die französische Regierung dem Volke die Größe der von ihm gebrauchten Opfer zu verbergen sucht.

Verhaftung Genadiews auf Anordnung des Königs.

Bukarest, 16. Juli. Wie die „Seara" aus Sofia meldet, wurde Genadiew auf Befehl des Kriegsministers verhaftet. Als der Ministerpräsident Radoslawow mit dem Haftbefehl zögerte, hat der Demokratenführer Malinow offiziell die Anklage wegen Beihilfe zum Mord erhoben. Vorher war ein Ministerrat abgehalten worden, in dem Fitschew erklärte, das Heer wünsche eine exemplarische Bestrafung. Der Generalstabschef Bojedsiew, dessen Sohn auch ein Opfer der Umtriebe geworden ist, hat sich dem Wunsche angeschlossen. Hierauf ordnete der König die Verhaftung Genadiews an.

Nach den bulgarischen Gesetzen hat Genadiew, falls er schuldig gesprochen wird, den Tod durch den Strang zu erwarten. Nach einer weiteren Meldung hat der frühere Anhänger Genadiews, Dr. Koertsch, die Verteidigung des beschuldigten Exministers abgelehnt.

Budapest, 16. Juli. Nach einer dem „Az Est" aus Sofia zugegangenen Mitteilung werden gegen Genadiew drei Anklagen erhoben:

Er wird der intellektuellen Urheberschaft der Ermordung des Führers der Stambulowisten-Partei beschuldigt, er soll mit dem Attentäter Petrow, den er materiell unterstützte, viel verkehrt haben. Genadiew wird ferner als intellektueller Urheber des Kasinoattentats bezeichnet.

Wie die Frau des Attentäters Anastassow im Prozeß eifrig bestätigte, erhielt Anastassow 10 000 Franken von Genadiew, um das Attentat auszuführen, nicht zum Organisieren von Banden.

Genadiew wird endlich beschuldigt, das Attentat gegen den König organisiert, oder wenigstens davon gewußt zu haben, welch letzteren Umstand er selbst zugibt. Genadiew dürfte vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Der Sternsteinhof.

Eine Dorfgeschichte.
Von Ludwig Anzengruber.

68

(Nachdruck verboten.)

„Obn af seiner Stub'n, durchs offene Fenster hört er jed's Wort, was wir da reden, und wann er mir was wehren oder verweisen will, braucht er nur 'n Kopf h'rausz'stecken. Den Respekt, der Dir als mein's Mann's leiblichem Vater zukumt', gäbet ich Dir gern', wollt'st nur Du da af'm G'höft nit mehr wie ein solcher bedeuten, aber ein Neb'nherrn kenn' ich nit und daß Du von unserm G'sind' züchtigen willst, wer g'horsamt, das leid' ich nit!"

„Kenn' ich nit — leid' ich nit —", spottete der Alte nach. „O, Du —! Hast aber recht, was brauch' ich dem Kerl da erst über'n Grind z' fahren? Ledig an Dich hab' ich mich z' halten. Und nit als Neb'nherr, als mein eig'ner und als Herr auf und von mein'm Eig'nem frag' ich, was hast Du d'rauf zu suchen, was hast Du mir davon z' verschleppen?!"

„Schau', schau', Du weißt das schon, bevor D' noch d' Augen in Deiner Stub'n hast h'rumgehen lassen? No, das Rätsel is nit schwer z' raten; den Weg, den D' kommst, is kein's g'gangen, wie d' alt' Kathel, dö Zuträgerin."

„Dös is a Ehr'nweib und da af'm Hof alt word'n!"

„Und wann ich will, wird s' auch kein Tag älter d'rauf!"

„Du jagest s' fort?!" kreischte der Alte.

„Wann s' Dir g'sagt hätt', was Du nit erfahren derfst, d'funnt' ich mich kein' Augenblick, weil s' Dir aber nur g'sagt hat, was ganz unverborgen bleibt, is mer d' Sach' nit so viel Aufhebens wert. G'hörig rüffeln werd' ich mir s' weg'n ihrer Hinterhaltigkeit, weiter nix."

„Ja, hab' d' Gnad', und dann sei auch so gut und laß' mer nur gleich morg'n wieder mein' eisern' Schrein dorthin schaffen, von wo D' 'n heut hast wegschleppen lassen."

„Dös weniger. Der bleibt, wo er is."

„Vorenthalten is'st mir's, Dirl'n?!" brüllt der alte Bauer, die Faust gegen das Weib erhebend, das einen Schritt zurückwich, nicht vor der Bedrohung, sondern vor dem Schimpf. Er ließ den Arm sinken und knurrte höhnisch: „Meinst, hast was davon, dumme Dirn? Fehlt Dir nit der Schlüssel? Den folg' ich Dir nit aus!"

„Den b'halt' nur", sagte trotzig Helene. „Ich will a Ordnung, nit das Deine! Der Schrein is bei uns gut aufg'hob'n und der Schlüssel bei Dir. Du bist a alter Mann, wie leicht verlieret'st amal nit, verirrest selb'n was, oder a fremde Hand greift zu, dann müßt' 's Oberste z' unterst g'kehrt werd'n, wenn hätt' d' Sandari*) af'm Hof und 's ganz G'sind' im unb'schaffenen Verdacht. Besser bewahrt, wie beklagt! Wir langen Dir nit d'nein, aber 's is nit mehr als billig, daß wir wissen, wozu Du h'neinlangst; Du könnt'st auch aus Vergessen ohne G'schrift Käuf' und G'schäften abschließen, Dich betrügen lassen und am End' wüßt' mer nit, wo's Geld hinkumma is, ob d' Gläubiger, die sich melden, auch rechte sein und wo mer d' Schuldner z' suchen hat, d'rum g'hört der Schrein hin, dort, wo er jetzt steht und er is nit's Letzte, was mer in Obhut nehmen muß, wann D' es so weiter fort treibst. Schau 's an, 's arme Roß, da steht's noch und kommt kaum zu ihm von dem Hetzen, wie D' d' Steil'n**) h'raufteufelt bist; wenn D' Roß und Kind verabsäumst, so kann mer das unschuldig Vieh nit d'runter leiden lassen und müßt 's halt auch in unsere Ställ' einstellen."

„Du nehm'st mer auch noch mein Vieh?!"

Die Bäuerin kehrte den Rücken und schritt in den Flur, einen Blick warf sie noch über die Achsel nach dem Alten und obwohl dieser in der Dunkelheit den Ausdruck, der in denselben lag, nicht zu unterscheiden vermochte, so empfand er ihn doch als eine eben so entschiedene, wie verhöhnende Bejahung seiner Frage.

„Oh, Du!!"

Er schrie auf und dann, beide aneinandergepreßte Fäuste in einem gegen die Wegschreitende schüttelnd, keuchte er: „All's — all's — nehm'st mer?! — Dafür nimm ich 'n Seg'n — von Haus und Hof und Grund! — Von Haus — und Hof — und Grund!"

Taumelnd schritt er seinem Ausgeding zu. Nachdem die krumme Stute einen Augenblick nachdenklich gestanden, hierauf, wie von Fliegen beunruhigt, nachdrücklich den Kopf geschüttelt hatte, folgte sie bedächtig mit dem Wägelchen nach.

* *

Es war in der darauf folgenden dritten Nacht, der Mond schien in die Schlafstube, der junge Sternsteinhofer gähnte im Bette und die Bäuerin fragte aus dem ihren nach dem seinen hinüber: „Du Toni?"

„Was?" murmelte er.

„Hast Du die letzten Nächt' her g'schlafen?"

„Wie a Ratz."

„Hast nix g'hört?"

„Kein' Laut. Was sollt' ich denn?"

„Wär vielleicht nur a Einbildung von mir."

„Wird schon sein."

„Oder allein mir z'hören b'stimmt."

„Dös is nur wieder a andere. Schlaf, los' nit auf, hörst nix. Gute Nacht!"

„Gute Nacht, Toni."

Beide kehrten sich der Wand zu, es dauerte aber nicht lange, so drehte sich die Bäuerin wieder herüber, sie hob den Kopf und stützte ihn mit dem Arme und sah sich in der Stube um; milchweiß glänzte es von der Ecke her, wo das Gitterbettchen stand, in welchem der sechsjährige Muckerl und die anderthalb Jahre alte Juliane schliefen, die volle Mondscheibe beschien den Kindern das Gesicht. Helene erhob sich rasch, sie eilte hin und verhing das Gitter mit Tüchern, damit die Kleinen nicht schwere Träume bekämen, oder gar mondsüchtig würden.

Die Kinder hatten die Decke hinuntergestrampelt und lagen nackt. Helene betrachtete den kräftig entwickelten, gesunden Knaben, tippte ihm sachte auf die Wange. „Bist mein sauberes Bürschel, Du", sagte sie und als zufällig in dem Augenblicke das kleine Mädchen eine greinende Miene zog und das Pätschchen gegen das Auge führte, fuhr sie begütigend fort: „Nein, nein, Du auch bist mein schön's Dirndl." Sie breitete die Decke über beide und schritt nach ihrem Lager zurück. Nahe demselben, schwang sie sich plötzlich mit einem Sprunge hinauf und saß aufrecht und lauschte.

Da war es wieder, was sie schon zwei Nächte beunruhigt hatte, was sicher nur ihr zu hören bestimmt war, weil doch sonst niemand etwas darüber verlauten ließ. — Wie aus weiter Ferne, leise, doch deutlich, als liefe es innerhalb der Mauern hinan, für kurz aussetzend, dann hastiger wiederkehrend, scharrte und pochte es; heute aber war das Poltern ärger, wie in den beiden Nächten zuvor.

Ein leiser Frost schüttelte die Bäuerin.

Welcher Spuk wollte sich da einnisten und ihr das Heim verleiden? Rumort'e die alte Kleebinderin, der sie den Tod gewünscht, oder der Muckerl, der ihr die Untreue nachtrug, oder die Sali, an deren Stelle sie sich gesetzt?

Wohl war sie nach ihrem Ziele über diese Dreie hinweggeschritten, aber sie hatte dabei keines mit dem Fuße gesucht, und daß die im Wege gestanden, wie ein ihr von ihnen zugefügtes Leid empfunden; sie achtete diese Rechnung, Posten durch Posten, aufgehoben, wer oder was wollte nun mit einem Male, gleichsam eines unbeglichenen Restes halber, an sie heran?

Nein, nein, weder die Kleebinderin noch der Muckerl vermochten da auf dem Sternsteinhofe „umzugehen", wo sie nie heimgesessen waren, die mußten, wenn es sie nicht in der Erde litt, auf dem Kirchhofe „geistern" oder in dem Häuschen, wo sie hausten und starben, hier oben nicht. Es konnte nur die selige Bäuerin sein! Warum aber, wenn die ihr, Helenen, etwas wollte, kam sie nicht in diese Stube, wo sie die längste Zeit vor ihrem Ende zugebracht, an dieses Bett, in dem sie die Augen schloß?

Ein jähes Grauen rüttelte Helenen zusammen, sie setzte die Füße auf die Diele und trat von der Lagerstatt hinweg.

(Fortsetzung folgt.)

*) Gendarmerie.
**) Die Steile, d. i. die Anhöhe.

Der russische Bericht.

Petersburg, 16. Juli. Der Generalstab des Generalissimus teilt mit: Der Feind begann, nachdem er am 14. Juli im Norden, in der Gegend von Riga und Schawli, Verstärkungen erhalten hatte, von Hasenpot auf Goldingen sowie im Abschnitt Schrunden—Popeliany vorzurücken. Unsere Reiterei und Vorhut halten den Feind bei den Uebergängen über die Flüsse Windau und Wenta und in anderen günstigen Stellungen auf.

In der Gegend jenseits des Njemen eröffnete der Feind in der Nacht zum 14. Juli auf breiter Front Artillerie- und Gewehrfeuer, ergriff jedoch nur mit kleinen Infanterieabteilungen die Offensive, die überall zurückgewiesen wurde.

In derselben Nacht schlugen wir einen Teilangriff in der Richtung von Lomza ab. Am rechten Ufer der Pissa und an beiden Ufern der Szkwa hat sich nichts geändert. Der Feind, welcher tags zuvor, allerdings mit ungeheuren Verlusten, einige Schützengräben genommen hatte, erneuerte am 14. Juli seine Angriffe nicht.

Zwischen den Flüssen Orzyc und Ukra nehmen unsere Truppen eine Front südlich von Prasnysz ein, wo wir am 14. Juli mehrere Angriffe abwiesen.

Am linken Weichselufer keine Aenderung. Zwischen Weichsel und Bug unternahm der Feind mehrere gesonderte Angriffe, die durch unser Feuer zurückgeschlagen wurden. Am Bug und an der Zlota-Lipa fand kein ernster Zusammenstoß statt.

Am Abend des 13. Juli ergriffen österreichisch-ungarische Truppen im Abschnitt Nesviska-Okna die Offensive. Der Feind greift unsere Brückenköpfe am rechten Ufer in der Gegend von Kumlschowee-Kolank an und überschreitet den Dnjestr in den Gegenden von Ivanie-Josawo und Kocielniki-Sinkow. Unsere Artillerie beschoß am 14. Juli an mehreren Punkten mit Erfolg den Feind während des Ueberganges über den Fluß und zwang ihn an einigen Stellen, den Uebergang aufzugeben. Der Kampf dauert fort.

Der französische Schlachtbericht.

Paris, 16. Juli. Amtlicher Bericht von gestern abend: Der Tag war verhältnismäßig ruhig. In den Argonnen bei Marie Therese Kampf mit Bomben und Handgranaten. Zwei deutsche Angriffe, der eine gegen Houtöche und Boud,oe, der andere gegen Boureuilles, wurden zurückgeschlagen. Auf der übrigen Front ist nichts zu melden, außer einigen Artilleriekämpfen, besonders nördlich von Arras, im Abschnitt von Quennevieres, auf dem rechten Aisneufer, in der Nähe von Troyon, auf den Maashöhen, in der Umgebung des Grabens von Calonne und in den Vogesen in der Nähe von Wissenbach.

An den Dardanellen griffen am 12. und 13. Juli die Expeditionskorps des Orients und der rechte Flügel der englischen Truppen die türkischen Stellungen an und nahmen mehrere Linien von Schanzwerken. Die erste Linie auf dieser ganzen Front wurde am Vormittag des 12., die zweite am Ende des Tages durch einen wunderbaren Sturm der Zuaven und der Fremdenlegionäre genommen. Am folgenden Tage wurden neue Fortschritte an mehreren Stellen gemacht. [illegible] wurde besetzt. Wir machten mehr als 200 Gefangene, unsere Verbündeten 150 Gefangene. Die Verluste des Feindes, der von unserer Artillerie oft in dichten Aufstellungen überrascht wurde, waren außerordentlich schwer. Die Marine beteiligte sich mit Erfolg an den Operationen, indem sie Atchibaba an der asiatischen Küste beschoß.

Der italienische Bericht.

Rom, 16. Juli. Bericht der Obersten Heeresleitung. Im oberen Cadoretale, wo unsere Angriffstätigkeit sich planmäßig entwickelt, dauert die Beschießung und Zerstörung der feindlichen Befestigungswerke von Plätzwiesen und Landro mit günstigen Ergebnissen fort. Eine Batterie auf dem Raitkofel östlich von Landro wurde teilweise zerstört. Die Erkundungen unserer Infanterie stießen bis zum Seikofel und dem Burgstaller Kamm im obersten Sextental vor, wo sie Zusammenstöße mit dem Feinde hatten, die für uns günstig verliefen.

Im Falzaregogebiete kletterte eine Infanterie-Abteilung durch einen Kamin, der für unersteigbar gegolten hat und bemächtigte sich in der Nacht zum 14. Juli durch Ueberfall des Falzaregogipfels. Eine Abteilung warf den Feind zurück, der einen Gegenangriff versuchte, und brachte ihm schwere Verluste bei. An den übrigen Teilen der Front ist die Lage unverändert. gez. Cadorna.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 16. Juli. Der Große Generalstab teilt mit: Auf der Dardanellenfront am 14. Juli keine Operation bei Ari Burnu und Seddul Bahr, außer schwachem Feuerduell. Unsere Artillerie zwang ein feindliches Torpedoboot mit einem feindlichen Truppentransport, der sich Ari Burnu zu nähern versuchte, zur Flucht. Wir versenkten eine feindliche Schaluppe und setzten eine zweite in Brand.

An der Front von Irak erfüllten in der Nacht zum 13. Juli unsere Abteilungen, die vom linken Flügel von der Gruppe Muntefik vorgerückt waren, ausgezeichnet ihre Aufgabe. Im Kampfe, der von Mitternacht bis zum Nachmittag dauerte, warfen sie den Feind trotz heftigen Artilleriefeuers zurück und brachten ihm schwere Verluste bei. Wir zählten im Gebiete von Dattiers allein 500 Gefallene, darunter mehrere englische Offiziere. De Feind brachte sie in zwei Booten fort, die ganz angefüllt von Toten und Verwundeten waren. Unsere Verluste sind ein Leutnant, fünf Soldaten gefallen, 21 verwundet. Schwere Geschütze des Feindes schleuderten während des Gefechts 300 Geschosse gegen unsere Stellung und verwundete sieben Soldaten.

Auf den übrigen Fronten nichts Besonderes.

Englischer Dardanellenbericht.

London, 16. Juli. Amtlich wird gemeldet: Die britisch-französischen Streitkräfte an den Dardanellen haben am 12. und 13. Juli nach heftigen Kämpfen eine Anzahl türkischer Laufgräben genommen. Der Geländegewinn beträgt 200 bis 400 Meter. 422 Gefangene wurden gemacht. Die Franzosen schoben ihren äußersten rechten Flügel bis an die Mündung des Flusses Kerevesdere vor.

General Hamilton meldet von den Dardanellen. Der britische rechte Flügel und unser rechtes Zentrum begannen am 12. Juli früh den Angriff; das Gefecht dauerte den ganzen Tag. Die Truppen, die teilnahmen, unter ihnen ein französisches Korps, eroberten zwei befestigte Grabenlinien. Der rechte Flügel der feindlichen Linien wurde angegriffen und die erste Laufgrabenlinie mit Leichtigkeit genommen, nachdem die vorausgegangene Beschießung guten Erfolg gehabt hatte. Danach nahmen unsere Truppen die zweite Laufgrabenlinie, wobei wir 80 Gefangene machten. Bei Einbruch der Dunkelheit wurde die Linie 400 Meter von unserer ursprünglichen Stellung befestigt. Im Laufe der Nacht vom 12 zum 13. wurden zwei Gegenangriffe abgeschlagen. Der britische rechte Flügel war jedoch zu weit vorgedrungen. Die Türken veranstalteten einen wohlgelungenen Angriff mit Handgranaten und eroberten einen Teil der Laufgräben zurück. Da die Stellung von wesentlicher Bedeutung für die Sicherheit der Linie ist, wurde eine Brigade der Marinedivision, unterstützt von französischer Artillerie, vorausgeschickt. Sie eroberte die Laufgräben, während die Franzosen inzwischen bis zur Mündung des Kerevesdere vordrangen und die neue Stellung mühsam in der Hand behielten. In der Nacht zum 14. Juli hatten die feindlichen Gegenangriffe keinen Erfolg. Das ursprüngliche Ziel des Angriffes wurde erreicht, abgesehen von einer ungefähr 260 Meter breiten Linie, die noch in den Händen der Türken ist.

Athen, 16. Juli. Aus Mytilene wird gemeldet, daß die Engländer und Franzosen täglich 800 Verwundete von den Dardanellen nach Marseille und Alexandria abschicken.

Abgefangen.

Lugano, 16. Juli. Unweit Syrakus wurde der holländische Dampfer „Vengalen“ aus Rotterdam von einem französischen Kreuzer abgefangen. Der Dampfer enthielt eine Ladung Naphtha-Benzin, angeblich für die deutschen Unterseeboote. Die „Vengalen“ wurde nach Malta gebracht.

Wien, 16. Juli. Aus Saloniki meldet die „Politische Correspondenz“, daß englische Kriegsschiffe fortfahren, die ganze griechische Küste nach deutschen Unterseebooten, nachts mit abgeblendeten Lichtern, abzusuchen.

* * *

Der Belagerungszustand im Kohlenrevier.

Kopenhagen, 16. Juli. „National Tidende“ meldet aus London: Die Bergleute in Südwales haben den Vorschlag zur Fortsetzung der Arbeit bis zur Erzielung eines Uebereinkommens verworfen, obgleich von führender Seite hierzu dringend geraten wurde. Im gesamten Bergbaugebiet ist nunmehr der Belagerungszustand erklärt worden. Die Admiralität hat alle Reservevorräte an Kohlen übernommen. Infolge hiervon ist der Geschäftsverkehr an der Kohlenbörse in Cardiff eingestellt worden. Aus allen Anzeichen ist zu schließen, daß die Bergarbeiter ihre ablehnende Haltung beibehalten werden.

Chiasso, 16. Juli. Der „Secolo“ meldet aus London vom 15. Juli: 150 000 Arbeiter in den Kohlenbergwerken in Wales haben heute die Arbeit niedergelegt, da die Maßregeln der Regierung zu spät getroffen wurden. Die Regierung sei fest entschlossen, keine langen Diskussionen zuzulassen, und habe schon zu verstehen gegeben, daß sie nicht nur gerichtlich gegen die verantwortlichen Führer vorgehen, sondern auch die Kassenbestände der Arbeiterverbände mit Beschlag belegen werde, um die Verteilung von Unterstützungsgeldern an die Ausständigen zu verhindern. Viele Arbeiter seien dafür, die Lohnfrage einer Schiedsgerichtsentscheidung zu übergeben. Schlimmstenfalls werde der Ausstand nicht länger als bis Sonntag dauern. Wenn dies aber auch nicht der Fall sein sollte, sei nichts für die Kriegsmarinen der verbündeten Mächte zu befürchten, da diese auf Monate hinaus mit Kohle versehen wären.

London, 16. Juli. (Reuter.) Heute haben hier wichtige Verhandlungen zwischen Vertretern der Regierung, den Bergwerksbesitzern und den Bergarbeitern stattgefunden. Zweck der Verhandlungen war, eine schnelle Beilegung der Schwierigkeiten im Kohlenrevier von Südwales.

Rotterdam, 16. Juli. Der Rotterdamsche Courant meldet aus London: Die letzten Berichte aus dem Kohlenrevier von Süd-Wales lauten ernst. Gestern ordnete die Sitzung des Bergarbeiterverbandes mit 19 gegen 4 Stimmen an, daß die Streikenden die Verhandlungen mit der Regierung und gleichzeitig die Arbeit wieder aufnehmen sollen. Trotzdem verwarfen die Vertreter der Bergarbeiter in einer Versammlung in Cardiff mit 88 950 gegen 47 450 vertretenen Stimmen die Zumutung, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Vertreter gelten als die radikalsten und rührigsten Elemente der dortigen Arbeiterschaft. Sie hielten auch nicht, wie das sonst üblich war, ein Referendum unter der Arbeiterschaft ab, ehe sie den Streik proklamierten. Die gesamte Presse spricht mit Erbitterung über diesen Schritt. Die Times spornt die Regierung an, das Munitionsgesetz zur Anwendung zu bringen. Die Regierung hat inzwischen einen allgemeinen Munitionsgerichtshof für Wales und Monmouthshire ernannt. Daily Chronicle befaßt sich mit der Propaganda gegen den Krieg, die in Keir Hardies Wahlkreis Merthyr Tydfil betrieben wird und sagt, die Streikenden seien Werkzeuge Keir Hardies und seiner Freunde. Das Blatt unterstützt den Vorschlag, den Arthur Powel in der Times machte, daß die Regierung alle Auszahlungen der Banken an die Streikenden für die Streiks beschlagnahmen soll. Jeder der Streikenden kann nach dem Munitionsgesetz zu einer Geldbuße von 5 Pfund Sterling verurteilt werden.

* * *

Ein Eingeständnis der russischen Militärbehörde.

Der folgende russische Geheimbefehl ist in deutsche Hände gefallen:

Geheimbefehl des Generalkommandos XII. Armeekorps vom 29/12. Juni 1915, Nr. 181.

An den Kommandeur der 12. Inf.-Div.

Das Generalkommando befiehlt, von den eingehenden Briefschaften alle geschlossenen Briefe zurückzuhalten, besonders solche, die aus dem Ausland kommen, weil diese in letzter Zeit Mitteilungen darüber enthalten, daß es die Soldaten in der Gefangenschaft sehr gut haben.

Solche Mitteilungen dienen dazu, unsere Soldaten zu verführen. Es wird daher befohlen, alle derartigen Briefe unter strenger Geheimhaltung an den Leutnant im Korps-Stab Ismailow abzuliefern.

Gemäß telegraphischen Befehl des Stabes VIII. Armee Nr. 23514.“

Unterschrieben: Generalmajor Danilow.
Für die Richtigkeit der Abschrift:
unleserlich
Hauptmann und Regiments-Adjutant
des 45. „Dnjepr“-Infanterie-Regiments.

5./18. Juni 1915 Journal Nr. 7.

An den Führer der 3. Kompagnie.

Auf Befehl des derzeitigen Regiments-Kommandeurs beifolgende Abschrift zur Kenntnis und sofortigen genauen Ausführung.

Alle ankommenden Mannschaftsbriefe sind sofort Seiner Hochwohlgeboren unter strenger Geheimhaltung abzuliefern.
Unterschrift unleserlich
Hauptmann und Regiments-Adjutant
des 45. „Dnjepr“-Inf.-Regiments.

Mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit geht aus diesem Befehl hervor, daß alle von russischer Seite vorgebrachten Beschuldigungen über schlechte Behandlung der Gefangenen in Deutschland und Oesterreich bewußte Lügen sind und daß an den maßgebenden russischen Stellen zweifellos Klarheit darüber herrscht, wie gut die Gefangenen bei uns tatsächlich behandelt werden.

Petersburg, 15. Juli. Ein Sonderberichterstatter der „Nowoje Wremja“, der die Balkanstaaten bereist, schreibt: Rumänien wird in das Stadium der Aktivität nicht treten, solange die Dardanellen nicht forziert sind oder die russischen Armeen nicht wieder in Galizien vorgehen.

Vom Argonnenwald.

Genf, 16. Juli. General Joffre, der während des Nationalfestes in Belfort und Umgebung weilte, erhielt vom Kriegsminister mit der telephonischen Meldung vom Verlaufe des Kampfes in den Argonnen das Ersuchen, diesem Sektor seine persönliche Aufmerksamkeit zu widmen.

Gleichzeitig ließ die Regierung auf diplomatischem Wege (ein höchst ungewöhnlicher Vorgang) den neutralen Staaten eine die erlittene Schlappe mildernde Darstellung übergeben. Nach heutigen Privatmeldungen dauern die erbitterten Kämpfe im östlichen Argonnenwalde längs der Höhe 285 sowie um den nordwestlichen Stützpunkt fort, ohne daß die deutschen Stellungen irgendwo erschüttert wurden.

Die bittern Dardanellen.

Lugano, 16. Juli. Die Besprechungen Porros mit den Heerführern der Ententemächte betrafen ganz besonders die lang ersehnte Beteiligung Italiens an dem Dardanellen-Unternehmen. Indes soll die italienische Heeresleitung einer derartigen Zersplitterung der Kräfte Italiens noch immer ablehnend gegenüberstehen. Höchst peinlichen Eindruck macht ein im „Avanti“ erschienenes Interview mit einem neutralen Diplomaten, der die Ansicht aussprach, Oesterreich sei weit stärker, als man in Italien glaube. Die österreichischen Staatsmänner seien zäh und energisch und würden alles aufbieten, um die Pläne Italiens zunichte zu machen.

Wien, 16. Juli. (W. T.-B.) Das k. und k. Pressequartier meldet: Im Isonzogebiet holten sich die Italiener auch in den letzten 24 Stunden nur Schlappen; sie hatten starke Verluste, ohne auch nur an einem einzigen Punkte Raum zu gewinnen.

Russisches.

Petersburg, 17. Juli. Wie „Rjetsch“ mitteilt, warnt ein erneuter Erlaß des Höchstkommandierenden vor allen Pogromen und beunruhigenden Gerüchten und ermahnt, alle Kraft auf die Organisierung des Landes zu verwenden und Ruhe zu bewahren.

Das Blatt teilt ferner mit, daß zu den offenen Stellen in der Offiziersakademie nunmehr auch Leute ohne die vorgeschriebene Bildung zugelassen werden.

In den ersten Dumasitzungen, die am 30. Juli beginnen, wird Sjasonow mit seinen Erklärungen über die äußere Lage beginnen.

Die Stadtverwaltung von Petersburg teilt mit, daß der größte Teil der eingekauften Produkte infolge der Verzögerung der Zusendung mit der Eisenbahn verdorben ist.

Vordringen des Feindes in Kamerun.

London, 16. Juli. (Reuter.) Der Staatssekretär für die Kolonien erhielt ein Telegramm von der Regierung von Nigerien, wonach am 29. Juni die Alliierten Ngaundere, eine wichtige Stadt Zentralkameruns besetzt hätten. Die Verluste der Alliierten betrügen zwei Mann an Toten und acht Mann an Verwundeten.

Die Zukunft Polens.

Stockholm, 16. Juli. Dem „Rußkoje Slowo“ vom 11. Juli zufolge haben die politischen Mitglieder des Ausschusses für die russisch-polnischen Verhandlungen einen Entwurf vorgelegt, der die Selbstverwaltung Polens im weitesten Sinne vorsieht. Aus diesem Anlaß hatten die russischen Mitglieder des Ausschusses eine Sondersitzung. Anfänglich war bestimmt, daß der Ausschuß am 13. Juli seine Arbeiten beenden sollte, doch finden voraussichtlich noch einige weitere Sitzungen statt.

Der Waffenmangel Englands.

Rotterdam, 16. Juli. Die über die Bedürfnisse der Verbündeten an Kriegsmaterial gewöhnlich gut unterrichtete „New Yorker Sun“ meldet, daß es der englischen Armee nicht nur an Munition fehlt, sondern, daß auch Maschinengewehre und gewöhnliche Gewehre nicht in ausreichendem Maße vorhanden sind. So sollen bei den englischen Truppen in Flandern eine ganze Reihe von Bataillonen nur über vier Maschinengewehre verfügen. Infolge dieser Unterlegenheit in einem so wichtigen Kampfmittel, die sich immer fühlbarer zu machen beginnt, sei der Pessimismus im englischen Heere noch nie so groß gewesen, wie in den letzten Wochen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Pariser sozialistische Parteileitung erließ, nach dem „Lokal-Anzeiger“, mit Zustimmung der Minister Guesde, Thomas und Sembat eine Kundgebung, die die Fortsetzung des Krieges als unbedingt notwendig erklärt. — In der Provinz herrscht eine andere Stimmung als im chauvinistischen Paris!

Nicht in Ungnade gefallen. Reuter meldet: Im Unterhause wurden Staatssekretär Grey heute bei seinem Wiedererscheinen große Kundgebungen dargebracht.

Aus erklärlichen Gründen. Nach einem Bericht der Turiner „Stampa“ soll nach verschiedenen Morgenblättern das Gesamtergebnis der Zeichnungen auf die italienische Nationalanleihe vorläufig nicht veröffentlicht werden. — Wie „Avanti“ berichtet, ist nach der kürzlichen Neuausgabe von fünfzig Millionen Banknoten jetzt auch die Banca di Sicilia ermächtigt worden, für weitere 285 Millionen Papiergeld herzustellen.

Ein Oppositionsmann als Minister. Die Oberste Heeresleitung teilt mit: Ein gestern veröffentlichtes Dekret ernennt den Deputierten Barzilai zum Minister ohne Portefeuille. Barzilai hat gestern den Eid vor dem Könige in Gegenwart Salandras geleistet.

Die Belästigung des griechischen Handels von seiten der Engländer dauert fort. Griechische Schiffe werden beschlagnahmt, verschleppt und untersucht trotz der von Lord Crewe abgegebenen Versicherung. Die Presse behauptet, die griechische Regierung bereite eine neue energische Protestnote vor.

Verärgert. Aus Nisch wird gemeldet: Der abberufene russische Gesandte in Serbien, Fürst Trubetzkoi, hat Serbien verlassen, ohne dem König, dem Regenten Alexander oder den Regierungsstellen Abschiedsbesuche gemacht zu haben.

Die 276. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende schlesische Truppenteile: Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter: 7, 23, 62, 63, 136, 157, 334; Reserve: 23, 38, 51, [illegible]. — Landwehr: 38. — Landsturm-Infanterie-Bataillone: Guben, Lauban. — Kavallerie: Dragoner Nr. 8, Ulanen Nr. 2. — Pioniere I und II Nr. 6. — Marine-Verlustliste Nr. 39.

* * *

Die amtlichen Verlustlisten können jederzeit in unserer Expedition und Redaktion, Neue Graupenstraße 7, sowie im Gewerkschaftshause, Margaretenstraße 17, unentgeltlich eingesehen werden.

Schauspielhaus
Operetten-Bühne. Telef. 2545
Berliner Gesamt-Gastspiel.
Heute Sonnabend, zum 1. Male:
„Der brave Fridolin".
Sonntag und täglich: [2809
„Der brave Fridolin".

11 Pf. Reformbier m. d. Hirsch 11 Pf. der Breslauer Union-Brauerei. [2495

Liebich Theater
Allabendlich 8 Uhr:
„Grigri"
Musik von Paul Lincke.

959 **Spezial-Reformbier**
11 Pfg. Hopf & Göricke 11 Pfg.

Viktoria-Theater
Neuer Spielplan!
Haskel 2816
„Die Venus von Milo"
„Citrons geben sich die Ehre"
Anf. 8 Uhr. Im Garten Konzert.

Zeltgarten
Dir. H. Krsinsik.
Heute Sonntag:
Gänzlich neues
Riesenprogramm
11 2910
Spezialitäten
u. A.:
Williams Liliputaner-Companie

2 Gala-Vorstellungen 2
Nachm. 3½ u. abends 7 Uhr.

Palmengarten
Dir.: H. Krsinsik.
Heute Sonntag:
Wiener Damenorchester.
Außerdem
Theo 2911
der kleine
42 cm
Brummer.
Kleinster Zwerg-Kapellmeister der Welt.
23 Jahre alt, 95 cm groß.
Anfang 4 Uhr.

Palast-Theater
Neues Programm.
Doch meine Liebe wird nicht sterben
Kolossal-Drama in 6 Akten.
In der Hauptrolle:
Lydia Borelli.
Allerneuste Kriegsberichte.
Wo bleibt der Bräutigam
Tolle Humoreske in 1 Akt.
Heute: Kinder-Vorstellung
im kleinen Saal. [2920

Kriegsberichte
aus Ostpreußen u. Rußland
Preis 1.00 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition.

Sie!!! Wohin??? **Dominikaner!**
2 Heute Große Familien-Vorstellungen **2**
3 und 8 Uhr.
Nachmittags: **Alarm und Nummer 13.** 2878
Abends: Total neues Schlager-Programm.
Der alte Veteran.
Pflicht und Liebe.
In jeder Vorstellung der urkomische
Hans Schuch
Klein, Lorenz, Rameaux, Arnsfeld.
Zeitig kommen, guter Platz.

Lichtspiel-Haus 2909
Ohlauerstr., Ecke Schuhbrücke.
Neues Programm!
Mädels 'ran an die Front
Die drolligste Filmoperette.
3 Akte.
Alle Schuld rächt sich
Kolossaler Sittenroman.
Eine wahre Begebenheit aus Berlin W. von
Hans Heinz Ewers.
5 Akte.

2914
Eden-Theater
Nikolaistrasse 27.
Ab Sonnabend:
Neuer Doppel-Spielplan.
Drohende Schatten.
Kriminaldrama in 4 Akten.
Die Heiratsfalle.
Lustspiel in 2 Akten.
Du hast mich besiegt.
Liebesständeleien in 2 Akten von der Nordd. Film Co.
In der Hauptrolle:
W. Psylander.
Allerneuester Kriegsbericht
(Erstaufführung in Breslau).

Dokumente zum Weltkrieg 1914
von E. Bernstein.
1. Heft: Das deutsche Weißbuch;
2. Heft: Das englische Blaubuch.
Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteure.

Total-Ausverkauf
wegen Auflösung des Geschäfts
Geschw. Tau
Putzgeschäft
Ring 57.
Sämtl. Restbestände von Hüten, Blumen, Federn, Fantasies, Bändern, Trauerhüten und Schleiern zu jeden annehmbaren Preise.
Fast neue 2908
Laden-Einrichtung
sehr billig zu verkaufen.

Städtischer Verkauf von Räucherspeck.

Von **Montag, den 19. Juli 1915 ab** wird im Keller der Markthalle I (Eingang vom Ritterplatze) eine Partie Räucherspeck verkauft, **vormittags von 8—1 Uhr.** Zur schnelleren und besseren Abwicklung des Geschäftes werden daselbst an den einzelnen Tagen zum Beginne der Verkaufszeit numerierte Marken ausgegeben werden.

Im übrigen erfolgt die Abgabe nur nach ganzen Speckseiten in Mengen bis 2 Zentner **gegen bar** zum Preise von Mk. 1,50 für das Pfund mit der Maßgabe, daß die Ware **nur in Breslau** verbraucht werden darf.

Breslau, 17. Juli 1915.

Sektion V des Verpflegungsausschusses
Birke, Stadtrat. 2907

Die Angst

vor dem Zahnziehen, welche so viele ängstliche und nervöse Personen zurückhält, sich schmerzende und eitrige Zähne und Wurzeln entfernen zu lassen, **ist durch die sichere Anwendung der bei mir üblichen Betäubungsmittel hinfällig geworden. Auszug:**

Oeffentlichen Dank 2883

sage ich Herrn Dentist R. Barthelt dafür, dass er mir an einem Tage **17 Zähne und Wurzeln** schmerzlos gezogen hat. Trotz der grossen Zahl verspürte ich **nach dem Ziehen keinerlei Schmerzen.** Dadurch **fühlte ich die Courage mir am folgenden Tage noch 11 Stück Zähne und Wurzeln** ziehen zu lassen, was auch wieder ganz ohne Schmerzen geschah. Der Wahrheit gemäss zur Kenntnis für alle Leidensgefährten. P. T. K....tz.

So ähnlich lauten alle Dankschreiben über
schmerzloses Zahnziehen. 1 Mk.
Zahnziehen mit lokaler Betäubung **nur**
Plomben von 2 Mk., künstliche Zähne von 2,50 Mk. an.
Rich. Barthelt, Alleinige Anfertig. d. Patents
Dentist
Zahn-Atelier Reform
Poststr. 1, Ecke Ohlauerstrasse. Gebisses in Breslau.

Bekanntmachung.

Erholungsstätte in Grüneiche (Licht- und Luftbad).

Am Mittwoch, den 21. Juli, vormittags 8 Uhr, wird die **neue Erholungsstätte in Grüneiche** (am Zimpeler Wege) — vorläufig unter Ausschluß des Familienbades — in Betrieb genommen.

Besuchszeit von morgens 8 Uhr bis zum Dunkelwerden.

Ausweishefte sind **nur** bei den zuständigen **Krankenkassen unentgeltlich** zu haben. 2919

Die Vorstände der Breslauer Krankenkassen-Verbände.
J. A.: **H. Zimmer.**

An unsere Abonnenten in
Stabelwitz u. Umgegend!

In der Besorgung der Zeitungskolportage für Stabelwitz und Umgegend tritt insofern eine Aenderung ein, als von Montag, den 19. Juli an, die VOLKSWACHT nicht mehr durch Frau Neugebauer-Stabelwitz, sondern durch

Frau Tautz in Deutsch-Lissa
Breslauerstrasse 8

ausgetragen wird. Für Deutsch-Lissa bleibt unsere Austrägerin wie bisher:

Frau Speer, Deutsch-Lissa, Löwigstr. 1.

Wir bitten unsere Abonnenten dies zu beachten und eventl. fehlende Nummern der nächsten Tage sofort zu reklamieren. [2921

Kultur und Nation
von Wolfgang Heine. Preis 15 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteure.

Wertvollste Liebesgabe.
Was unsere Soldaten im Feindesland am notwendigsten brauchen, sind die glänzend bewährten
Soldaten-Sprachführer
Von Hauptmann S. Th. Haasmann.
Deutsch-Englisch (Seite rechts)
Deutsch-Polnisch (Seite rechts)
Deutsch-Russisch (111.—115. Tausend).
Von A. von Pattkamer.
Preis jedes Bändchens mit genauer Aussprachebezeichnung 20 Pfg.
Soldaten-Sprachführer
für den Verkehr mit Verwundeten und Gefangenen.
Deutsch-Französisch-Englisch-Russisch. Von Hauptm. S. Th. Haasmann und Stabsarzt Dr. Seyffert. In 1 Bändchen 30 Pfg.

Urteile unserer Soldaten aus dem Felde:
„Ihr Sprachführer ist in den Soldatenkreisen ein unentbehrliches Hilfsmittel bei jeder Gelegenheit."
Vizefeldwebel D. Kleinhuber
Eisenb.-Reserve-Kompagnie 16, Eisenb.-Abt. 2.
„Auf dem Weg, im Wach- und Aufklärungsdienste hat uns Ihr Sprachführer hervorragend grosse Dienste geleistet . . ."
S. Gawlik, Oberlue.

Zu beziehen durch die
Expedition des Blattes u. sämtliche Kolporteure.
Wertvollste Liebesgabe.

Zoologischer Garten
Heute Sonntag:
Billiger Eintrittspreis 30 Pfg.
Militär 20 Pfg., Kinder unter 10 Jahren 10 Pfg.
Von 4 Uhr ab: **Konzert**
von Mitgliedern der Stadttheaterkapelle (Rüster). 2913

Neuberger Morgenau.
Heute Sonntag: 2888
Garten-Frei-Konzert,
bei ungünst. Wetter im Saale.

Hentschel Pöpelwitz, „Deutscher Kaiser" 2896
Heute Sonntag: Grosses Garten-Frei-Konzert. Bei ungünstig. Wetter im Saal. Anfang 4 Uhr.

Gicht, Rheuma, Nervenschmerzen.
Jeder, der Togal kennt, lobt es.
Frau E. Grüning, Mogilno, schreibt: „Nochmals meinen besten Dank für Ihr geschätztes Präparat Togal. Möge es anderen ebenso zum Segen gereichen, als mir." Herr J. F. in Mainz schreibt u. a.: „Habe Togal gegen meinen hartnäckigen Gelenkrheumatismus angewendet und bin vollständig davon befreit worden. Die Leute, die in mein Geschäft kommen, fragen täglich, wie ich den Rheumatismus so schnell losgeworden bin." Aehnlich urteilen viele Hunderte, die Togal bei jeder Art von rheumatischen, gichtischen oder Nervenschmerzen anwandten. Aerztlich warm empfohlen. Togal-Tabletten sind für wenig Geld in jeder Apotheke erhältlich. 2605

Rohtabak-Handlung G. Wutke, Breslau Museumplatz 4 11667/2

Delikateß-Nußbutter
Edel Pflanzen-Margarine [2901
ist im Geschmack zum Rohessen und Braten der teuren Tafelbutter täuschend ähnlich und von größter Haltbarkeit. Man hüte sich vor minderwertiger Nachahmung und verlange Kostproben. **Nur zu haben:**
Das Pfund 1.20 Mark
31/32 Schmiedebrücke 31/32.
Achten Sie auf die Hausnummer.

Gotthard Völkel aus Langenbielau
empfiehlt federdichte Inlets, Züchen, weiß Leinen, Handtücher, Tischwäsche, Gardinen, Wachsleinwand auf Tische, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Trikotagen usw. in größter Auswahl. 829
Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.

Lest die „Volkswacht!"

In der **„Volkswacht"** werden unsere Leser und Leserinnen fortlaufend genau lesen können, welche Rechte ihnen gegenwärtig zustehen, welche Verpflichtungen Sie eingehen müssen und welche nicht. Man lese also genau die **„Volkswacht",** dann erspart man sich viele unnötige Wege, Ungelegenheiten u. auch Geld.

• Arbeitsmarkt. •

Arbeitsmarkt-Inserate
:-: In der Volkswacht :-:
kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige.

Geübten Packer und Hausdiener
sucht für dauernde Stellung. 2922
H. Aufrichtig, Damenmäntelfabrik, Junkernstr. 7.

Wir suchen eine
Lederarbeiterin
welche sauber näht und selbständig arbeitet. Dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn wird zugesichert.
W. Tichauer & Co.
Graupenstraße 13. 2909

Mädchen und Frauen
z. Kontrollen, evtl. einl. S., sucht [2918
Neugebauer, Yorkstr. 32, Gth. I.

Bunte Jugend-Bücher
jedes Bändchen 10 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition

Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Tarl. — Verlag und Eigentum: Neue Gemeinde 7. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von Th. Schatz G. m. b. H., sämtlich in Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. Juli.

Das Reich gegen die Teuerung.

Die zuständigen Stellen haben sich, so heißt es, entschlossen, tatkräftig gegen die hohen Lebensmittelpreise vorzugehen. Es ist die höchste Zeit! Nach den bisherigen Erfolgen tut man indessen gut, die Erwartungen nicht sehr hoch zu spannen. Bis jetzt haben von den Höchstpreisen die Produzenten den größten Vorteil gehabt.

Zunächst sollen die Zuckerpreise an die Reihe kommen. Die noch vorhandenen 25 Prozent Zucker werden für den Verkehr freigegeben. Der Gefahr, die Raffinerien könnten zurückhalten, bis der höhere Preiszuschlag für September in Kraft tritt, hofft man dadurch zu begegnen, daß durch eine besondere Verordnung die Augustpreise auch für September gelten.

Drittens ist es wichtig, die Hinübernahme des alten Zuckers in die neue Kampagne zu verhindern. Dazu wird die Beschlagnahme der Ware, die etwa hinübergenommen werden sollte, vorgesehen. Und viertens werden Großhandelspreise für Zucker festgesetzt, wobei der Begriff des Großhandels sehr weit gefaßt wird und den Einzelstaaten und Gemeinden das Recht verbleibt, außerdem auch Kleinhandels-Höchstpreise vorzuschreiben.

Bisher sind Kleinhandelspreise für Zucker nur in wenigen Orten festgesetzt worden, weil, solange keine Großhandelspreise festgesetzt waren, mit der Gefahr zu rechnen war, daß in die Gegenden, in denen Kleinhandelspreise festgesetzt wurden, kein Zucker mehr kam. Breslau gehört zu den Städten, die schon seit August 1914 einen Kleinhandel-Höchstpreis für Zucker haben.

Wenn man den Raffinerien und den Großhändlern ordentlich auf die Finger sieht, ist es möglich, daß eine ausreichende Versorgung mit Zucker zu erschwinglichen Preisen herbeigeführt wird.

Die Versorgung der Bevölkerung mit Eiern wird gesichert; nähere Angaben über die Art dieser Sicherung werden nicht gemacht.

Ferner soll durch eine Bundesratsverordnung den Einzelstaaten und den Gemeinden das Recht der Beschlagnahme solcher Waren eingeräumt werden, die zum Lebensbedarf gehören. Schließlich sei noch erwähnt, daß auch die Fleischfrage eingehend behandelt wird. Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat dafür einen Unterausschuß eingesetzt, der mit der Untersuchung der verschiedenen vorgeschlagenen Mittel beschäftigt ist. In Frage kommen die „zwei fleischlosen Wochentage" (mit Verbot an Schlächter und Wirte, an diesen Tagen den Verbrauchern Fleisch zu liefern), das Heraufsetzen der Schlachtreife des Viehes, die Sicherung der Abgabe des weniger wertvollen Fleisches an die Minderbemittelten (unter Festsetzung von hierfür bestimmten Verkaufsstunden), die Festsetzung der Fleischpreise, die Errichtung von Freibänken u. a. m.

Hoffentlich arbeiten die zuständigen Stellen so schnell wie möglich. Eile, große Eile tut wirklich not. Der Wucher mit den wichtigsten Lebensmitteln ist schon viel zu üppig ins Kraut geschossen und macht sich gemeingefährlich breit.

Volksgesundheit und Volkskraft stehen auf dem Spiele. Es handelt sich um die Ernährung der kleinen und großen Kinder, um die Kriegerfrauen in Stadt und Land, um die Millionen mit einem Worte, die durchhalten sollen und müssen zum Wohle des ganzen Reiches. Da kann und darf nicht gezögert werden. Den Wucherern und Spekulanten muß die Reichsregierung schleunigst ein Halt gebieten. Unvergleichlich höher als der Gewinn von Tausenden stehen Gesundheit und Leben der breiten Massen. Darum her mit erschwinglichen Preisen für alle wichtigen Lebensmittel!

Schafft billiges Brot!

Gegen eine Erhöhung der Getreidepreise, die nach verschiedenen Meldungen von der Reichsregierung geplant ist, wendet sich in letzter Stunde der Kriegsausschuß für Konsumenten-Interessen.

In seiner Eingabe an die Reichsregierung hält er, abgesehen von dem ungünstigen Eindruck auf die Feinde Deutschlands, besonders die moralischpolitische Schadenwirkung einer Getreidepreiserhöhung für überaus bedenklich. Die bisherigen Preise scheinen dem Ausschuß schon überreichlich hoch zu sein, da sie weniger durch die Produktionskosten, als durch die bei ihrer Festsetzung vorhandenen Spekulationspreise, ferner durch die damals noch bestehende Neigung, in der Regierung zu einer Sparpreispolitik im Gegensatz zur Beschlagnahmepolitik und schließlich durch die Hoffnung auf größere Einfuhr bei erhöhten Preisen bedingt wurden.

In diesem Jahre aber sind nach Ansicht des Kriegsausschusses die Produktionskosten durch die mannigfachen öffentlichen und privaten Hilfsmaßnahmen eher niedriger als höher geworden. In gleichem Maße scheint ihm eine Ermäßigung der Höchstpreise näher zu liegen, als ihre Erhöhung. Da nach den meisten Meldungen die uns dieses Mal ganz zur Verfügung stehende Ernte zum mindesten mittelgut zu werden verspreche, so sei bei Getreidepreisen etwa auf der Höhe höchster Friedenspreise im allgemeinen eine Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe gesichert.

Außerdem brauchten in diesem Jahre nicht die Händlerkosten und -Gewinne eingerechnet zu werden, da es sich um normale Uebernahmepreise beim Produzenten selbst handle. Die vorsichtig anzusetzenden monatlichen Zuschläge sollten, wenn der Ernteertrag später ein noch günstigeres Ergebnis zeige, als jetzt zugrunde gelegt werde, überhaupt fortfallen, wenn nicht eine weitere Herabsetzung der Grundhöchstpreise geboten erscheine.

Zum Schlusse weist die Eingabe auf den in Oesterreich bei der Festsetzung der Höchstpreise leitenden Grundsatz hin: Einhaltung des goldenen Mittelweges zwischen dem Preise vor dem Kriege und den augenblicklichen Handelspreisen.

Durch solche Maßnahmen sei die Gefahr einer weiteren Erschütterung des Glaubens der Bevölkerung an eine gerechte Behandlung durch die verantwortlichen Stellen zu beseitigen und die auch künftig unbedingt notwendige moralische und wirtschaftliche Widerstandskraft zu erhöhen. Bei dem enormen Steigen aller übrigen Lebensmittelpreise müsse wenigstens das tägliche Brot zu angemessenen Bedingungen zu haben sein.

Hoffentlich wird das auch die Ueberzeugung der Reichsregierung, und sie verschafft dem Volke billiges Brot.

Zusatz-Brotmarken bei schwerer Arbeit.

Der Minister des Innern hat dieser Tage angeordnet, wegen der bevorstehenden Ernte den schwer arbeitenden Leuten sofort mehr Brot zu geben. Wir hören, daß dies in Breslau schon seit Wochen in bedeutendem Umfange geschieht.

Die Erholungsstätte der Krankenkassen.

Laut Bekanntmachung im Anzeigenteil wird die neue Erholungsstätte der Krankenkassen in Grüneiche am 21. Juli eröffnet, das Familienbad aber noch nicht. Ausweishefte sind nur bei den Krankenkassen unentgeltlich zu haben. Die Erholungsstätte kann von früh bis abends besucht werden.

Klagen der Bäckermeister.

In der Vierteljahrs-Versammlung der Bäcker-Innung am Donnerstag ist die Lage des Bäckerhandwerks eingehend besprochen worden. Vor allem klagten die Meister über die vielen Kriegsverordnungen und polizeilichen und gerichtlichen Strafen. Alle Wünsche und Beschwerden sind in folgender Entschließung zusammengefaßt:

„Die heute versammelte Bäckerinnung in Breslau bedauert die scharfe Handhabung der Bestimmungen über die Herstellung von Backwaren und über den Verkehr mit Brotmarken durch die Behörden. Die überaus strenge Durchführung der betreffenden Vorschriften hat in Bäckerkreisen große Verstimmung hervorgerufen und dazu geführt, daß fast kein Bäcker trotz besten Willens mehr unbestraft geblieben ist. Die nicht leicht verständlichen, sich häufenden Kriegsverordnungen und Gesetze sind an und für sich mit den Ansprüchen der Praxis nicht immer leicht in Einklang zu bringen. Die Durchführung hat sicherlich zunächst nicht im Willen des Gesetzgebers gelegen. Auch fehlte es an der genügenden Aufklärung des Publikums, um die Kriegsmaßnahmen zu würdigen. Infolge dessen wirken die so zahlreich veröffentlichten Bestrafungen der Bäcker doppelt schädigend, da dem Bäcker jede Schuld an höheren Preisen oder nicht angenehmer Beschaffenheit der Backware zugeschoben wird. Weiterhin wendet sich die Bäckerinnung in Breslau entschieden gegen die Praxis in der Rechtsprechung. Sie erkennt voll und ganz die Notwendigkeit an, die erlassenen Kriegsbestimmungen angemessen durchzuführen. Eine unzweckmäßige Rechtsprechung jedoch kann dem Bäckergewerbe nur die Lust an der Weiterarbeit in dieser schweren Zeit nehmen. An alle in Betracht kommenden Kreise wird bereits jetzt das dringende Verlangen gestellt, Maßnahmen vorzubereiten, die geeignet sind, von den trotz redlichsten Willens bestraften Bäckern den Makel der Strafe zu nehmen und ihnen vor allen Dingen in der Gegenwart die Möglichkeit zu geben, ihr für die Allgemeinheit so wesentliches Gewerbe auszuüben, ohne ständig mit den Strafgesetzen in Konflikt zu kommen."

Das Recht der Straßenbahn.

Am 6. April ereignete sich auf der Neuschestraße in der Nähe des Königsplatzes ein Straßenbahnunfall. Ein Hausdiener war mit einem zweirädrigen Handwagen die Straße entlang gefahren und hat sich dabei allzusehr dem Straßenbahngleise genähert. An einer Stelle, wo zwischen dem Schienengleise und dem Bürgersteig nur ein kleiner Zwischenraum ist, war die Straßenbahn in den Handwagen hineingefahren. Der Handwagen wurde auf den Bürgersteig geschleudert und nicht nur der Hausdiener, auch ein Lehrmädchen wurde zu Boden gerissen und am linken Auge verletzt. Wegen fahrlässiger Körperverletzung mußte sich nun der Hausdiener vor dem Schöffengericht verantworten. Die Fahrlässigkeit wurde in erster Linie darin erblickt, daß er in zu großer Nähe des Schienengleises gefahren sei und auf das Nahen der Straßenbahn nicht geachtet habe. Der Angeklagte führte aus, an dieser Stelle sei ein zu kleiner Zwischenraum zwischen Gleis und Bürgersteig. Der Unfall konnte auch vermieden werden, wenn der Straßenbahnführer geläutet hätte. Eine als Zeugin vernommene Schneiderin war der Ansicht, daß der Angeklagte an dem Unfälle keine Schuld trage. Nur der Zugführer müßte verantwortlich gemacht werden. Die Straßenbahnangestellten wollen den Wagen des Angeklagten nicht gesehen haben. Es sei freie Bahn gewesen und deshalb brauchte auch nicht geläutet zu werden. Der Staatsanwalt hielt die Schuld des Angeklagten als erwiesen. Das erste Recht auf der Straße habe eben die Straßenbahn und die Fuhrwerke hätten sich nach ihr zu richten. Der Strafantrag lautete auf fünf Mark Geldstrafe. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu der niedrigst zulässigen Strafe von drei Mark. Es war der Ansicht, daß sich der Angeklagte zwar schuldig gemacht habe, ein größeres Verschulden treffe aber den Straßenbahnführer, weil er das Läuten unterlassen habe.

Die Arbeitszeit bei Heereslieferungen.

Eine Rechtsfrage von grundsätzlicher Bedeutung wurde am Freitag von einer Breslauer Strafkammer als Berufungsgericht unter dem Vorsitz des Geheimrat Jaschek entschieden. Es handelt sich darum, ob sich Heereslieferanten, unbekümmert um die Anordnungen ihrer Auftragsbehörden, an die Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung hinsichtlich der Beschäftigung von weiblichen Arbeiterinnen zu halten haben. Der Paragraph 137 der Gewerbe-Ordnung verbietet für weibliche Personen über 16 Jahre eine längere Beschäftigung als zehn Stunden, besonders aber eine solche zur Nachtzeit.

Gegen diese Bestimmung hatte sich die hiesige Pelzwarenfirma C. Lewin vergangen, indem sie im Dezember 1914 und Januar 1915 zahlreiche Arbeiterinnen ohne Genehmigung des zuständigen Gewerbe-Inspektors von morgens 7 Uhr bis abends 10 und 11 Uhr bei 2½stündiger Mittagspause beschäftigte, weshalb sie — d. h. beide Inhaber der Firma — zu einer Strafe von 3 Mark vom Schöffengericht verurteilt wurden. Gegen dieses Urteil legten sie beim Landgericht Berufung ein. Zur Begründung der Berufung führte ihr Rechtsbeistand aus:

Die Firma hatte schon in Friedenszeiten mit den Militärbehörden einen Vertrag abgeschlossen, wonach sie im Falle eines Krieges Pelze zu liefern habe. Im Herbst erhielt sie vom hiesigen Kriegsbekleidungs-Amt den Auftrag zur schleunigen Lieferung von 20000 Pelzen. Im Oktober ließ das Kriegsbekleidungs-Amt der Firma ein Schreiben zugehen, daß das Geschäft nach Auffassung der Gewerbe-Inspektion für die Dauer der Kriegslieferungen von den Einschränkungen der Gewerbe-Ordnung befreit sei. Im Dezember und im Januar mußte auf Drängen der Militärbehörde, von denen sich einige Vertreter ständig in den Arbeitsräumen der Firma aufhielten, mit äußerstem Hochdruck gearbeitet werden. In zwei Schichten arbeiten zu lassen, wie man es anderwärts tat, erklärte der Vertreter, war nicht möglich, weil es an gelernten Leuten fehlte. Die Arbeiterinnen wären auch gern bereit gewesen, die Ueberstunden zu leisten. Verdienten sie doch bis 85 Mk., die männlichen Arbeiter bis 130 Mk. in der Woche. In diese Zeit fielen Besuch des Gewerbe-Inspektors Kawka und seiner Gehilfin, die verlangten, daß für das Ueberzeitarbeiten von der Gewerbe-Inspektion die gesetzlich vorgeschriebene Genehmigung eingeholt werde. Auch ein Schreiben des Bekleidungs-Amtes teilte der Firma den veränderten Standpunkt der Gewerbe-Inspektion mit. Von nun an konnte von dem guten Glauben der Firma nicht mehr die Rede sein. Daß sie auch jetzt nicht um die Genehmigung ersuchte, begründet sie erstens damit: daß auch der Gewerbe-Inspektor nur eine so unzureichende Erweiterung der Arbeitszeit gewähren konnte, daß sie für das Geschäft, das von den Militärbehörden gedrängt wurde, wenig genützt hätte; eine weitgehendere Erweiterung beim Regierungspräsidenten nachzusuchen, fehlte die Zeit. Denn ehe von dort die Genehmigung gekommen, wären verschiedene kostbare Wochen vergangen. Die Verurteilten konnten aber auch der Meinung sein, den Anordnungen einer Militärbehörde ebenfalls Folge leisten zu müssen, zumal jetzt während des Krieges überall die Zivilgewalt an das Militär übergegangen wäre. Auch hätten sie sich nach dem Strafgesetzbuch Paragraph 329, der Heereslieferanten, die während eines Krieges nicht pünktlich liefern mit Gefängnis bedroht, in einer Zwangslage befunden. Deshalb hätte kürzlich das Reichsgericht einen Bäckermeister, der das Nachtbackverbot übertreten, dadurch, daß er für ein früh auslaufendes Unterseeboot noch Brot während der Nacht backte, freigesprochen. Dem höheren Zweck müßte sich alles unterordnen.

Der Staatsanwalt beantragte Verwerfung der Berufung. Denn wohlgemerkt hätte die Militärbehörde ihre Anordnungen nicht aus eigenem Rechte gegeben, sondern sich von Anfang an auf eine andere Behörde bezogen. Wenn diese ihre Anschauungen ändere, habe man sich zu fügen. Auch mache sich niemand strafbar, wenn er die Gesetze befolgt. Das Gericht schloß sich im wesentlichen den Anschauungen des Staatsanwaltes an, verwarf die Berufung und es blieb bei der ersten Strafe.

Lehrstellen-Vermittlung des Innungsausschusses.

Vom 1. Juni 1914 bis 31. Mai 1915 sind 1065 Gesuche um Zuweisung von Lehrstellen für Knaben eingegangen; im Vorjahre 986. Vermittelt wurden 763 Knaben. Gesuche für Zuweisung von Lehrmädchen gingen 388 ein gegen 362 im Vorjahre; als vermittelt gemeldet sind 53 Mädchen. Die meisten Berufe hatten laut Bericht einen empfindlichen Lehrlingsmangel, so unter anderen die Tapezierer, Töpfer und Ofensetzer, Maler, Klempner, Glaser, Tischler, Böttcher, Buchbinder und Buchdrucker. Viel Lehrlinge meldeten sich im Nahrungsmittelgewerbe, besonders im Fleischerhandwerk und in allen für das Heer arbeitenden Gewerben, besonders bei den Schlossern, Maschinenbauern, Mechanikern und Elektromonteuren. Das Ueberangebot von Lehrlingen wurde erst durch die vielen Einberufungen von Gehilfen ausgeglichen.

Städtischer Speckverkauf.

Der städtische Verpflegungsausschuß macht im Anzeigenteil bekannt, von Montag an wird im Keller der Markthalle Rittervlatz wieder Räucherspeck verkauft. Daß die Stadt ihren Speck für 1,50 Mk. das Pfund verkauft, ist sehr anerkennenswert, aber es werden leider nur ganze Speckseiten abgegeben. Die armen Leute werden deshalb von dem billigen Räucherspeck recht wenig auf den Tisch bekommen.

Zoologischer Garten.

Der 50jährige Gedenktag des Bestehens unseres Gartens ist am Sonnabend, den 10. Juli, den Zeitumständen entsprechend nicht gefeiert worden. Nur die Flaggen wehten tagsüber im Garten. Morgens 8 Uhr sandte der Magistrat ein sehr herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben und dann folgten im Laufe des Tages Glückwunsch-Telegramme der Zoologischen Gärten in Berlin, Köln, Dresden, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Hannover, Königsberg i. Pr., Leipzig, München und Nürnberg. Der Direktor des benachbarten Gartens von Posen war persönlich erschienen. Auch eine Anzahl Freunde des Gartens sandten oder überbrachten ihre Glückwünsche. In einem Punkte stimmte der Tag vollkommen mit dem Eröffnungstag vor 50 Jahren überein, es regnete abends in Strömen.

Am Sonntag ist billiger Eintrittspreis. Erwachsene 30 Pf., Militär 20 Pf., Kinder unter 10 Jahren 10 Pf. Von 4 Uhr nachmittags ab ist Konzert von Mitgliedern der Stadttheaterkapelle unter Leitung von Kapellmeister Rüster.

*** Stadtrat Fredrich erster Bürgermeister von Wloclawek.** Der Breslauer Stadtrat Fredrich, der schon seit Monaten als Offizier im Felde steht, ist jetzt zum ersten Bürgermeister der Stadt Wloclawek im Bezirk Warschau ernannt worden.

*** Die geschlossenen Motorwagen** der städtischen Straßenbahn mit getrennten Ein- und Ausgängen haben sich nicht bewährt. Die Verwaltung hat nun einen Wagen so umbauen lassen, daß vorn und hinten nur je eine etwas breitere Tür vorhanden ist. Eine Probefahrt mit diesem Wagen ist befriedigend ausgefallen. Auch die anderen geschlossenen Motorwagen sollen deshalb entsprechend umgebaut werden.

*** Die barfüßigen Kinder.** Ein Leser schreibt uns: Im Kaffeeausschank der Konditorei von Frank, Riembergshof, erschienen Freitag nachmittag zwei Arbeiterfrauen mit ihren Kindern, um für diese ein wenig Süßigkeit zu kaufen. Frau Frank forderte aber die Frauen auf, ihr Lokal zu verlassen, weil die Kinder barfuß sind. Denn so etwas könne sie in ihrem Lokale nicht dulden. Unter den anwesenden Kaffeegästen, die das mit anhörten, entstand über das Auftreten der Frau Frank großer Unwille, und es fiel manch derbes Wort. Ein Herr, der die Wirtin zur Rede stellte, wurde hart angefahren. Die Arbeiterfrauen und ihre Kinder waren sauber angezogen und konnten keinerlei Aufsehen erregen.

*** Beschlagnahmte Fahrräder.** Polizeilich beschlagnahmt wurden nachbenannte Fahrräder: Marke „Wartburg" Nummer unbekannt, „Wanderer" Nr. 342123, ein älteres Damenrad ohne Marke und Nummer, „Barbarossa" Nr. 267828, „Schladitz-Albina" Nr. 228384, ein Geschäftsdreirad ohne Firma, „Deutschland", Nummer nicht lesbar, „Rund um Breslau" Nr. 82116. Als gestohlen wurden in letzter Zeit gemeldet: „Montblanc" Nr. 241938, „Orkan" 657442, „Radlerlust" 87051, „Torpedo" 137847, „Solia" ohne Nummer, „Wittler Schlüsselrad" 49392, „Reform", Nummer unbekannt, „Barbarossa" 31577, „Expreß" Nummer unbekannt, „Triumph" 232727, „Alright" Nummer unbekannt, „Dürrkopp" 537700, „Peter-Weil" Nummer unbekannt, „Montblanc" Nummer unbekannt, „Dürrkopp" 471657, „Opel" 434638, „Thea" 483504, „Achilles" 163602, „Haendel" Nummer unbekannt, „Opel" 218721, „Montblanc" 136001, „Brennabor" 604464.

*** Paketdiebstahl.** Vor einigen Tagen wurde von einem Fuhrwerk ein Ballen gestohlen, gezeichnet B S 785, enthaltend eine Menge Scheuertücher im Werte von etwa 25 Mark. Der Diebstahl ereignete sich auf der Fahrt von der Reßdigerstraße nach dem Innern der Stadt.

*** Grober Unfug.** Auch am Freitag ist die Feuerwehr unnütz gerufen worden. Kurz vor 12 Uhr mittags wurde der Feuermelder an der Zigarettenfabrik von Helpaus auf der Fischergasse ohne Grund abgezogen und die Feuerwehr eilte vergebens hinaus. Angaben zur Ermittlung des Täters sind an das Polizeipräsidium oder an die Feuerwehr zu richten, wobei bemerkt wird, daß auf die Ermittlung des Frevlers 50 Mk. Belohnung ausgesetzt sind.

Schwerer Betriebsunfall. Am Freitag vormittags ist in der Hutfabrik am Ohlauer Stadtgraben ein 14jähriges Arbeitsmädchen schwer verunglückt. Das Mädchen geriet mit dem linken Arm in eine Maschine. Der Arm wurde ihr schwer verletzt. Ein sofort herbeigerufener Arzt legte der Verunglückten einen Notverband an, und Samariter der Feuerwehr schafften sie mit dem Krankenauto ins Wenzel-Hancke-Krankenhaus.

*** Gefunden** wurde am Donnerstag abend im Gewerkschaftshause ein Schlüsselbund. Abzuholen in der Stehbierhalle des Gewerkschaftshauses.

Kriegshelden der Arbeit.

Von unserem Kriegsberichterstatter Hugo Schulz.

Kärnten, Anfang Juli.

Krieg ist nicht bloß Tod und Gefahr, sondern auch Arbeit und Mühsal für die Krieger. Für die Arbeiter aber, die in dem Hintergrund der Armeen gebannt sind, und dort bloß mit Friedenswerkzeugen bewaffnet im Schweiße ihres Angesichts Schanzen und Scharwerken, ist der Krieg nicht bloß Arbeit und Mühsal, sondern auch Tod und Gefahr. Das wissen wenige und noch weniger würdigen es. Niemand verkennt das große Opfer, das diese allen in die Arbeiterkolonnen eingereihten Landsturmmänner dem Vaterlande bringen, wenn sie Sommer und Winter ein Nomadenleben im Freien führen, bei Hitze und Kälte, bei Regen und Schnee ohne Unterlaß und stumm dem rastlos antreibenden Befehl gehorchen, die Spitzhaue schwingen bis zur Erschöpfung oder Geschütze auf hohe Berge schleppen oder nimmermüde hinter Tragtierkolonnen einhertraben oder Netze von Telegraphendrähten über zackige Alpengipfel ziehen. Niemand verkennt es, aber jeden beruhigt der Gedanke, daß diese Arbeitskraft opfernden Kriegsdienstleister dafür wenigstens geborgen sind, wenn schon nicht gegen die Todesgefahr, die in der Nähe von Seuchenherden lauert, so doch gegen die Wirkung feindlicher Geschosse. Das ist nun oft der Fall, aber häufig genug sind sie

gar nicht so ferne vom Schuß,

als man denkt, und oft sogar recht nahe daran. Arbeit und Kampf, Aufbau und Zerstörung vereinigen und verschlingen sich im Kriege oft auf die seltsamste Weise ineinander, da gibt es keine scharf getrennten Zonen.

Am Uzsokerpaß sah ich vor einigen Wochen grauhaarige, verwitterte Slowaken mit der Spitzenhaue den steinigen Felsboden auflockern. Das war im obersten Winkel des Ungtales, dort, wo es sich zur Schlucht verengt. Tiefer unten ragten die Trümmer eines gewaltigen Eisenbahnviaduktes auf, den die Unseigen damals, als wir für eine Zeit den Russen das obere Ungtal preisgeben mußten, gesprengt hatten. Der 43 Meter hohe steinerne Mittelpfeiler war in Schutt zerfallen, auf dem Grund der Schlucht lagen zerbogen und zerborsten die Eisengerüste zweier Brückenfelder.

Der traurige Leichnam eines Kunstwerkes

unserer technischen Kultur! Es war bitter notwendig gewesen, es zu morden, aber es wurde glücklicherweise bald notwendig, es wieder aufzubauen. Der Uzsoker Paß war wieder erobert und mit zauberhafter Geschwindigkeit entstand an Stelle des eisernen Viaduktes als hölzerner Notbau eine sogenannte Spitzkehre, auf der das Geleise bis in den innersten Winkel der Schlucht läuft, um sich dort mit einem zweiten zu vereinigen, das entlang der gegenüber liegenden Schluchtböschung zurückfährt. Es war alles fertig und die Erdarbeiten der slowakischen Kriegsdienstleister hatten nur noch den Zweck, den Bahnabschnitt vor Rutschungen zu sichern. In das rhythmische Klopfen, Hämmern und Poltern mengte sich zeitweilig ein Kanonendonner, aber die Arbeiter horchten kaum auf, wenn sie ihn hörten. Und doch arbeiteten sie an einer Stelle, die nicht nur

im Bereiche der feindlichen Geschützwirkung

lag, sondern auf das Feuer der feindlichen Artillerie auch eine gewisse Anziehungskraft üben mußte. So schlug denn auch wirklich zeitweilig eine Granate, Erde und Steinsplitter aufwirbelnd, in der Nähe dieser Arbeiterkolonnen nieder und erst vor wenigen Stunden war eine mitten in sie hineingefahren. Es gab keinen Toten, aber zwei Arbeiter mußten erheblich verletzt vom Platze getragen werden. Die anderen aber arbeiteten unverdrossen weiter, mit Ingrimm schwangen sie ihre Spitzhauen und waren sich nur deutlicher als sonst bewußt, daß auch ihr friedliches Werkzeug eine Waffe ist im Kampf wider den Feind.

Aehnliches wie auf dem Uzsokerpaß sah und hörte ich jetzt in den Julischen Alpen. Und ich hörte auch, wie es sich nicht selten ereignet, daß sich das Wirken des nahe der Front arbeitenden Landsturmmannes ganz unmittelbar in kriegerische Heldentat umsetzt, daß die Arbeit, wenn die Sache es heischt, auch aufrecht und

ohne Deckung durch das höllische Feuer der Schlacht

schreitet. In besonders drastischer Weise hat das kürzlich das Verhalten zweier Männer erwiesen, die nun in Anerkennung ihres dem Tode trotzenden Pflichtgefühles Tapferkeitsmedaillen erhalten haben. Der eine ist der Sappeur-Zugsführer Johann Roschinsky, der andere ist der als Zivilarbeiter kriegsdienstleistende Landsturmmann Wenzel Fischer. Beide waren mit Montierungsarbeiten bei einer Befestigungsanlage beschäftigt, als plötzlich ein heftiges Bombardement über ihren Arbeitsplatz niederging. Die Trümmer einer unter der Granatenwirkung abstürzenden Felswand polterten über sie weg und verschütteten einen Teil der Anlage, die sie eben mühselig errichtet hatten. Sie wichen nicht vom Platze. Im heftigsten Feuer gruben sie die Maschine aus dem Schutt und setzten sie wieder in Betrieb. Als sich später die Notwendigkeit ergab, sie wieder abzumontieren, leisteten sie auch diese Arbeit im heftigsten Schrapnellregen und fast unbeschädigt konnten sie die Maschine bergen. Trotz sichtlicher Erschöpfung schlugen sie dann den ihnen angebotenen Rasttag aus und ruhten nicht eher, als bis sie ihre Maschine wieder in Stand gesetzt hatten.

Gegen den Lebensmittelwucher.

Immer schwerer lastet die allgemeine Teuerung auf den ärmeren Volkskreisen. Die Preise für Fleisch sind unter rücksichtsloser Ausnutzung der durch die Schweine und Schlachtvieh-Knappheit geschaffenen Konjunktur um fast 100 Prozent gesteigert worden und steigen weiter. Weiteste Kreise besonders unserer schwer arbeitenden Bevölkerung wurden dadurch vom Genuß dieses so wichtigen Nahrungsmittels fast völlig ausgeschlossen. Auch alle anderen Lebensmittel, besonders die als Ersatz für Fleisch angepriesenen, wie Gemüse, Eier, Fische, Milch, Butter, Käse, Zucker, sind gewöhnlich teuer und steigen noch fortgesetzt im Preise. Auf dem Kartoffelmarkt macht sich wieder der unerhörteste Wucher geltend. Die zwecks Preistreiberei monatelang zurückgehaltenen Kartoffeln mußten im Frühjahr auf dem Markt gebracht werden und gelangten zu niedrigen Preisen in den Besitz der Händler. Diese halten nun erneut ihre Ware zurück und geben sie nur zu Preisen ab, die die Einkaufspreise um 2—300 Prozent übersteigen.

Nunmehr ist noch bekannt geworden, daß der Bundesrat die Höchstpreise für Getreide, die schon 30—40 Prozent höher als im Frieden sind, erhöhen will. Also auch das Brot, dieses allerwichtigste Nahrungsmittel, soll dem Volke noch mehr verteuert werden. Das muß in den weitesten Volkskreisen Entrüstung auslösen.

Namens des werktätigen Volkes, dem der Krieg ohnehin schon große Opfer auferlegt, protestieren wir gegen jeder Erhöhung von Höchstpreisen. Wir fordern vielmehr eine durchgreifende Regelung der Preisgestaltung auf dem Lebensmittelmarkt und einen wirksamen Schutz des Volkes gegen den Lebensmittelwucher.

Wir fordern, daß ohne Rücksicht auf die Profitinteressen der Produzenten und Händler mäßige **Höchstpreise für alle Lebensmittel** festgesetzt werden, die so zu bemessen sind, daß die **ausreichende Ernährung des Volkes** gesichert und jede Bereicherung auf Kosten der Volksernährung ausgeschlossen wird. Durch Beschlagnahme und Verkaufszwang muß das Zurückhalten von Vorräten zum Zwecke der Preistreiberei vereitelt werden.

Die Parteigenossen im Lande fordern wir auf, dem Lebensmittelwucher mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln entgegen zu wirken. Vor allem müssen die Arbeitervertreter in den Landtagen und Gemeinden ihren ganzen Einfluß einsetzen, um die Versorgung des Volkes mit Lebensmitteln zu **erschwinglichen Preisen** sicherzustellen.

Berlin, den 16. Juli 1915.

Der Parteivorstand.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Vom Breslauer Kartoffelmarkt.

Die Zufuhr von Frühkartoffeln war in den letzten Tagen erfreulicherweise äußerst rege. So wurden heute auf dem Frühmarkt 800 Zentner [illegible] neue Kartoffeln zum Preise von 11 Mark für den Zentner angeboten, wie auch gestern vormittag größere Mengen solcher Kartoffeln gleich von den Waggons weg an die Händler verkauft wurden. Auch hiesige neue Kartoffeln werden jetzt schon reichlicher angeboten; es waren heute etwa 250 Zentner auf dem Platze; ein Zentner kostete 11 bis 12 Mark.

Keine Ueberführung der Gefallenen in die Heimat.

Die Ausgrabung von Leichen Gefallener zur Rückführung in die Heimat usw. ist für die Monate Juli, August, September nicht erlaubt. Der Erlaß vom 20. 1. 15. (A.-V.-Bl. S. 23) tritt hierdurch bis auf weiteres außer Kraft.

Von der Versteuerung der Leichenpässe für den Transport von Militärpersonen aller Grade wird bis auf weiteres in jedem einzelnen Falle auch dann abgesehen, wenn der Tod durch eine im Felde zugezogene Krankheit eingetreten ist.

Der städtische Arbeitsnachweis im Juni.

Im ganzen waren 1685 arbeitslose Männer eingetragen, offene Stellen 2085, davon 562 Aushilfsstellen. Besetzt wurden 1813, darunter 545 Aushilfsstellen. Es verblieben 273 Arbeitslose.

In der Frauenabteilung waren zusammen 3017 Arbeitslose, offene Stellen 1164, besetzte Stellen 1124, anderweitig untergebracht 530. Am Ende des Monats waren noch 1353 Mädchen und Frauen eingetragen, denen man keine Arbeit nachweisen konnte.

* **Beim Brotmarkenempfang verunglückt.** Am Freitag abend war der Andrang zur Polizeigeschäftsstelle Herdainstraße 41, wo Brotmarken ausgegeben wurden, so stark, daß eine 57jährige Witwe von der Münsterbergerstraße umgestoßen wurde und so unglücklich niederfiel, daß sie einen Bruch des linken Oberschenkels erlitt. Die Verunglückte wurde von Sanitätsleuten der Feuerwehr nach Anlegung eines Notverbandes ins Wenzel-Hancke-Krankenhaus geschafft.

[illegible]

Schlesien und Posen.

Schweidnitz, 17. Juli. Einstellung des Petroleumverkaufs. Durch das Vorgehen der dem hiesigen Rabattsparverein angeschlossenen Petroleumhändler ist unsere Bevölkerung, soweit sie noch auf Petroleumbeleuchtung angewiesen ist, in eine schwierige Lage geraten. Die Schweidnitzer Petroleumhändler machen öffentlich bekannt, daß sie den Verkauf ihrer Petroleumbestände einstellen. Sie begründen ihr Vorgehen damit, daß sie ihr Petroleum zu wesentlich höheren Preisen einkaufen mußten und bei dessen Abgabe zu den jetzt festgesetzten Höchstpreisen bare Verluste erleiden würden. Sie wollen sich bemühen, Petroleum zu den Höchstpreisen zu beschaffen, was aber von ihnen selbst als wenig aussichtsvoll bezeichnet wird.

Es ist zwar nichts Neues, aber es verdient doch immer wieder registriert zu werden: wenn durch irgend welche Umstände eine Preiserhöhung im Anzuge ist, so schnellen die Preise im Kleinhandel sofort mit in die Höhe, ganz gleichgiltig, ob auch die Ware zu dem alten, billigeren Preise noch gekauft worden war. So war es bei Ausbruch des Krieges und speziell bei Beginn des Winters auch beim Petroleum. Obgleich noch billiges Petroleum auf Lager war, so wurden doch sofort die höheren Preise gefordert. Jetzt aber, nachdem der Preis für Petroleum herabgesetzt worden ist, wollen die Herren den Verkauf einstellen. Unseres Erachtens wäre es nunmehr eine ganz selbstverständliche Sache der Stadtverwaltung, den Ein- und Verkauf des Petroleums in die Hand zu nehmen. Vielleicht könnte auf diese Weise der Beweis erbracht werden, daß es gar nicht so schwer ist, billigeres Petroleum zu bekommen.

Glatz, 17. Juli. Heftige Gewitter in der Grafschaft Glatz. In der Nacht zum Mittwoch entlud sich ein heftiges Gewitter über der ganzen Grafschaft, das von starken Regengüssen begleitet war. Die in der Stadt Glatz gemessene Regenmenge betrug allein 63 Millimeter. In der Umgegend von Glatz hat das Gewitter vielfach großen Schaden angerichtet. In Wallisfurth ist eine Wirtschaft abgebrannt. Sämtliche Brücken wurden vom Hochwasser weggerissen. In einem Viehzwinger auf dem Dominium schlug der Blitz zwischen 3 und 4 Uhr morgens in die Viehherde, die sich im Freien befand. Sechs Ochsen wurden sofort getötet. — In Reichenstein durchbrachen einige durch einen Hüttenteich fließenden Bäche die Dämme des Teiches. Das Wasser drang in die daneben liegende Zündholzfabrik, auf deren Hof es etwa dreiviertel Meter stand. Die Fertigwaren wurden zum größten Teil verdorben.

Reinerz, 17. Juli. Schweres Unheil richtete in Friedersdorf auf der Dorfstraße ein Radfahrer an, der bei einer Begegnung mit dem im Greisenalter stehenden Inwohner Pohl nicht mehr auszuweichen vermochte. Der 70 Jahre alte Mann wurde von dem Radler umgerissen und er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß sein Tod bald eintrat.

Hirschberg, 17. Juli. Tötlicher Sturz. Das 6 Jahre alte Söhnchen des Oberpostschaffners W. Seifert, Linkestraße 33, hatte sich in Abwesenheit der in der Stadt Einkäufe besorgenden Mutter in den Abort der im dritten Stockwerk belegenen elterlichen Wohnung begeben und war nach Bekundung von Augenzeugen auf das Fenster geklettert, um den Kindern im Hofraum Papier hinabzuwerfen. Dabei hat der Kleine anscheinend Gleichgewicht verloren und war hinabgestürzt. Blutend und bewußtlos wurde der Knabe aufgehoben. Der herbeigeholte Arzt stellte einen schweren Schädelbruch und Bruch eines Armes fest. Nachmittags 3 Uhr verschied der bedauernswerte Knabe.

Münsterberg, 17. Juli. Zündender Blitzschlag. Bei dem schweren Gewitter, das am 14. d. M., früh von 2 bis 6 Uhr, über hiesiger Gegend tobte, schlug der Blitz in ein Wohnhaus der Ziegelei in Reindörfel hiesigen Kreises. Das mit Schindeln gedeckte Haus brannte vollständig nieder. Der auf Urlaub bei seinen Eltern weilende verwundete Sohn des Ziegelbrenners Krause wäre beinahe vom Blitz erschlagen worden, kam aber mit dem bloßen Schrecken davon.

Tarnowitz, 17. Juli. Teuerungszulagen. Nachdem erst vor kurzem die Kattowitzer Stadtverordnetenversammlung denjenigen städtischen Angestellten und Arbeitern, deren Verdienst 2000 Mark nicht übersteigt, Teuerungszulagen bewilligt hat, hat nunmehr auch die Stadtverordnetenversammlung in Tarnowitz denjenigen Angestellten und Arbeitern, deren jährlichen Einkommen 1900 Mark nicht übersteigt, eine Teuerungszulage bewilligt. Diese beträgt pro Jahr für Unverheiratete 60 Mark, für Verheiratete 120 Mark und tritt rückwirkend vom 1. April d. J. in Kraft.

Beuthen OS., 17. Juli. Gefährliche Liebhaberei. Der Grubenhäuer Krzemien aus Bobrownik, Kreis Tarnowitz, hatte in seinem Keller eine Dynamitpatrone. Wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz angeklagt, stand er am Donnerstag vor der Strafkammer in Beuthen. Das Urteil lautete auf: sechs Monate Gefängnis.

Scharley, 17. Juli. Die Scharlacherkrankungen am hiesigen Orte nehmen wieder einen größeren Umfang an. Das Publikum wird amtlich vor jeder Verheimlichung dieser Krankheit unter Androhung gerichtlicher Bestrafung gewarnt.

Genossen! Agitiert überall für die Arbeiterpresse!

Neueste Nachrichten.

Die dritte Kriegsanleihe.

Köln, 17. Juli. In einer Versammlung der Bäcker-Obermeister in Köln teilte der Reichstagsabgeordnete Chrysant (Zentr.) mit, daß am 24. August im Reichstage über die Aufnahme einer dritten Kriegsanleihe Beschluß gefaßt werden solle. Die Bedingungen sollten hierbei noch günstiger gestaltet werden als bei den ersten beiden Kriegsanleihen.

Parteiangelegenheiten.

Aus den Organisationen. Die Hamburger Parteigenossen beschäftigten sich in den letzten Wochen in vier Delegierten-Versammlungen der „Landesorganisation der sozialdemokratischen Partei Hamburgs" mit den Geschehnissen der Kriegszeit, der Haltung der Reichstagsfraktion zum Krieg und den Maßnahmen der Vorstände der Hamburger Organisation. Parteisekretär Genosse Heinrich Stubbe erstattete den Geschäftsbericht, stellte sich dabei auf den Boden des von der Reichstagsfraktion und dem Parteivorstand eingenommenen Standpunktes und vertrat die Maßnahmen und Beschlüsse der Hamburger Vorstände. Seine Ausführungen wurden in ihrer Gesamtheit und in verschiedenen Einzelfragen unterstützt durch die Genossen Stolten, Grosse, Weinheber, Becker, Winnig, Krause. Dagegen sprachen die Genossen Heberlein, Lindau und zweimal in mehr als einstündigen Darlegungen Dr. Laufenberg. Nach einem Schlußwort Stubbes wurde von der stark besuchten Delegierten-Versammlung mit einer Dreiviertel-Majorität folgende vom Genossen Winnig vorgeschlagene Resolution angenommen:

„Die Landesversammlung der sozialdemokratischen Partei Hamburgs spricht den Vorständen für die umsichtige Vertretung der Parteiinteressen ihre Anerkennung aus. Sie erwartet, daß diese auch weiter bemüht sein werden, die Interessen der arbeitenden Klasse entschieden zu vertreten, vor allem bei der Bekämpfung des Lebensmittelwuchers und auf dem Gebiete der sozialen Kriegsfürsorge.

Dagegen sieht sich die Landesversammlung genötigt jener Gruppe von Genossen, die seit Kriegsausbruch die Haltung und die Maßnahmen der Partei herabsetzt und verdächtigt und planmäßig und mit nicht immer einwandfreien Mitteln zu durchkreuzen sucht, den ernsthaftesten Tadel auszusprechen. Die Zeiten sind ernst und die Aufgaben der Arbeiterklasse in Gegenwart und Zukunft zu groß, als daß die Partei dieser Zerstörung ihrer Geschlossenheit noch länger zusehen könnte.

Die Landesversammlung erwartet daher von allen Genossen, daß sie diesen unheilvollen Treibereien rücksichtslos entgegentreten."

Die Tagung der Delegierten-Versammlung hat damit noch nicht ihr Ende erreicht. In einer oder vielleicht gar mehreren Fortsetzungen wird sie sich nun noch mit der — in den bisherigen Versammlungen natürlich auch schon ausgiebig besprochenen — Haltung des „Hamburger Echo" und der sozialdemokratischen Fraktion der Hamburger Bürgerschaft zu befassen haben.

Kleine Breslauer Nachrichten.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus)

* **Schauspielhaus.** Heute, Sonnabend zum ersten Male: „Der brave Fridolin", Operetten-Posse von Georg Okonkowsky, Musik von Max Gabriel. Auch dieses Werk wird von den Berliner Gästen zur Aufführung gebracht. Herr Max Adalbert der für die Titelrolle des Fridolin neu verpflichtet ist, gilt seit Jahren in Berlin als einer der besten Komiker, und ist zuletzt am Lessing- und Deutschen Künstlertheater tätig gewesen. In den weiteren Hauptrollen der Novität sind die Damen Mervisla, Wallidt, Dierkens, sowie die Herren Thiemann, Beer und Ehrlich beschäftigt. Die Inszenierung liegt in den Händen des Herrn Oberspielleiter Karl, die musikalische Leitung in den des Herrn Kapellmeisters Rosenberg. — Sonntag und die folgenden Tage „Der brave Fridolin".

* **Liebich-Theater.** Die mit so großem Beifall aufgenommene vom Publikum und Presse so glänzend beurteilte Ausstattungsoperette „Grigri" geht heute als vorletzte Sonntagvorstellung in Szene. Die Mitwirkenden ernten alabendlich in ihren Solo-, Duos- und Ensembleszenen wohlverdienten Beifall. Die vorkommenden Gesangsschlager müssen allabendlich wiederholt werden. Die Theaterkasse ist morgen von 11—2 Uhr und abends von 6 Uhr ab ununterbrochen geöffnet. Die Vorstellung ist bereits 10 Uhr 45 Minuten beendet.

* **Viktoria-Theater.** Gastspiel: Leonhard Haskel „Die Venus von Milo" und „Citrons geben sich die Ehre". Herr Haskel gehört zu den Komikern, die schon durch ihr drolliges Gesicht wirken, ohne daß sie den Mund aufzumachen brauchen. Bringt er nun gar seine eigenen Possen, die eine geschickte Aneinanderreihung höchst komischer Einfälle und derbmutiger Wortwitze sind, so muß das Publikum, wie gestern, im Lachen Tränen weinen. Bei alle dem bekundet Herr Haskel einen guten Geschmack, indem er sich von der Zote wie von dem auch jetzt noch blühenden verlogenen „Kriegspatriotismus" fernhält. Eine drollige Inhaltswiedergabe der gestern aufgeführten beiden Schwänke, von denen der letztere im vorigen Sommer schon einmal aufgeführt wurde, würde fad wirken. Besonders „Die Venus von Milo" ist zum „schreien". Von den Mitwirkenden zeichnete sich neben Herrn Haskel, der als weibliches „Modell" eine wahnsinnige Gestalt abgab, zeichnete sich Herr Coßmann als selbstvertretender Stadtmusikant (im zweiten Stück als jüdischer Kaufmann) aus. Auch die Damen Hansi Lindenau, Anscha Fehlow und Martha Kommer geben sich sehr drollig. Sonst wären noch die Herren Pallacz und Behrend zu erwähnen. Das Theater war sehr gut besucht. F.

* **Zeltgarten.** Morgen Sonntag: 2 Vorstellungen, nachmittags 3½ und abends 7 Uhr. In beiden Vorstellungen das neue brillante Spezialitäten-Programm, u. a. Margot Dick, Operetten-Diva 5 Luisianes Virbeltänzerinnen, Williams Liliputaner-Companie, Belt und Partnerin, Kado, komischer Jongleur, Lotte Fersting, Deutschlands beste Vortragskünstlerin Otto Seelicke, Humorist, Hellwegs Luftatt, 4 Zinnsoldaten. Volkstümliche Eintrittspreise.

* **Palmengarten.** Morgen Sonntag: Großes Konzert des Wiener Damenorchesters. Außerdem Ikro, der kleine 42cm Brummer, bester Zwerg-Kapellmeister der Welt, 95 cm groß, 23 Jahre alt. Anfang 4 Uhr.

* **Edentheater.** Auf dem neuen Doppelspielplan des Edentheaters steht ein spannendes Kriminaldrama: „Drohende Schatten" in 4 Akten, ferner ein Lustspiel „Die Heiratsfalle" und ein Film der Nord. Film Co. „Du hast mich besiegt", Liebeständeleien in 2 Akten mit W. Pihlander in der Hauptrolle.

* **Palast-Theater.** Das gegenwärtige Programm erzielte bei seiner Erst-Aufführung am Freitag wieder einen durchschlagenden Erfolg. Das Hauptinteresse konzentriert sich naturgemäß auf den großen Drama-Schlager „Doch meine Liebe wird nicht sterben". Köstlich amüsieren sich die Zuschauer über den tollen Einakter „Wo bleibt der Bräutigam" und die wieder sehr interessanten Kriegsberichte vervollständigen das Programm. Morgen Sonntag findet auch wieder eine Kinder-Vorstellung im kleinen Saale statt.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Stabelwitz. Im Auftragen der „Volkswacht" für Stabelwitz und Umgegend tritt insofern eine Aenderung ein, als von Montag, den 19. Juli, an die „Volkswacht" nicht mehr durch Frau Neugebauer in Stabelwitz, sondern durch Frau Tauh in Deutsch-Lissa, Breslauerstraße 8, ausgetragen wird. Für Deutsch-Lissa bleibt unsere Austrägerin wie bisher: Frau Speer, Deutsch-Lissa, Löwigstraße 1. Wir bitten unsere Abonnenten, dies zu beachten und fehlende Nummern der nächsten Tage sofort nachzuverlangen.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.
Telephonisch werden Auskünfte nicht erteilt.

M. P., Seelenstraße. Die Gefangenenlöhnung kann auch dem unehelichen Kinde bewilligt werden, aber die Ehrengabe der Landesversicherungsanstalt wird den unehelichen Kindern leider nicht gezahlt.

Ziegenhals 18. Die Buchstaben bedeuten vielleicht Ober-Ersatz-Geschäft, das andere dauernd untauglich.

K., Deutsch-Lissa. Von einem Oberlandesgerichts-Präsidenten in diesem Landesteile ist uns nichts bekannt.

Sachwitz. In die Zeitung können wir das nicht bringen, aber der entlassene Arbeiter soll beim Amtsgericht auf Lohnentschädigung klagen.

Familiennachrichten.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 8. Juli in Frankreich mein herzensguter, braver Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam

der Unteroffizier

Hermann Köhler

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse

im blühenden Alter von 23 Jahren.

Dies zeigen im tiefsten Schmerz an 2905

Breslau, Leuthenstrasse 40

Der schwergeprüfte Vater

Hermann Köhler u. Geschwister.

Ein Gleiches auch von seiner treuen Braut

Fräul. **Martha Walter** nebst Eltern u. Geschwister.

Geliebt, beweint und unvergessen
Schlummere sanft fern von Deinen Lieben.

In treuester Pflichterfüllung, fern von seinen Lieben, starb am 27. Juni in Marmaros-Szigeth (Ungarn) an seinen schweren Verwundungen, die er im Kampfe fürs Vaterland erlitten hatte, mein herzensguter, braver Mann und treusorgender Vater, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Edmund Beutel

Landsturmmann in einem Infanterie-Regiment

im Alter von 36 Jahren, 2912

Dies zeigt schmerzerfüllt an

Breslau, den 17. Juli 1915

Marta Beutel geb. Schiller, als Gattin
nebst 5 Kindern und Anverwandten.

Magst Du in weiter Ferne zur Ruhe gebettet sein,
Du wirst in unserem Herzen doch nie vergessen sein.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Als weitere Opfer des Weltkrieges fielen unsere Mitglieder:

Färbermeister **Arthur Pawel**
Posenerstraße 6

Maurer **Fritz Domke**
Rosenthalerstraße 16.

Ehre ihrem Andenken! 2916

Den Heldentod fürs Vaterland fand am 29. Juni in Feindesland unser Kollege, Parteigenosse und Sangesbruder, der [2908

Garde-Füsilier

Paul Kiontke.

Ehre seinem Andenken!

Der Fabrikarbeiter-Verband Ohlau, Arbeiter-Gesang-Verein „Eintracht", Wahlverein O.St.N.

Trauer-Kleider

Kostüme | **für Damen und Mädchen** | **Röcke**
Blusen | | **Hüte**

in grösster Auswahl, sehr preiswert.

M. CENTAWER

Schmiedebrücke 7—10. 2594

Das Recht während des Krieges

Eine Darstellung der für das Volk wichtigen Rechtsverhältnisse. Preis 30 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteure.

Deutscher Bauarbeiter-Verband

(Zweigverein Breslau und Umgegend).

Als Opfer des Weltkrieges starben unsere treuen Freunde und Kollegen: 2903

Adam, Richard	Hilfsarb.	7. April 1915	Westen
Bauch, Hermann	„	22. Aug. 1914	„
Blaschzig, Rich.	Maurer	26. April 1915	„
Bochnig, Herm.	Hilfsarb.	22. Aug. 1914	„
Böhm, Max	Maurer	2. Febr. 1915	Osten
Bruckert, Herm.	Stukkat.	18. Mai 1915	„
Domke, Fritz	Maurer	20. April 1915	Lazarett
Dudei, Richard	„	9. Aug. 1914	Westen
Feiertag, Richard	Hilfsarb.	22. März 1915	Herzschlag
Fischer, Wilhelm	Maurer	7. März 1915	Osten
Förster, Albert	„	13. Febr. 1915	Westen
Hahn, Otto	„	8. Febr. 1915	„
Heidenreich, Wilh.	Hilfsarb.	26. April 1915	Krankh. verst.
Hein, Wilhelm	„	12. Dez. 1914	„
Hirschberg, Paul	Maurer	22. April 1915	Westen
Hollunder, Otto	Hilfsarb.	22. Febr. 1915	„
Kaiser, Karl	Maurer	6. April 1915	„
Kausche, Wilhelm	Hilfsarb.	2. Febr. 1915	Krankh. verst.
Keller, Karl	Maurer	18. Febr. 1915	Osten
Kittlaus, Wilhelm	„	28. Febr. 1915	Westen
Knispel, Karl	Stukkat.	15. Juni 1915	„
Kornau, Paul	Hilfsarb.	17. Febr. 1915	„
Koschlig, Franz	„	30. März 1915	Krankh. verst.
Koy, Josef	„	2. Juli 1915	Osten
Krause, Hermann	Maurer	28. Febr. 1915	Westen
Kriwitz, Reinhold	Hilfsarb.	23. Febr. 1915	Osten
Krüger, Oskar	Maurer	10. Sept. 1914	Westen
Kunze, Paul	„	22. Mai 1915	„
Lautke, Karl	Hilfsarb.	23. Nov. 1914	Osten
Marx, Alfred	Maurer	29. Dez. 1914	„
Matuhsek, Alfred	„	8. Juli 1915	Westen
Michalek, Joh.	Fliesenleg.	20. Nov. 1914	„
Müller, Richard	Maurer	22. Aug. 1914	„
Nelke, Alfred	Hilfsarb.	10. Okt. 1914	Osten
Peschke, Max	Maurer	2. Juni 1915	ertrunken
Rabe, Aug.	Hilfsarb.	17. Mai 1915	Westen
Reich, Friedr.	Maurer	3. Juni 1915	„
Rolle, Paul	Zementarb.	20. Dez. 1914	„
Smolinsky, Alfred	Hilfsarb.	6. Mai 1915	Osten
Srocka, Gustav	Zementarb.	27. April 1915	Westen
Sust, Karl	Hilfsarb.	1. Okt. 1914	„
Schewitz, Robert	„	20. März 1915	„
Steinert, Max	„	1. Juli 1915	„
Stibane, Friedrich	Maurer	10. April 1915	Osten
Stoll, Karl	„	23. Mai 1915	Westen
Stricker, Max	Hilfsarb.	5. März 1915	Osten
Treske, Gustav	„	23. Nov. 1914	Westen
Völkel, Hermann	„	19. Febr. 1915	Osten
Vorreiter, Wilh.	Maurer	? ?	„
Wache, Josef	„	9. Sept. 1914	Westen
Weichert, Walter	„	4. März 1915	Osten

Pfänder-Auktion
23. Juli cr. bis Nr. 21200.
2901] Schlesermacherstr. 30, I.

Höchste Beleihung
von Pfändern aller Art. 20.0
A. Wanke, Mariannenstr. 6, I.

Gold, Silber, Wäsche beleiht H. Schütze, 2460 Tiergartenstraße 7.

Anzüge, Bettbezüge, Uhren, Ketten, Ringe, verkauft billig [2545
Leihamt Altbüßerstraße 17, I. Etg.

Allerfeinste
Süssrahm-Margarine
ff. Butter-Ersatz
Pfd. 1.15 Mk.
Friedrich-Wilhelmstr. 12
Wachtplatz. 2707
Für Wiederverkäufer Engros-Preise

Möbel in reichster Auswahl nur noch kurze Zeit zu alten billigen Preisen
Siegfried Brieger.
Kupferschmiedestr. 24. [2891

Gebr. schöne billige Möbel
Schränke, Vertikos, Kommoden, Bettstellen zu verkaufen. 2915
Friedrichstraße 17, an der Gabitzstraße.

Arbeiter-Frauen
berücksichtigt bei Euren Einkäufen stets die
Inserenten der „Volkswacht".

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

Umzüge mit modernem Wagen führt billig aus, auch von und nach auswärts. Schöfel, Berastraße 28. 2023

Erscheint 3mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Alkoholfreie Getränke.

= Bilz-Sinalco =
Brauns-Brause.
Gesundbrunnen, Matthiasstr. 123, Alfing.
Kitzner, C.R.&Co., Märkischestr. 44. Tel. 919.
Lindner, Max, Ottostraße 26.
Thomas Brause, Hubenstr. 84. Telephon 2311.

Altwaren

Rosenfeld, R., Kupferschmiedestraße 27.

Bäckereien und Konditoreien

Freith, Carl, Oderstrasse 29.
Hellmann, M., Posenerstraße 4.
Kranz, Wilhelm, Bismarckstraße 35.
Kranse, Julius, Mesenstr. 34 (gr. Markt.)
Marzollo, Josef, Marthastraße 8.
Mohrh, Paul, Hirschstraße 60.
Schmidt, Max, Margaretenstr. 15.
Ziegan, Jul., Steinauerstraße 8.

Badeanstalten.

Prießnitz-Bad, Neue Gasse 14.

Berufskleidung, Wäsche

Mamlok, J., Kupferschmiedestraße 42.

Betten- u. Bettfedern-Reinigung.

Elling, J., Neudorfstr. 2, Ecke Gartenstr.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger

Blauer Adler Schuhbrücke 57, Det. F. Kahn Haase-Bier, vorzügl. Küche.
Genossensch.-Brauerei, Viertl. Gast- u. Schankwirte.
Brauerei Sacrau, G. m. b. H.
Brauerei „Zum Nussbaum", eingetr. Genossenschaft m. b. H.
Grüner Pollak, Reuschestr. 64, P. Quabius.
Hopf & Görcke Jubiläums-Biere.
Hübner, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 45.
Kern, Josef, Oderstrasse 3.
Menzel, J., Kupferschmiedestraße 5 6.
Mitschke, Paul, Nikolaistr. 53.
Schiel, Franz, jr., Hubenstraße 76.
Vogel, E., Reuschestraße 22.
Wiesner, F.W., Brauerei, Neumarkt.
Zur Grenze Gräbschenerstr. 131 Vorzügl. Küche

Sägen- und Reparatur-Anstalt

„Otto", Friedr.-Wilhelmstr. 16. Tel. 3704.

Bürsten-Fabriken

Flechtner, Altenstr. 31, grüne u. rote Mark.
Göpner, Alb., Spezialgesch. f. Haushaltungsbürst., Gräbschenerstr. 14, part.

Café

Passagen-Café, Ring Elisabethstr. 6.

Drogen und Farben

Alt, Jobst, Matthiasstr. 121, a. Weißenb.g.Pl.
Dreifuss-Silva-Diana-Drogerie, Kleinstr.
Habermann, P., u. P. Lich, Trebnitzerstr. 12.
Helm-Drogerie, Friedr.-Wilhelmstr. 19.
Kloster-Drogerie, Klosterstr. 11, Ecke Feldstr.
Kronen-Drogerie, Gräbschenerstr. 25.
Linné-Drogerie (Wiesner) Kleinstr. 22
Mohr, Osc., Kupferschmiedest. 25, Ecke Sieben-
National-Drogerie, Frankfurterstr. 111.
Pelzer, Walther, Bergmannstr. 15.

Eisen- u. Stahlwaren

Engel & Senf, Gräbschenerstraße 50.
Klaebig, O., Weidenstr. 18 (Messerschmiede)
Mößlein, Fritz, Scheitnigerstraße 51.
v. Taschitzki, A., Nachf., Klosterstraße 75

Eisenwaren- u. Werkzeughandl

Scholz, Fritz, Matthiasstr. 91 93. Tel. 2162.

Fahrräder und Nähmaschinen.

Ernst, Josef, Frankfurterstraße 89.
Fahrradhaus „Frisch auf", Nikolaistr. 42.
Göricke, Heinrich (Traple), Matthiasstr. 89.
Kluge, Max, Herrenstraße Nr. 45.
Hirndorf, Paul, Adalbertstraße 4.
Kaiser, P., Klosterstraße 68 Reparat.-Werkstatt.
Seidel, Rich., Altenstr. 20, Friedr.-Wilhelmstr. 61.

Fleischereien u. Wurstfabriken

Ackermann, Karl Lessingstraße 40.
[illegible], A. Rest., E. Schneider, Tauentzienstr. 15.
Baer, Kurt, Heinrichstraße 19a.
Böhm, Wilh., [illegible]straße 13.
Drehler, Reinh., Gräbschenerstr. 52.
[illegible], Rudolf, Ohlauerstr. 30.
Fischer, Ernst, [illegible] 12.
Frankle, Josef, Matthiasstr. 6. Tel. 3481.
Freitag, Paul, Lehmstraße 41.
Fröhlich, Alfred, Altenstr. 31.
George, Richard, Matthiasstr. 177.
Gierth, Gottlieb, Paulstraße 14.
Glatzel, Paul, Gräbschenerstr. 118.
Gottschall, Fritz, Matthiasstraße 30.
Göhlich, Gottfried, Oderstr. 6.
Grenlich, Ernst, Graben 11.
[illegible], Fritz, Kreuzstraße 162.
[illegible], Reinh., Mehlg. 30, Ecke [illegible]
Haupt, Reinh., Kronprinzenstraße 24.
Heinrich, A., Kl. Scheitn.-Str. 20, Ecke Brigitt.
[illegible], Heinrich, Hubenstr. 30.
[illegible] R., Kl. [illegible] Schuhbr. 56a
[illegible], Hans, Matthiasstraße 138.
[illegible], Karl, Schiefwerderstraße 4. Tel. 3492.
[illegible], Alfred, Bergstraße 29.
[illegible], Ernst, Rosenthalerstraße 39.
Jacob, Max, [illegible]straße 23.
[illegible], Arthur, Frankfurterstr. 39.
[illegible], Fritz, Kaiserstraße 7.

Ribber, Adolf, Guberstraße 20.
Klein, Albert, Königgrätzer Straße 14.
Kobur, Karl, Schönstraße 9.
Krabel, Heinrich Schönstraße 80.
Kramsch, Heinrich, Gräbschenerstr. 228.
Kranz, Ernst, Friedrich-Wilhelmstr. 33.
Krause, Otto, Matthiasstraße 122.
Kreisel, Max, Frankfurterstraße 21.
Krutsch, A., Klosterstr. 49, Adalbertstr. 15.
Kulcke, H., Friedrich-Wilhelmstraße 92.
Kuhle, Karl, Klosterstraße 11.
Kümmel, Friedr., Taschenstraße 9, Frd.-Wilhelmst. 107.
Lafomedi, M., Mauritiusplatz 3.
Langner E., Margaretenst. 11, Gellhornst. 17.
Lindner, Fritz Altenstraße 68, Ecke Posenerstr.
Lorenz, Carl, Ohlauerstrasse 31.
Lutsch, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 27.
Frau Mahelt, Anna, Vellstafelstr. 5.
Mau, Albert, Friedrich-Wilhelmstr. 74.
Marx, Fr., Westendstraße 31.
Meinhold, Richard, Neumarkt 14.
Merettig, Paul, Matthiasstr. 148.
Milde, B., Trebnitzerstraße 23.
Milde, Hermann, Marthastraße 8.
Mir, August, Gräbschenerst. 35, Graupenst. 8.
Mücke, Adolf, Matthiasst. 77, Gneisenaupl. 6.
Mitsche, Johann, Messergasse 39.
Pabst, Reinhold, Promnitzstraße 54.
Petroll, Friedrich, Leuthenstraße 20.
Pflug, Carl, Bärenstraße 30.
Rademacher, Gustav, Feldaestraße 18.
Rogosch, Vinzenz, Berlinerstraße 86.
Schiewek, Robert, Steinauerstr. 38.
Schmidt Fr., Altenstraße 42.
Schmidt, Julius, Matthiasstr. 174.
Schmidt, Josef, Goethestraße 157.
Scholz, Arthur, Herzogstr. 25.
Scholz, Georg, Bärenstraße 11.
Scholz, Klara & Max, Binnenstraße 18.
Scholz, Robert, Dessauerstraße 3.
Schwarz, M., Vellstafelstraße 18.
Stiebe, Josef, Sternstr. 85, Ecke Hirschstr.
Spichale, Herm., Kl. Feldstraße 88.
Stiller, Bruno, Lohestr. 5.
Starosse, Gustav, Lehmdamm 17.
Stenzel, Josef, Frankfurterstraße 169.
Striebel, Gustav, Nikolaistraße 70.
Ullmann, P., Carlowitz, Hundsfr.
Urban, Robert, Matthiasstrasse 111.
Winter, Richard, Ohlauerstraße 51.
Wlodarczyk, Franz, Mehlgasse 44.
Wolff, Otto, Tauentzienstrasse 55.

Färberei u. Wäscherei

Kelling, W., Färberei und chem. Waschanstalt.
Riedel, M., Färb. u. chem. Waschanst., selbe Preise beibeh. Ausf.

[illegible]

Aberle, Wilh., Matthiasstr. 159.
Hanke, R., Gräbschenerstraße 82.

Galanterie- und Spielwaren

Gebr. F. Benjamin, Ring 52 Naschmarkt.
Renner, Rudolph, Friedr.-Wilhelmstr. 76.

Gardinen, Teppiche

Bielschowsky Ed. jr., Nikolaistr. 75—76

Gasthäuser u. Hotels

Hot. u. Gasth. zum alt. Bichtkrug, Schwertst. 7.

Gelegenheitskäufe, Betten, Möbel u. Wäsche

Wüstrich, Marie, Friedrich-Wilhelmstr. 81.

Haus- u. Küchengeräte Glas- u. Porzellanhdlg.

Hanschild, Paul, jr., Friedr.-Wilhelmst. 59.
Kornmann, R., Friedr.-Wilhelmstraße 50.
Renner, Rudolph, Friedr.-Wilhelmstr. 76.
Sachs, Herm., Nachfl., Adalbertstr. 20.
Schmiedel, A., Kl. Scheitnigerstr. 11. Tel. 1790

Herren-Garderobe

Chorinsky & Jacobsohn, Reuschestr. 60 61
S. Guttmann, Friedr.-Wilhelmstr. 84.
Hamburger, Eugen, Schmiedebrücke 25.
Nabst, Klosterstr. 57. Spez.: Arb.-Gard.
Meyer, Berthold, Schmiedestraße 71.
Meister, Gebr., Albrechtstraße 40.
Scholz, Max, Gelbe Reitergasse 7.
Steinich R., jr., Albrechtstr. 57. Anf. u. Maß.
Wagner, B., Matthiasstr. 126. (Maßanf.)

Hüte und Mützen

Barth, A. Gräbschen 12, Zeil 20, Adalbertstraße 2.
Hut-Haus Reiter, Fr.-Wilhelmstr. 34.
Straßburg, Hut-Bazar Schmiedebrücke 36 an der Universität, Fr.-Wilhelmstr. 2, Ohlauerst. 64 (Christophoripl.)

Hochzeits- u. Beerdigungsfuhren

Baich, Gebr., Scheunstraße 13.

Jungbier-Verkauf.

Siebermann, Friedrichstr. 2, Zig. u. Zigarett.

Kinderwagen, Reisekörbe Bettstellen

Suchanke, B., Ohlauerstraße 14.

Kaffee, Tee

Gewaltig, Heinrich, Filial. u. Niederlag. in allen Stadtteilen.
Pohl, B., Neumarkt 16 u. Fil. in allen Stadtteilen.

Sparkasse
der Gewerkschaftshaus-Baugesellschaft m. b. H.
Margaretenstrasse 17, Zimmer 23, I. Etage.
Geschäftsstunden 9—1 und 4—7 Uhr.
Bisherige Einzahlung auf Sparbücher: annähernd 1 Million Mark.
Sämtliche Gelder werden vom Tage der Einzahlung ab mit 4 Prozent verzinst.
Auszahlungen erfolgen
bis 100 Mark ohne Kündigung
„ 500 „ nach 14tägiger Kündigung
„ 1000 „ „ 30 „
über 1000 „ „ 60 „
In besonderen Fällen kann die Auszahlung in kürzerer Frist erfolgen.

Kinematographen

Eden-Theater Nicolaistrasse 27.
Kaiser-Wilhelm-Theater neb. d. Kaiser-Wilh.-Denkm.
Kaiser-Kino, Friedrich-Wilhelmstraße 30.
Union-Theater, Graupenstraße 6.8.

Kolonialwaren

Prenel, Walter, Klosterstr. 135, Tel.
Rudolph, Paul, Brüderstr. 45, Ecke Palmstr.
Schönfelder, M., Friedrich-Wilhelmstr. 7.
Siegmund, Reinh., Antonienstr. 74.

Korsett-Haus.

Lisbeth Dressler Reuschestrasse 69 Ecke Büttnerstr. Schmiedebrücke 20, vis à vis Messow & Waldschmidt, Zentrale Liegnitz.

Korsetts

Zilcher, Hulda, Kupferschmiedestraße 17.
Rawitz, Paul, Ohlauerstraße 78, Leser 5 Prozent Rabatt.

Manufaktur-Modewaren

Hoßmuths Nachf., Friedr.-Wilhelmstr. 95
Simon, E., Scheitnigerstr. 11, Lein. u. Wäsch-

Möbel-Magazine

Giesel, Max, Brüderstraße 5.
Karsunky & Co. Rosenthalerstr. 2 gegenüb. d. Oderterwache Teilz. gestatt.
Koindel & Co., Matthiasstr. 88 (Teilz. gest.)

Nähmaschinen.

Dressler, Julius, & Co., Ring 6, Telephon 7961. Teilzahlung.

Papier- und Schreibwaren

Friedrich, Tr., (Fig.) Friedr.-Wilhelmstr. 85.
Pieper, Otto, Waterlostr. 11 (Posamentw.)

Pfandleihen u. Gelegenheitskäufe

Bockisch, E., Humboldtstraße 16.
Koenig, Arthur, Altenstraße 48.
Rudolph, Weidendamm 47. (Uhr., Anzüg.)
Tasche, Curt, Schleiermacherstraße 30, I.
Grundmann, Jul., Trebnitzerstraße 21. Anzüge, Uhren, Wäsche.

Leser der Volkswacht!
Beachtet die Inserenten dieses Bezugsquellen-Verzeichnisses!

Konfitüren und Schokoladen.

Grosse, L., Nachf., Inh.: E. Neumann, Albrechtstraße 45.
Jung, Anna, Friedr.-Wilhelmstr 96.
Kaiser, E., Matthiasstraße 105.
Klingenberg, W. H., Schmiedebr. 33 u. weit. Filialen
Kottulinsky, Emil, Friedr.-Wilhelmstr. 10.
Pohl, L., Neumarkt und Filialen. Fabrik: Matthiasstr. 97.
Schneider, M., XVII. Birkenstr. 6.
Sobtzick, Fr., Ohlauerstraße 10/11, Neue Schweidnitzerstr. 5.
Wachsmann, E., Albrechtstr. 19.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.

Dollinger, Carl, Klosterstr. 71. Ecke Lützowstr.

Lederwaren und Sattlerei

Kämbl, Emil, Friedrich-Wilhelmstr. 89.
Mende, J., Neuschestraße 33.

Malzkaffee

Hillmann Malzkaffee der Arbeiterschaft empfohlen. Hillmann & Kirchner, Breslau.

Milch- und Butterhandlungen.

Gottsch, Josef, Friedr.-Wilhelmstr. 4.
Heinlager, Anna, Ring 8.
[illegible] E. C., Berlinerstr. 60 62. [illegible]
Hentschel, Alois, Brunnenstraße 34, II.
Dampf-Molkerei Hoffmann & Co. Geschäfte in allen Stadtteilen.
Kuschel, Tauentzienst. 87. Spez. Buttermilch
Kiel, E., Altenstraße 21.
Lüdcke, Hugo 25 Filialen in all. Stadtteilen.
Lorenz, Heinrich, Matthiasstraße 181.
Rühle, Paul, Ring 5.
Pohler, F., Blücherstraße 23.

Pflanzenbutter (Margarine)

Butterzentrale, Matthiasstraße 102.

Photographische Ateliers

Hahn P., Gust.-Freytagstr. 3, Salvatorkirch.
Silesia (Inh. R. Fessele), Leuthenstr 27.
Atelier Walter, Lehestraße 7.

Putz, Modes

Lukaschek, Anna, Friedr.-Wilhelmstr. 59.

Rock- u. Frack-Verleih-Institut.

Pätzold, G. P. Königsstr. 7.9. Tel. 9624.

Restaurateure

Allert, W., Trebnitzerstraße 50.
Bäßler, August, Feldstraße 18.
Bergkeller. Größtes Saal- u. Garten-Etabl. der Oderverstadt. Jed. Sonntag gut. Orchest.
Bräuer, Karl Gabitzstraße Nr. 20/22.
Ecke Selma, Schießwerderstraße 39.
Elsner, Wilhelm, Lichtstraße 14.
Zur Endstation, (Gr.-Hain), Tauentzienst. 198
Eule, E., Leuthenstr. 27. Ecke Alsenstr.
Feldquelle (Hildebrandt) Feldstr. 13.
Fischer, O., Matthiasstraße 165/163.
Flöter, B. Gräbschen 34. Tel. 2824 Dienstag: Eisbeine.
Gaul, R., Steinstr. 157/59. Sonnab. Eisb.
Görlich, H., Lößstr. 13, Ecke Marthastr.
Güttner, Paul, Roßplatz 15.
Herrmann, W., Frankfurterstraße 174.
Hiller, Aug., Schwarzgrubenstr. 66. (Distr. 16)
Hoffmann, Emil, Trebnitzerstraße 15.
Hoffmann, (Inh. Bleck), Dienerstr. 120.
Kl. [illegible], Lehmdamm 48, Rosa Burte.
Jäckel, Emil, Hubenstr. 82. Vereinsz. frei.
Kamolz, Carl, Enderstr., Ecke Rosenstr.
Kunst, A., Gräbsch. 27; Spez.-Kretsch. Tel. 7436
Kohfe, Herm., Jägerstr. 2. Vereinszimmer.
Langwitz, Georg, Dienerstraße 78.
Villa Liebich, Liebichstr. 3. jeden Sonntag Eisbeine
Linke, R., Züchnergasse 7.
Stadt Neumarkt (Schreiber), Frankfurterst. 163
Nußbaum Schmiedebrücke. Gute Küche, kleine Preise.

Eine gute Reklame
für jede Firma ist ein Inserat in diesem
Bezugsquellen-Verzeichnis!

Altes Oderschlößchen Preisw. Küche Kegelbahn.
Ohlemündung, Mauritiusstr. 24. Tel. 3841.
Hohenzollern-Garten Gute Küche z. kl. Preis. Jed. Montag u. Donnerst. Freikonzert.
Paul, Gustav, Friedrich-Wilhelmst. 104.
Paetzold, Jos., „Z. Schloßwache", Karlstr. 16.
Petrasch, Josef, Andersenstraße 39.
Possnanski, Wilhelm, Schweidnitzerstr. 8
Roter Hirsch, Pohlauerstraße 43.
Ruß, Kurt, Klosterstr. 41, a. Mauritiuspl.
Schwarz, Hermann, Gräbschenerstr. 73.
Senft, A., Enderstr. 1. Jed. Sonnab. Eisbein.
Stark, August, Nikolaistr. 37.
Treffpunkt, Langegasse 47. Kegelbahn.
Ulisch, B., Posenerstraße 55.
Wagenknecht, K., Anderssenstr. 38.

Rossfleischerei u. Wurstfabrik

Oh, Moritz, Ritterplatz 6.

Sargmagazine

Benedix, Geb., Fd.-Wilhst. 1, Ecke Königspl.
Muschmusky, Th., Gräbschenerstr. 43.
Thiemann, Georg, Scheitnigerstr., Ecke Hirschstr. 23.

Schirme, Stöcke

Kirsch, M., Teichstr. 20.
Krusche, Karl, Leuthenstraße 11.

Seifengeschäfte

Seife Kommis Seifenpulver.
Berger, Adolf, Pohlauerstraße 31.
Klingspohn, Gr., Frankfurterst. 124, T. 1848

Tinten.

Intensiv-Tinte Vieweg, Junkernstr. 30.

Schankwirtschaften

Birke, A., Sadowastr. 41, Siebenhubenerstraße 33, Ecke Sonnenstraße.
Burghardt, W., Mehlgasse 13 (Hubertus).
Epstein, Adolph, Graupenstr. 13, Friedrichstr. 71.
Grande, E., Vorderbleiche 5.
Hahn, G., Altenstraße 37.
Hanel, Julius, Pohlauerstraße 50.
Held & Kleinert, Schwertstraße 2.
Hennig, A., Hinterbleiche 5/6
Heutschel, E., (Inh.: M. Wenzel), Blücherstr. 3.
[illegible]
Jacobsohn, P., Matthiasstrasse 83
Kanto, Paul, Hirschstr. 59. Tel. 5100.
Kastner, Franz, Schießwerderstraße 54.
Löwenstädt, J. M., Friedrich-Wilhelmst. 23.
Marx, Rud., & Sohn, Sedanstr. 26.
Meißner, G. & Vogt, H., Gräbschenerst. 8
Mitschke Heinr. (Inh. G. Seidel) Reuschestr. 54.
Pohl, Hermann, Matthiasstraße 7.
Porallas Nachfolger, Mehlgasse 45/47.
Raschke, P., Frankfurterstr. 88. Tel. 1111.
Rasper, Friedrich, Berlinerstraße 88.
Rehnert, Ernst, Brigittenthal 1.
Richter, Reinh., Matthiasstraße 147/49.
Rother, H. (Inh. Kühn), Klosterstr. 26.
Schirdewan, C., Klosterstr. 104, Friedr.-Wilhelmst. 45, Katharinenstr. 9, Blücherpl. 11, Matthiasstr. 102, Neudorfstr. 68, Messergasse 33, Ecke Schmiedebr.
Schumm, A., Scheitnigerstrasse 20.
Seidel & Co., Friedrich-Wilhelmstr. 75.
Ueberschär, Gustav, Ohlauerstr. 56 57.
Ullrich, B., Nikolaistr., Ecke Weinstr.
Vogt E. & Co., Breitestr., Ecke Neumarkt, Gellhornstr. 7-9, Ecke Paulstr.
Wachner, J., Rauchinß Scheitnigst. 32, T. 6772
Weiße, Reinh., Schießwerderstraße 30.
Gebr. Wolff Frd.-Wilhst. 103, N. Sandstr. 13, Weißbgb. Ed. Eibgis., Andersenst. 32, Carlspl. 3, Kl. Scheitnigerstr. 20, Ecke Markgrafstr.

Schuhw. u. Schuhmacher

Amerikan. Schnellsohlerei, Schuhe speziell Gelegenheitskäufe, Nikolaistraße 56.
Birke, O., Matthiasstr. 184. (Gute Schuhrep.)
Christmann, Inh.: Koch, Scheitnigerstr. 36.
Frankenberg, Bruno, Gräbschenerstr. 49.
Central-Schuhhaus Ernst David & Co. Nur Reuschestr. 45. Für Leser grosse Vorteile. Lieferant Konsumverein Vorwärts.
Gerlich, Fr. Rst., Neumarktbud. u. Neumarkt 9
Großmisch, G., Nikolaistr. 35.
Keller, Josef, Matthiasstraße 116.
Kretschmer, Rob., Friedr.-Wilhelmstr. 52.
Maiwald, Jul., Friedr.-Wilhelmstr. 65.
Maske, Ernst, Roßplatz 11.
Meier, M., Leuthenstr. 38, pt., bill. Pr., Rpt.
Moh, Carl, Friedrich-Wilhelmstraße 22.
Wunder, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 68.
Schuhwaren-Engroshaus Schmiedebrücke 29, 1. Etg. Einzelverkauf zu Engrospreisen direkt an Private
Schneider, J., Gräbschenerstr. 47.
Seifert, A., Gräbschnerstr. 10, bill. Preise.
Strauß, E., Gneisenauplatz 1. Bill. Schuhw.

Trauer-Kleidung

Benedix, A., Ring 1, Ecke Nikolaistr.

Verkehrs-Institut

Gelbe Radler, Tel. 10000, 4315, 4340.

Waren- u. Kaufhäuser.

Kaufhaus „Adler" Fürstenstraße 2.
Kaufh. Julius Friedländer, Neudorfstr. Nr. 76.
Wilhelm Schreiber Tauentzienstr. 155 Ecke [illegible]
Kaufhaus Strehlener Tor, Hubenstr. 51.

Bartsch, A., Tauentzienstr. 173.
Bähnisch, Carl, Friedrich-Wilhelmstr. 21.
Bielschowsky Ed. jr., Nikolaistr. 75—76.
Friedländer, G., Sonnenstr. 10 (Baby-W.)
Hauschner, Fr., N. Graupenst. 1 „grün u. rot. Rbm"
Pabel, J., Gräbschenerstr. 68, Viktoriastr. 19.
Pfeiffer, E., Matthiasst. 129, Matthiaspl. 11.

Werkzeuge, Baubeschläge

Füllborn, Rob., Nachf., Altbüßerstr. 12.

Weiss- und Wollwaren

Barthel, Hulda, Friedrich-Wilhelmstr. 69.
Hoffmann, Auguste, Rosenthalerstr. 61.
Kaufhaus H. Ruß Fried.-Wilhelmst. 92. 5% Rabatt.
König Karoline Arbeiter-Konfektion Rosenthalerstr. 22
Langer, E., Posenerstr. 23. 5% Rabatt.
Mädler, Alw., Fr.-Wilhelmstr. 14, a. Wachtpl.
Schulz, Anna, Gabitzstraße 59.
Tschirschky, Georg, Enderstraße 15.

Wild- und Geflügel.

Adler, L., Oderstraße 2.
Haupt, P., Gneisenauplatz 8.
Pelz, M., Ring 60, Eing. Oderstr. T. 5853.
Schlag, M., Gr. Scheitnigstr. 14, Tel. 10504
Otto Weinert, Markthalle II. Tel. 7718

Zahn-Ateliers

Andrzejewski, W., Cz., Reuschestr. 10.
Deltag, R., Friedr.-Wilhelmstr. 52 II, 5%
Kottwitz, Paul, And. Magdalenenkirche, I.

Zigarren u. Zigaretten

Baingo, Breitestrasse 30.
Beck, Berthold, Rosenthalerstraße 19.
Dierich, Fr., Sch. Bismarck-Ecke Vinzenzst.
Frommert, Carl, Matthiasstraße 144.
Gottschalk, H. T. Sohn, N. Graupenstr. 10.
Guttmann, E., Carlsplatz 2.
Hantke, Julius, Gräbschenerstr. 84.
Hoffmann, Georg, Katharinenstraße 19.
Homann, E., Gräbschenerstr. 41.
Jurczek, Josef, Alsenstr. 64.
Kalucke, M., Friedr.-Wilhelmstr. 8.
Kindervater, V., Kl. Scheitnigerstr. 58, Ecke Hirschstr.
Kirsch, K., Andersenstr. 17. Bill. Rauchquell.
Klinkig, Posenerst. 1, Fil. Augustast. 12
Koppenhöfer, A., Neue Adalbertstr. 121.
Kranse, Paul, Hubenstraße 5a.
Kühn, M., Feldstraße, Ecke Paradiesstraße.

Endlich das Richtige!
Raucher!
Bahnbrecher mit Mdst. flach 3 Pf.
Tattersall Kalb „ „ 3 „
Engelhardt 2 „ „ 2 „
Zigaretten.

Kühnel, E., Glogauerstr. 9, eig. Fab. b. Quell.
Lampke, M. Heinrichstr. 18.
Langner, Wilhelm, Bismarckstraße 38.
Lehmann, Richard, Vorwerkstraße 79.
Leuschner, Alfred, Ohlosstrasse 29, Ecke Jägerstr.
Lubnow, Willy, Berlinerst. 42. Tel. 11941
Maiwald, Georg, Trebnitzerstraße 60.
Milde, A., Klosterstraße 149.
Ormanda 2 Beste Zigarette dieser Preislage.
Pilatschek, Bergstr. 17, Westendstr. 62.
Rautschenfeld, L., Fr.-Karlst., Ecke Altenst.
Remann, August, Neudorfstr. 23.
Rolle, E., (Inh. Karl Mahler), Paulstr. 9.
Seidel, Herm., Rosenthalerstr. 16.
Tannhäuser, Alois, Alexisstraße 11.
Thäsler Sternstrasse Ecke Hirschstr. Lotterie.
Zogall, Georg, Mehlgasse 52/54.
Zur billig. Rauchquelle, Ketzerberg 3.

Pöpelwitzer Lokale.

„Bräuer's Festsäle", Pöpelwitzstr. 36.
Kurgarten, Oskar Anders.
Mikalle, Karl, Pöpelwitzstraße 23.
Ballsaal Rest., „Schwarz. Bär", Pöpelwitz.

Scheitniger Lokale

Dzur, Robert, Scheitnig, Fürstenstr. 170.
Wirth, Karl, Fürstenstraße 103.

Die beste Unterhaltungslektüre ist die
Vorwärts Bibliothek
Jeder gut gebundene Band kostet 1.— Mk.

Band 1: **Erweckt,** Roman aus dem Proletarierleben von A. Ger. — Band 2: **Der Ausweg,** Eine Erzählung von Ernst Preczang. — Band 3: **Das Land der Zukunft,** Reisebeschreibung von L. Kolisch, mit einer Einleitung von Paul Göhre. — Bd. 4: **Verschrobenes Volk,** Erzählungen v. R. Grötzsch. — Band 5: **Der Prinzipienreiter,** Eine Erzählung aus dem Jahre 1848 von Wilhelm Blos. — Band 6: **In den Tod getrieben,** Zwei Erzählungen v. Ernst Preczang. — Band 7: **Der Pariser Garten** und Anderes v. Minna Kautsky. Band 8: **Mutter,** Ein Frauenschicksal von Joh. Ferch. — Band 9: **Der Morgen graut,** Erzählungen aus dem Proletarierleben v. M. Andersen-Nexö. — Band 10: **1000 Mark Belohnung.** Kriminalroman v. Hans Hyan. — Bd. 11: **Die Heiterethei,** Eine humoristische Erzählung v. O. Ludwig. Band 12: **Vom Waisenhaus zur Fabrik,** Geschichte einer Proletarierjugend von H. G. Ditreiter. — Band 13: **Der Gotteslästerer,** Roman aus dem Leben der erzgebirgischen Waldarbeiter von A. Ger. — Band 14: **Die Marketenderin,** Erzählung v. Erckmann-Chatrian. — Bd. 15: **Kriegsfahrt in Belgien und Nordfrankreich.** Von Dr. Koester und G. Noske, M. d. R. Bd. 16: **Kriegsberichte aus Ostpreußen und Rußland.** Von W. Düwell, Kriegsberichterstatter im Hauptquartier d. Ostens.

Zu beziehen durch:
Expedition und Kolporteure.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. Juli.

Kinderfürsorge während des Krieges.

Der Nationale Frauendienst schreibt uns:

Die Kommission für Kinderfürsorge stellte sich die Aufgabe, die Kinder zu versorgen, deren Mütter durch den Krieg gezwungen sind, eine Erwerbsarbeit zu suchen, darum ihre Kinder nicht beaufsichtigen konnten. Die Kommission vereinigte alle Kinderpflegevereine Breslaus zu gemeinsamer Arbeit.

Durch den veränderten Schulunterricht erfuhren die Horte eine völlige Umgestaltung ihres Betriebes: Die Kinder, die nachmittags zur Schule mußten, waren vormittags aufsichtslos. Es mußten also auch Vormittagshorte eingerichtet werden. In den Gegenden, wo die bestehenden Horte nicht ausreichten, wurden Kriegshorte gegründet; 10 neue wurden den bestehenden angegliedert. Die Diakonissenanstalt Bethanien und das Marthastift nahmen je 100 Kinder hilfreich bei sich auf und beköstigten sie. Sechs Kriegshorte wurden aus privaten Mitteln unter selbständiger Leitung ins Leben gerufen. Im ganzen wurden täglich durchschnittlich 3175 Kinder nachmittags, 1314 vormittags in den Horten, 400 ganztägig in den der Kommission angeschlossenen Volkskindergärten versorgt. Manche Horte behielten ihre Kinder auch mittags da und beköstigten sie, andere sorgten dafür, daß ihre bedürftigen Kinder in Familien oder an Kindermittagstischen untergebracht wurden.

Andere unvorhergesehene Schwierigkeiten und Unkosten entstanden durch die häufigen Umzüge der Horte. Denn, weil die Schulen mit Militär belegt wurden, mußten wir die uns sonst zugewiesenen Räume verlassen. In den ersten Kriegsmonaten wurden uns in liebenswürdiger Hilfsbereitschaft viele Tore aufgetan. Leerstehende Wohnungen wurden uns überlassen; die Kinder durften sich in Gärten tummeln und hatten ihre Arbeitstische unter schönen alten Bäumen aufgestellt. Wissenschaftliche Anstalten räumten uns Hörsäle und Lesezimmer ein, Fabrik- und Vereinsräume wurden uns überlassen, freundliche Schwestern erleichterten es, daß ihren Kleinkinderschulen Horte zugesellt wurden. Aber als der Winter kam, wurde die Wohnungsfrage schwieriger. Es gibt Horte, die sich seit Kriegsbeginn viermal ein neues Heim suchen mußten und schon jetzt verfolgt manche Hortvorsitzende die bange Frage: Was wird aus uns, wenn wir im Winter noch nicht in unsere Schule zurück können?

Zur Hilfe in unseren vermehrten und vergrößerten Horten hatten sich uns freundlichst eine große Anzahl freiwilliger Helferinnen angeboten, die am liebsten bei der Anfertigung der Liebesgaben halfen, die ins Feld geschickt wurden. Die Hortleitung hatte in Verbindung mit dem Breslauer Kindergarten-Verein Helferinnenkurse zur Einführung in die Hortarbeit eingerichtet, die im kommenden Winter wiederholt werden sollen. Wir hoffen durch diese Unterweisungen, den kleinen Stab der treuen Helferinnen, die sich jetzt in den Dienst der guten Sache gestellt haben, zu erhalten und zu vermehren. Wir brauchen dringend noch mehr Helferinnen. Schriftliche Meldungen werden an die Vorsitzende der Kommission, Wardeinstraße 13, erbeten.

Eine neue Aufgabe, aber auch eine neue Ausgabequelle, erwuchs den Horten durch ihre Mitarbeit am Gemüsebau. Obwohl ihnen die Stadt das Feld, den Dünger und die Pflanzen kostenlos geliefert hat, die Militärverwaltung Soldaten zum Umgraben des Feldes abordnete, erfingen die Ausgaben für Gerätschaften, Samen, Einzäunung usw. eine tiefe Bresche in unsere Kasse.

Aber mit welcher Begeisterung sind Kinder und Leiterin bei der Arbeit. Wie sorgsam wird gepflanzt, mit welchem Eifer und welcher Anstrengung auch an den heißesten Tagen Wasser getragen und gegossen! Wie strahlend wird geerntet. Der Ertrag jedes 2½ Quadratmeter großen Kinderbeetes kann naturgemäß nur gering sein. Weil aber stets mehrere Geschwister im Hort sind und so auf mehreren Beeten zu gleicher Zeit die gleichen Früchte reifen, außerdem die Erzeugnisse der gemeinsamen großen Beete verteilt werden, tragen die Kinder doch freudig ein Abendgericht nach Hause. So zogen kürzlich drei Geschwister stolz mit ihren selbstgezogenen Oberrüben und Radieschen nach Hause, und gerade an diesem Abend war der Vater überraschend aus dem Felde auf Urlaub heimgekehrt und freute sich so sehr über das schöne Abendbrot, daß er bald das Feld besichtigen und graben und gießen helfen wollte!

Im Anfang kam es wohl vor, daß über Nacht zwei Beete ein verändertes Bild bekamen. Da sind einem kleinen Mädel seine Pflänzchen sowieso kleiner geworden und beim Nachbar, der später gepflanzt, waren sie plötzlich so emporgewachsen! Aber aus solchen kleinen Zwischenfällen erwuchs der liebevollen Leiterin nur eine neue Gelegenheit, unklare Begriffe der kleinen Gesellschaft zu erläutern und die erziehlichen Einflüsse, in denen die Hortarbeit ihr Hauptziel sieht, zu vertiefen.

Um die Kinder in den bevorstehenden langen Sommerferien nicht ohne Aufsicht zu lassen, soll der Hort geöffnet bleiben. Beim Müttermabend hat die Leiterin die Ferienunterbringung der Kinder durchgesprochen. Nur ein kleiner Teil kann in diesem Jahre aufs Land geschickt werden.

Da den Leiterinnen ihre wohlverdiente und notwendige Ferienruhe nicht genommen werden darf, müssen also Ferienleiterinnen angestellt werden. Wir streben danach möglichst viele Kinder, wenn möglich auf Tagesausflügen aus der Großstadtluft herauszuführen, draußen die Wandernden mit kräftiger Kost zu stärken und am Abend die kleine, müde Gesellschaft mit der elektrischen Bahn oder dem Dampfschiff nach Hause zu bringen.

Wer verhilft unseren blassen Großstadtkindern zu roten Backen?

Möge uns jeder, ob jung oder alt, der selbst Leib und Seele an Gottes freier Natur stärken und stählen kann, ein paar Silbergroschen in unsere Ferienkasse stiften.

Jeder einzelne Hort, die Kommission für Kinderfürsorge des Nationalen Frauendienstes, Ritterplatz 1, oder Wardeinstraße 13, die Zeitungen nehmen für uns Spenden an.

Die Kriegsernte.

Aus Berlin wird geschrieben: Die Kriegsernte muß, wie auch das Erntewetter ausfallen mag, möglichst vollständig und gut geborgen werden, sodaß möglichst geringe Verluste durch Ausfallen der Körner und Auswachsen entstehen. Es handelt sich dabei um große Werte. In Preußen z. B. sind in diesem Jahre reichlich 10 Millionen Hektar mit Halmfrüchten bestellt.

Wenn man annimmt, daß durch Ausfallen und Auswachsen bisher durchschnittlich 80 bis 100 Pfund auf je einen Hektar verloren gegangen sind — eine Annahme, die eher zu niedrig als zu hoch sein wird — so ergibt das einen Verlust von acht bis zehn Millionen Zentnern Getreide, die in der jetzigen Zeit weit über 100 Millionen Mark wert sind. Ganz vermeiden lassen sich diese Verluste nicht, aber es sollten sich alle Landwirte bemühen, sie gerade in diesem Jahre durch ganz besondere Sorgfalt bei der Ernte trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten auf das geringste Maß einzuschränken.

Eine Gefahr des Aushungerns für unser Volk besteht bei unserer jetzigen sparsamen Wirtschaft zwar nicht, aber wir tragen jedenfalls zur Kräftigung unserer Land- und Volkswirtschaft bei, wenn wir den Verlust, z. B. von 4 bis 5 Millionen Zentnern Körnern verhüten.

Das wirksamste Mittel zur Vermeidung der Körnerverluste ist, wie bekannt, das möglichst sofortige Aufstellen des Getreides in Stiegen, Mandeln, Puppen usw., das gegenüber dem bloßen Zusammentragen in Haufen zum Aufladen nicht viel Mehrarbeit und Kosten verursacht. Das in normalen und besonders nassen Jahren häufig wirksamste Hindernis für ein baldiges Binden und Aufstellen des Getreides, die reichliche Beimischung grünen Zwischenwuchses (Klee, Serradella, Unkraut), fällt bei der diesjährigen Dürre dieses Jahr in vielen Gegenden ganz weg.

Die vollkommenste Aufstellungsart ist das Puppen mit Deckgarben, d. h. die bekannte Aufstellung von zweimal je vier Garben überkreuzt, bisweilen mit einer neunten Garbe in der Mitte, die durch eine darüber gestülpte starke Garbe als Deckgarbe gedeckt werden. Diese wird am besten noch einmal weiter unten mit einem doppelten Seil oder Band gebunden. In manchen Gegenden werden jedoch auch die unzebundenen Gelege in ähnlicher Weise zusammengestellt — was sofort nach dem Mähen geschehen muß und durch Schulkinder leicht ausgeführt werden kann — und mit einer durch ein paar Halme zusammengebundenen Getreidedecke versehen.

Wenn auch das Puppen mit Decke etwas mehr Arbeit verursacht, als das bloße Aufstellen, so gewährt es doch gegen Sturm und Regen zugleich mehr Sicherheit. Außerdem ermöglicht es mit dem Mähen früher zu beginnen, weil das Korn unter der Decke langsamer nachreift, als wenn es der Sonne ungeschützt ausgesetzt ist, feinschaliger wird und seine Farbe gut behält.

Die Möglichkeit mit dem Mähen ein paar Tage früher beginnen zu können, ist aber in diesem Jahre, wo die Mäher sehr knapp sind, von größter Bedeutung. Ferner ist es bei der Aufstellung mit Deckgarben nach einem Regen häufig möglich, die unteren 8 bis 9 Garben nach Abnahme und Beiseitestellung der Deckgarbe schon einzufahren, wenn bei den ungedeckten Stiegen daran noch längst nicht zu denken ist.

Da dies Jahr das Mähen wie das Puppen durch das fast vollständige Fehlen der Lagerfrucht wesentlich erleichtert werden, auch die zu bewältigende Strohmenge viel geringer, als in nassen Jahren sein wird, liegen die Verhältnisse für die Durchführung des Körnerschutzes durch Puppen besonders günstig, und es muß geradezu als Pflicht unserer Landwirte bezeichnet werden, daß sie, wenn ihnen die Arbeitskräfte irgend zur Verfügung stehen, bei unsicherem Wetter dieses Mittel anwenden, um Körnerverluste soweit wie möglich zu vermeiden.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß die Körnerverluste auch noch durch Anbringung von Körnerfängern an den Mähmaschinen, durch Planen auf den Erntewagen, auch durch Unterbreiten von Tüchern (aus alten Planen, Säcken usw.), die bequem durch Schulkinder von Stiege zu Stiege zu schaffen sind, beim Umstürzen und Aufladen der Stiegen erheblich vermindert werden können.

Unsere Sanitätshunde auf dem Schlachtfelde.

Der Deutsche Verein für Sanitätshunde (Oldenburg i. Gr.) hat bereits Tausende von ausgebildeten Sanitätshunden und -Führern ins Feld schicken können. Unendlich viele, die sonst in irgendeinem vergessenen Winkel des weiten Schlachtfeldes elend zugrunde gegangen wären, haben die Sanitätshunde mit ihrem wunderbaren Instinkte aufgespürt und so vor einem fürchterlichen Tode bewahrt, sie dem Vaterlande und der Familie wiedergegeben.

Aber der Verein darf noch nicht rasten, es heißt auch für ihn, für ständigen Ersatz zu sorgen, neuausgebildete Hunde und Führer bereitzustellen. Dazu aber sind Gelder nötig. Es ergeht deshalb an alle die Bitte, dem Verein zu helfen, indem sie den Wohlfahrtskartenverkauf unterstützen. Der Verein kommt jetzt mit neuen Karten „Der Sanitätshund auf dem Schlachtfelde".

Die Ausgabe geschieht nicht nur zu dem Zweck, weitere Mittel zu schaffen, sondern auch, um dem deutschen Volke zu zeigen, wie der Sanitätshund draußen arbeitet. Diesem Zweck werden die zehn mehrfarbig angelegten Künstlerkarten vortrefflich gerecht. Sie sind nach Gemälden der bekannten Münchener Künstler F. W. von der Heide und J. A. Sailer geschaffen und ermöglichen weiteren Kreisen zum ersten Mal, Einsicht in die eigenartige und erfolggekrönte Arbeit unserer Sanitätshunde zu nehmen.

Es wird gezeigt, wie der Hund das Schlachtfeld absucht, wie er Verwundete entdeckt und Mittel und Wege findet, um seinen Führer schleunigst zum Verwundeten herbeizuholen. Wir sehen das Beförderte glücklich Gefundener ins Feldlazarett, kurz, ein lehrreiches Bild rollt sich hier ab. Die zehn Karten kosten nur je 10 Pfg., die ganze Serie also nur 1 Mark. Der Verein läßt die Karten durch besonders mit Ausweis versehene Verkäuferinnen von Haus zu Haus verkaufen. Für den Regierungsbezirk Breslau befindet sich die Verteilungsstelle in Breslau, Feldstraße 38. Fernsprecher Nr. 10722.

Bitte aus Sibirien.

Die Kriegsgefangenen Max Urbanski, Ernst Karl Scholz, P. Rau, Richard Jungnitsch, Paul Kiner, Oskar Garisch, Max Olbrich in Nikolsk-Ussurisk haben jetzt auch an die Raschmarkt-Apotheke in Breslau, Ring 44 einen Bittbrief um Medikamente gerichtet, in dem es heißt:

„Die unterzeichneten Breslauer Bürger und Kunden, die sich hier seit mehreren Monaten in Kriegsgefangenschaft befinden und denen es trotz vielfacher Bemühungen nicht gelungen ist, mit den Angehörigen Verbindung zu erlangen, erlauben sich, die ergebene Bitte auszusprechen, ihre Lage durch eine kleine Unterstützung in Medikamenten für Klimakrankheiten gütigst zu erleichtern, auch ist hier Onkel Skorbut eingetroffen."

Die Karte mit den Unterschriften kann in der Raschmarkt-Apotheke eingesehen werden.

* **Eine Rechtsauskunfts- und Beratungsstelle** für alle gewerblichen Angelegenheiten und Rechtsfragen des täglichen Lebens hat der hiesige Innungsausschuß errichtet. Jedes Innungsmitglied kann diese Auskunftsstelle unentgeltlich benutzen. Die Auskünfte werden mündlich und schriftlich erteilt. Sprechstunden werktäglich von 6 bis 8 Uhr abends in der Geschäftsstelle des Innungsausschusses, Brunnenstraße 20.

Frühlingsglaube.

„Es wandert eine schöne Sage
Wie Veilchendüft auf Erden um,
Wie sehnend eine Liebesklage
Geht sie bei Tag und Nacht herum.

Das ist das Lied vom Völkerfrieden
Und von der Menschheit letztem Glück,
Von goldner Zeit, die einst hieneiden
Der Traum als Wahrheit kehrt zurück.

Wer jene Hoffnung gab verloren
Und böslich sie verloren gab,
Der wäre besser ungeboren,
Denn blind wohnt er schon im Grab."

Gottfried Keller, gestorben 15. Juli 1890.

Aus aller Welt.

Amelie Hoch gestorben.

Unser Frankfurter Parteiblatt bringt die Nachricht von dem Tode der Frau unseres Genossen Gustav Hoch, der den Reichstagswahlkreis Hanau-Gelnhausen vertritt. Es bemerkt dazu u. a.:

Für ihre Angehörigen bedeutet ihr Heimgang ein furchtbarer Schlag. Wie der alte Bebel, so konnte Genosse Hoch von seiner Frau sagen: „Für einen Mann, der im öffentlichen Leben mit einer Welt von Gegnern im Kampfe liegt, ist es nicht gleichgiltig, was Geistes Kind die Frau ist, die an seiner Seite steht. Je nachdem kann sie eine Stütze und eine Förderin seiner Bestrebungen oder ein Bleigewicht und ein Hemmnis für denselben sein. Ich bin glücklich, sagen zu können, die meine gehört zu der ersten Klasse." Oeffentlich hervorgetreten ist Amelie Hoch nie, sie war schlicht und mild, und ihre Herzensgüte haben viele erfahren. Wer das Familienleben unseres alten Freundes Hoch kannte, weiß und empfindet, wie er im innersten Herzen durch den Verlust seiner treuen Lebensgefährtin getroffen wird.

Josef Thyssen tödlich verunglückt.

Wie aus Mülheim a. d. Ruhr gemeldet wird, geriet der Industrielle Josef Thyssen, der Bruder des Großindustriellen August Thyssen nachts in den Thyssen'schen Fabrikanlagen zwischen zwei Eisenbahnwagen. Die Puffer der Wagen drückten ihm den Brustkorb ein. Er war sofort tot. Josef Thyssen gehörte dem Grubenvorstand der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser" an, die einen großen Teil der Thyssenschen Unternehmungen vereint.

Sprengstoffexplosion in Le Havre.

Als am Donnerstag in Le Havre in einem Güterzug Explosivstoffe verladen wurden, ereignete sich eine Explosion. Eine Kiste mit Sprengstoffen explodierte. Von der Bedienungsmannschaft wurde ein Mann getötet, mehrere andere wurden schwer verletzt. Von einem auf einem Nachbargleise stehenden Expreßzug wurden mehrere Wagen stark beschädigt, ebenso eine Glashalle. Die Militärbehörden leiteten eine Untersuchung ein.

Der Bischof segnet die italienischen Waffen.

In der Basilika des heiligen Antonius in Padua wurde in Gegenwart der Zivil- und Militärbehörden ein feierliches Hochamt abgehalten, bei welchem der Bischof die italienischen Waffen segnete. Vielleicht zum erstenmal seit dem Bestand des Königreiches wurde in Gegenwart des Klerus der italienische Königsmarsch gespielt und von der Kanzel die italienische Fahne geschwenkt.

Der Anschlag des Gefangenen.

In Bayreuth wurde der aus Paris stammende Student Lucien Henriot zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Henriot, der zurzeit deutscher Kriegsgefangener ist, wurde beim Verladen von Stroh in einem Eisenbahnwagen von dem Posten dabei erwischt, wie er sich an der Achse des Eisenbahnwagens zu schaffen machte. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß der Gefangene in verschiedene Schmierbüchsen der Achsen Sand hineingestreut hatte, in der Absicht, einen Brand herbeizuführen.

Ein Zyklon in Ungarn. In Temesvar und in Südungarn wütete Mittwoch ein großer Zyklon. Der Sturm begann in den Abendstunden und dauerte mit kleinen Unterbrechungen bis Mitternacht, wodurch Hausdächer abgetragen und Bäume entwurzelt wurden. Infolge Kurzschlusses war die Stadt zweimal in Finsternis gehüllt. Der vom Zyklon verursachte Schaden ist groß, insbesondere in Südungarn, wo an den Obstbäumen großer Schaden angerichtet wurde.

Fischsterben in der Spree. Ein großes Fischsterben konnte gestern in der Spree beobachtet werden. Infolge der Regengüsse sind nach der langen Dürre zahlreiche das Wasser verunreinigende Stoffe in die Spree gelangt. Tausende von Fischen, denen es nun an Sauerstoff fehlte, kamen ermattet, nach Luft schnappend, an die Oberfläche und konnten mit Leichtigkeit gefangen werden. Tote Fische trieben stromabwärts.

Bombenwurf auf einen Eisenbahnzug. In Mexiko wurde in der Nähe der Apricoza auf einen in der Richtung nach Veracruz fahrenden Zug eine Bombe geworfen. Der Zug wurde zerstört, wobei zahlreiche Personen, wahrscheinlich Ausländer, getötet wurden.

Der Mörder Thaw für gesund erklärt. „Reuter" meldet aus New York: Harry K. Thaw, der den Architekten Stanford White in New York aus Eifersucht erschossen hat und dem elektrischen Stuhl nur dadurch entging, daß er für unzurechnungsfähig erklärt wurde, ist vom Obersten Gerichtshof des Staates New York für gesund erklärt worden. Die Entscheidung soll am Freitag fallen. Sollte Thaw aus der Irrenanstalt entlassen werden, wird der Staat Berufung einlegen.

Kesselexplosion. In der chemischen Fabrik von Geigy in Basel erfolgte am Freitag eine furchtbare Explosion des Destillationskessels, durch die beide Längswände und der Dachstuhl des Fabrikgebäudes herausgeschlagen wurden. Der Kessel wurde 20 Meter weit fortgeschleudert. Drei Arbeiter wurden getötet und zwei leicht verletzt.

Unwetter in Südrußland. Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Kopenhagen: Ein furchtbarer Orkan und Ueberschwemmungen richteten nach Meldungen aus Petersburg in vielen Orten Südrußlands große Verheerungen an. In der Umgegend von Sebastopol wurde die Getreideernte vom Regen vernichtet. In mehreren Orten von Transkaukasien wurde ebenfalls die ganze Ernte vernichtet. Jeder Verkehr ist unterbrochen. Die Schulen mußten geschlossen werden.

Eine reiche Bettlerin. In Steinamanger in Ungarn lebte die 60 Jahre alte Witwe Johanna Ostric viele Jahre mit ihrer 23jährigen Tochter Ilonka als Bettlerin. Nach ihrem jetzt erfolgten Tode wurde die Behörde verständigt, daß in der Wohnung der Verstorbenen, die für jeden Fremden streng verschlossen war, große Geldsummen verborgen seien. Bei einer Haussuchung wurden dann auch in einer Ofenröhre ein Barbetrag von 28000 Kronen und mehrere Sparkassenbücher mit einer Gesamteinlage von 130 000 Kronen gefunden und beschlagnahmt.

Bahnhofsbrand in Kopenhagen. Am Donnerstag abend entstand auf dem Gelände des alten Bahnhofs in Kopenhagen, wo in früheren Packhäusern eine Anzahl industrieller Betriebe eingerichtet sind, ein mächtiger Brand, der mehrere Betriebe zerstörte. Die gesamte Kopenhagener Feuerwehr rückte aus und es gelang ihr, ein weiteres Umsichgreifen des Feuers zu verhindern. Der Schaden wird auf annähernd ein Million Kronen geschätzt.

Auf den Schlachtfeldern am Dnjestr.

I.

Nach der Wiedereinnahme von Lemberg schien das Schwergewicht im galizischen Kampfe zunächst für einige Zeit weiter südlich gerückt zu sein. Es lag auf der Hand, daß die Russen nach dem Verlust ihrer sehr starken Lemberger Stellungen alles aufbieten würden, um ihre Flügelstützpunkte am Dnjestr zu halten, und daß den Verbündeten jetzt vor allem daran gelegen sein mußte, ihnen diese Stützpunkte zu entreißen. So entschloß ich mich denn, Przemysl zu verlassen und das Hauptquartier der Armee . . . . . aufzusuchen.

Am Fuße des Tatarenhügels zwischen den Gräberfeldern der hier zu Tausenden geopferten Russen hin ging es nach Süden zu bis an den Nordrand der Karpathen. Hier, etwa halbwegs zwischen Lupkow- und Uzokpaß, wo die vielumstrittenen Quellgebiete des San, des Dnjestr und des Stryj nahe beieinander liegen, wird nach Osten abgebogen. Blutgetränkter Boden überall. Und doch: wenn die zerschossenen Ortschaften, die verbrannten Gehöfte und die vielen kleinen Erdhügel mit den frischen Holzkreuzen nicht wären, man würde kaum daran erinnert, daß vor wenigen Wochen noch

die Furien des Krieges

hier ihre wildesten Orgien gefeiert haben. Ueberall bestellte Felder, nur hier und da noch Reste von Schützengräben oder Drahtverhauen zwischen den reifenden Schwaden. Auf den weiten Weideflächen unübersehbare Herden prächtigen Viehes. Auf den Landstraßen lebhafter Verkehr der Bauern, die zum Markte fahren — fast neben jedem Gespann trabt munter ein Fohlen. Und in den Städten ein Treiben, als hätten niemals Schlachtenlärm und Russenplage in die Alltäglichkeit des Daseins dieser schlichten Menschen eingegriffen. Ungewöhnlich bunte und farbenprächtige Bilder sieht man hier, namentlich in den Karpathengegenden, wo unter die polnisch-galizischen und ruthenischen sich auch noch ungarische Trachten mischen. Am hübschesten und charakteristischsten freilich sind immer die der Ruthenen, besonders des Sonntags, wenn die weißen Hosen und Kittel der Männer frisch gewaschen sind und die Frauen in vollem Staate prangen. Manch einer von den jüngeren steht das flammende Rot, oder das leuchtende Blau des über die hohen Schaftstiefel sich wiegenden kurzen Rockes nicht übel zu dem frischen Gesicht. Und wenn sie sich zum Gruße verneigen, so ist eine gewisse angenehme weibliche Würde allen gemeinsam. Unter den Männern, die meist gedrungen von Gestalt sind, kann man drei oder vier scharf gezeichnete Typen unterscheiden. Innerhalb ihres Typs scheinen denn aber alle einander ähnlich zu sehen, wie ei Ei dem anderen. Bei den galizischen Juden, die in den Städlen die Hauptbevölkerung bilden, kann man übrigens dieselbe Beobachtung machen.

An den Nordabhängen des Karpathenwaldes, nach Osten und Südosten weiterfahrend, gelangen wir in das

galizische Petroleumgebiet.

Zu bedeutungsvoll ist es für unser und unserer Verbündeten wirtschaftliches Leben nicht nur im Frieden, sondern gerade jetzt während des Krieges, als daß hier nicht Aufenthalt gemacht werden sollte. Viel deutsches Kapital ist hier angelegt. Man wird daher wissen wollen, wieviel die Russen zerstörten, wieviel sie von den wertvollen Anlagen übrig gelassen. Und in gewissem Sinne ist auch die Gegend von Boryslaw ein wichtiges Schlachtfeld.

Glücklicherweise scheint der Feind die Bedeutung dieses Schlachtfeldes nicht in vollem Umfange erkannt zu haben. Er würde es sonst wohl kraftvoller verteidigt und seine großen natürlichen Hilfsmittel gründlicher zerstört haben. Wie der liebenswürdige Hauptmann des österreichischen Betriebskommandos berichtete, sind die Russen durch Boryslaw eigentlich nur durchgezogen, als der Sieg der deutschen Südarmee am Zwinin sie zwang, auch ihre weiter nordwestlich in den Karpathen stehenden Kräfte zurückzunehmen. Nur dem Umstand, daß dieser Rückzug bei der Stärke des deutschen Erfolges in großer Eile geschehen mußte, ist es wohl zu danken, daß die Russen von den etwa 370 im Betrieb befindlichen Bohrtürmen

nur 230 zerstören konnten

und daß sie vor allem die ungeheuren Vorräte (44.000 Waggons zu je 10.000 Kilo) unberührt ließen. Immerhin schätzt man den Schaden auf 120 Millionen Kronen, ein Ausfall, den man bei der großen Ergiebigkeit der Anlagen jedoch schon in Jahresfrist wettmachen zu können hofft.

Gegenwärtig herrscht im galizischen Erdölgebiet wieder eifrige Tätigkeit. Es gibt dort Petroleum, Benzin, Fliegerbenzin (von leichterem Gewicht), Gasöl für Unterseeboote, Schmieröl und Paraffin in Hülle und Fülle. Nur an Verkehrsmitteln zum Versand fehlt es, da die eingleisige Bahn fast ausschließlich durch militärische Transporte in Anspruch genommen wird.

Die Kraftwagenparks und Flieger

der in Galizien kämpfenden verbündeten Armeen versorgen sich jetzt übrigens schon meist direkt von Boryslaw aus mit Benzin. Hoffentlich wird sich die Befreiung der galizischen Petroleumgebiete bald auch im Privatverkehr in stark entlastender Weise fühlbar machen.

Bis Drohobycz, wo die über Nacht reich gewordenen Erdölspekulanten in prunkvoll-kitschigen Villen wohnen, begleitet uns der gastliche österreichische Kommandant. „Sie sehen, ein wie reiches Land Galizien ist", sagte er beim Abschied. „Nur in geordnete Verhältnisse müßte es kommen, hoffentlich wird hier auch der Krieg eine gute Nachwirkung haben. Wir erwarten auch nachher viel von Deutschland."

Es war schon ziemlich spät am Abend, als wir beim A.-O.-K. . . . anlangten. Aber der unermüdliche Chef des Stabes empfing uns trotzdem noch, um uns in lichtvollem Vortrag ein Bild zu geben von der Entwickelung der gewaltigen Kämpfe, unter denen die Armee . . . . sich über die schneebedeckten Karpathen hinweg bis an den Dnjestr herangearbeitet hatte, und von der gegenwärtigen Lage, die unsere Erwartungen bestätigte. Die Kämpfe um die Dnjestrstellungen waren im vollen Gange, und morgen sollten wir ihnen beiwohnen dürfen.

Richard Schott, Sonderberichterstatter.

Kriegsnachrichten.

Der Krieg im Weißen Meer.

Kopenhagen, 16. Juli. Politiken berichtet aus Bergen: Nachdem nunmehr das Weiße Meer in den Bereich der Kriegszone einbezogen ist und deutsche Schiffe dort Minen ausgelegt haben, halten jetzt englische Schiffe alle Fahrzeuge fest, deren sie in der neutralen norwegischen Zone habhaft werden können. Norwegen hat seit Mitte des vorigen Jahrhunderts stets den Anspruch erhoben, daß sein Seegebiet sich vier Seemeilen gleich 7420 Meter außerhalb der äußersten Landspitzen und Klippen erstreckt. Dies brachte mit sich, daß manche offenen Meeresteile innerhalb der norwegischen Schären als norwegisches Seegebiet gerechnet wurden. Die Engländer dagegen glauben das Recht zu haben, ihre Schiffe innerhalb dieser Zone bis drei Seemeilen fahren zu lassen. Sie kontrollieren daselbst alle Schiffe, unabhängig von ihrer Nationalität. Die Folge davon ist, daß selbst die vom Staat unterstützten Post- und Passagierdampfer, die der allgemeinen Küstenschiffahrt dienen, daselbst angehalten und untersucht werden. Gegenüber dem norwegischen Einspruch behaupten die Engländer, daß sie immer drei Seemeilen vom Lande hielten. Zurzeit werden Untersuchungen zum Zwecke der Feststellung vorgenommen, ob die englischen Behauptungen richtig sind. Die Schiffahrt wird jetzt, soweit irgend angängig, innerhalb der Schären verlegt; sie wird dort infolge der Strömungen und untiefen Stellen außerordentlich erschwert. Sobald die Nächte länger werden, wird man von vielen Unfällen hören. Das Verhältnis ist dies: Während Deutschland, England mit einem Netz von kontrollierenden Unterseebooten zu umspannen sucht, legte England einen Ring von Kreuzern um Norwegen. Deshalb ist es nicht ausgeschlossen, daß zukünftig deutsche Unterseeboote ihre Wirksamkeit auch in das norwegische Fahrwasser verlegen und dort Schiffe aufsuchen, die nach den Häfen Nordrußlands fahren. Die Folgen würden ziemlich ernst sein. England hindert sogar die Schiffahrt zwischen Norwegen und Island; es beschränkt sich jedoch dabei auf die Anhaltung und Untersuchung.

Die Petersburger Unruhen.

Berlin, 16. Juli. Ueber wirkliche oder angebliche Unruhen in Rußland kommen immer noch Nachrichten, deren Tragweite sich nicht übersehen läßt. Neuerdings berichten, wie aus dem „Tag" zu ersehen ist, Stockholmer Blätter über Ausschreitungen gegen Fabriken auf der sogenannten Wiborger Seite in Petersburg. Danach wurde die Gummifabrik von Schlegel völlig zerstört, das Petersburger Lager der französischen Gummifabrik Prowodnik ausgeräumt, die Eisenwarenfabrik Siegel angezündet. Die Plünderungen und Brandstiftungen dehnten sich auch auf die dahinter liegenden Villenorte aus. Die Tochter des russischen Untertanen Kreuschmar wurde verbrannt. Die Ursache dieser Ausschreitungen ist bis jetzt nicht bekannt. Der Höchstkommandierende hat infolge dieser Vorkommnisse in allen Fabriken einen Erlaß anschlagen lassen, in welchem es heißt, infolge verbrecherischer Lügengerüchte suchten böswillige oder unmäßig nervöse Personen einen Bevölkerungsteil gegen den anderen aufzuhetzen und Pogrome hervorzurufen. Er bringe daher zur allgemeinen Kenntnis, daß alle in Fabriken beschäftigten Deutschen notwendig für die Landesverteidigung gebraucht würden. Alle Pogrome, auch die durch patriotische Gefühle hervorgerufenen, schädigen nicht die Betroffenen, sondern das gesamte Rußland, da die Arbeiter von der Tagesarbeit abgezogen und eine Stockung der Erzeugung hervorgerufen würde. Das russische Volk müsse ruhig sein und arbeiten.

Asquith gegen die Friedensfreunde.

London, 15. Juli. Unterhaus. Asquith teilte auf eine Anfrage mit, daß die Tätigkeit der unabhängigen Arbeiterpartei, der Vereinigung zur demokratischen Kontrolle und anderer Körperschaften sorgsam beobachtet würde. Es werde die Frage erwogen, ob nicht die Vollmachten der Regierung unter der Landesverteidigungsakte erweitert werden müßten. Pringle (liberal), fragte, ob nicht ein Mitglied des Ausschusses der Vereinigung zur demokratischen Kontrolle zum Kabinettsminister in der Koalitionsregierung ernannt worden sei. Hierauf wurde keine Antwort erteilt.

Mason (liberal) fragte, ob die Regierung Schritte dazu tun wolle, um festzustellen, welche Friedensbedingungen die feindlichen Regierungen stellen würden, und ob diese die Räumung Belgiens und Nordostfrankreichs einschließen würden. Asquith erwiderte auf den ersten Teil der Frage verneinend und meinte, der zweite Teil der Frage sei daher gegenstandslos.

Markham fragte, ob man dem Feinde nicht Friedensbedingungen stellen würde, wenn die Alliierten in Berlin eingezogen wären.

Outhwaite, liberal, fragte, ob es nicht Tatsache sei, daß das belgische Volk und die belgische Regierung wünschten, daß Deutschland durch Verhandlungen zur Räumung Belgiens veranlaßt würde. — Asquith appellierte an das Haus, solche Anregungen nicht in der Form von Fragen laut werden zu lassen.

Auf die bereits gemeldete Frage Mac Neils betreffend den Hügel 60 antwortete Unterstaatssekretär Tennant: Die erste Mitteilung über die endgültige Räumung der Anhöhe 60 nach wiederholten Kämpfen Anfang Mai traf in einer Depesche French's am 15. Juni ein. French hatte offenbar Gründe dafür, nicht vorher darüber zu berichten. Die deutsche Funkenmeldung, nach der die Briten den Hügel nicht zurückerobern konnten, wurde in der üblichen Weise zur Veröffentlichung zugelassen. Tatsächlich befand sich der Hügel seit etwa dem 5. Mai im Besitze keiner Partei. Das Publikum wurde also nicht getäuscht.

Joswitt, Arbeiterpartei, fragte, ob das vom parlamentarischen Ausschuß herausgegebene Flugblatt, das das Publikum zur Sparsamkeit im Genusse von Fleisch usw. ermahnt, auch unter den Leuten in den vornehmen Hotels und den reichen Vierteln von London verteilt würde, oder nur unter den Arbeitern, und ob ein ähnliches Flugblatt über die Sparsamkeit für reiche Leute ausgegeben würde. Mc Kenna sagte, der Ausschuß wende sich an alle Klassen. Tennant lehnte es ab, sich über den Gebrauch von Gasen seitens der britischen Armee zu äußern. Bei der Erörterung des Antrages auf Streichung von 250 000 Pfund aus dem Etat zur Unterstützung Arbeitsloser betonten mehrere Redner, daß Ost-England und Schottland durch die Berufe bei der Fischerei schwer litten.

W. T. B.

Die deutsche Antwort zur Rede Poincarés.

Berlin, 16. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt zu der Rede Poincarés:

Daß das französische Staatsoberhaupt das Land in seiner schweren Bedrängnis zu ermutigen sucht, ist nur in der Ordnung. Dank unseren Waffen können wir es abwarten, bis die unabwendbare Entwicklung das französische Volk zur Erkenntnis der wahren Lage bringt. Zu dem Versuche Poincarés, Frankreich als friedlichen Ueberfallenen hinzustellen und sich als Staatsoberhaupt von jeder Schuld zu entlasten, bemerkt das Blatt, daß diese Ausführungen gerade Poincaré besonders schwer gefallen sein müßten, da auf ihn ein sehr starker Anteil der Verantwortung für den Weltkrieg falle. Zum Beweise hierfür bringt es einige naheliegende Erinnerungen. Es weist darauf hin, daß vor einem Jahre die Presse des Zweibundes die Reise Poincarés nach Petersburg zur „silbernen Hochzeit" des russisch-französischen Bündnisses mit kriegerischen Fanfaren begrüßte. Poincaré nahm ein silbernes Schwert mit Lorbeer- und Olivenlaub nach Petersburg mit und legte es am Sarkophage Alexanders III. nieder. Eine stumme Mahnung und beredte Zusicherung. In den Trinksprüchen war beiderseits von der verabredeten Tätigkeit der beiden Diplomaten die Rede, unterstrichen vom Zaren durch den Hinweis auf die Verbrüderung beider Armeen. Diese verabredete Tätigkeit der beiden Diplomaten schob die Dinge so, daß der Krieg kommen mußte.

Gegenüber den Behauptungen Poincarés, daß Rußland und Frankreich alles getan hätten, um den Frieden zu erhalten, weist die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" darauf hin, daß der französische Botschafter in Petersburg, wie schon aus den amtlichen englischen Veröffentlichungen hervorgeht, alles getan hat, um den Konflikt zu verschärfen und vor allem aus der österreichisch-serbischen bzw. österreichisch-russischen Differenz einen russisch-deutschen Konflikt zu machen. Das Blatt führt aus: Der Botschafter war gleich nach dem Bekanntwerden der österreichischen Note an Serbien mit dem größten Eifer bemüht, in den Kreisen der russischen Regierung und der russischen öffentlichen Meinung die Version zu verbreiten, daß Deutschland die Note nicht nur gekannt, sondern direkt veranlaßt habe. Zu dem Augenblick, wo Deutschland, um einem allgemeinen Konflikt vorzubeugen, bei den Kabinetten der Großmächte darauf hinarbeitete, daß der österreichisch-russische Streitfall lokalisiert bleiben sollte, verkündete Herr Paléologue, wo sich die Gelegenheit bot, daß es sich in Wirklichkeit um einen russisch-deutschen Streit handle. In der klar ersichtlichen Absicht, Deutschland die Schuld an der Verschärfung der Krisis zuzuschieben, berichtete der französische Botschafter bewußt unwahre Tatsachen aus Petersburg und unterließ wichtige Meldungen. So hat Paléologue seiner Regierung am 29. Juli telegraphiert, der deutsche Botschafter habe Herrn Sasonow mitgeteilt, daß, wenn Rußland die militärischen Vorbereitungen nicht einstelle, die deutsche Armee mobil gemacht werden würde, und fügte hinzu, der Ton, in dem der Botschafter diese Mitteilung gemacht habe, habe die russische Regierung veranlaßt, noch an demselben Abend die Mobilmachung der 13 Armeekorps gegen Oesterreich-Ungarn zu verfügen. Tatsache ist, daß die Unterredung des Grafen Pourtalès mit Herrn Sasonow, auf die Herr Paléologue Bezug nimmt, erst am 29. Juli abends 7 Uhr stattgefunden hat, während Herr Sasonow an demselben Tage schon mittags dem deutschen Botschafter mitteilte, daß am Nachmittag der Befehl zur Mobilmachung der 13 Armeekorps gegen Oesterreich-Ungarn erlassen werden würde. Es ist kaum anzunehmen, daß der russische Minister diese Mitteilung dem deutschen Vertreter gemacht und dem Vertreter des verbündeten Frankreich vorenthalten hat. Sehr auffällig ist ferner, daß die französische Regierung am Abend des 31. Juli, dem Tage, an welchem frühmorgens die russische allgemeine Mobilmachung in Petersburg bekannt geworden wurde, von dem Petersburger Vertreter über diese wichtige Tatsache noch keine Meldung erhalten hatte. Man kann nur annehmen, daß Herr Paléologue keine Eile hatte, diesen verhängnisvollen Schritt Rußlands, welcher bei allen, welche den Frieden erhalten zu sehen hofften, schwere Bedenken erregen mußte, in Frankreich bekannt werden zu lassen. Die Redensarten von dem friedlichen, überfallenen Frankreich sind eine törichte Legende, die ihren Urheber schwerlich auf die Dauer gegen den Zorn seiner Landsleute decken wird, nachdem sich der deutsche Stahl stärker erwiesen hat, als Herrn Poincarés silbernes Schwert mit Lorbeer- und Olivenlaub.

So sehen die Helden aus!

Wien, 16. Juli. Einer Zuschrift einer besonders informierten Persönlichkeit an die „N. Fr. Presse" entnehmen wir folgendes: In Italien hat in der öffentlichen Meinung die Wahrnehmung, daß sich unendlich viele Personen vor jeder mit dem Krieg in Verbindung stehenden Pflichterfüllung drücken, große Aufregung hervorgerufen. Mit gleicher Erbitterung spricht man von jenen „Nationalhelden", die sich mit großer Reklame der Armee als „einfache Soldaten" zur Verfügung stellten und von denen jetzt bekannt wird, daß sie nie ein Gewehr in der Hand gehabt haben, was aber nicht verhinderte, daß diese aus leitenden Kreisen rekrutierten „Helden" unter der Hand zu Offizieren ernannt wurden. Das gilt von den Abgeordneten Bissolati, Barzilai, de Felice und dem Senator Conte Rolle, von dem Katholikenführer Conte della Torre, dem Erfinder Guglielmo Marconi und vielen anderen. Dazu kommt noch, daß die betreffenden als Offiziere nicht zur Front gehen, sondern irgend einem Hauptquartier zugeteilt werden, wo sie nicht zu kämpfen brauchen. In derselben Lage befindet sich übrigens Peppino Garibaldi, bei dem es sich ja allerdings um eine besondere Erlangung des Offiziersgrades handelt, den man zu Beginn des Feldzuges in der italienischen Armee nicht hatte anerkennen wollen.

Der Streik in England.

London, 17. Juli. Die Blätter berichten aus Cardiff, daß die Zahl der Streikenden auf 200.000 geschätzt wird. Fast alle Kohlengruben liegen still. Die Streikenden ziehen an allen Orten mit Musik durch die Straßen. Viele Versammlungen werden abgehalten. Es herrscht allgemeine Entrüstung darüber, daß die Regierung die Bergleute unter das Munitionsgesetz gestellt hat. Es ist offener Trotz gegen die Versuche, den Strafparagraphen des Gesetzes anzuwenden. Die Konferenz des Ausschusses war durch heftige Szenen und bittere Ausbrüche gekennzeichnet. Die Vertreter, die für die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit eintraten, wurden niedergeschrien. Stürmischen Beifall fand die Erklärung eines Führers, der sagte, daß keine Regierung der Welt die Walliser Bergleute zwingen könne. Die Hauptentrüstung richtete sich gegen die Grubenbesitzer, die sich hinter der Regierung versteckten und für die Lage verantwortlich wären. Ein Vertreter rief: „Mögen die Schiffe sinken, deswegen werden die Walliser Bergleute nicht arbeiten, wenn sie nicht wollen. Vergebens suchte eine Anzahl von Abgeordneten gegen die Streikpartei aufzutreten. Einer der Gemäßigten sagte später, die Konferenz kannte die Tatsachen nicht. Jetzt stehen wir unter dem Munitionsgesetz. Wir befinden uns im Widerspruch zum Gesetz, und die ganze Welt ist gegen uns mit Ausnahme der Deutschen, Oesterreicher und Türken.

London, 17. Juli. Das Pressebureau zeigt an, daß der Munitionsgerichtshof für Wales eingesetzt worden ist.

Amerika und Europa.

London, 17. Juli. Reuter meldet aus Washington: Das Staatsdepartement teilt mit, daß es formelle Vorstellungen an England richten wird, damit dieses neutrale Fleischladungen freigibt.

London, 17. Juli. Reuter meldet aus Washington vom 15. Juli: Staatssekretär Lansing lud den Grafen Bernstorff für morgen zu einer Besprechung ein.

London, 17. Juli. Reuter meldet aus Kalkutta: 16 deutsche Missionäre in Assam sind interniert worden.

Eckstein's
No 5
Trustfrei
beste 2½ Pfg. Zigarette
A. M. ECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

Unterhaltungs-Beilage

17. Juli 1915.

Briefe aus dem Felde.

Aus dem besetzten Belgien.

... Was ich Ihnen seinerzeit bereits aus Löwen schrieb, scheint sich immer mehr zu bewahrheiten. Ich sagte damals, die arbeitende Bevölkerung steht zwar die Besetzung ihres Landes mit Ruhe an, wenn aber die besitzenden Klassen, die den Unannehmlichkeiten des Krieges entflohen sind, wiederkommen, dann erst werden die Schwierigkeiten entstehen. Und so ist es auch gekommen. Die Propaganda setzte schon im November ein, als die Seigneurs ebenso ostentativ wie demonstrativ das Bild ihres Königs in Medaillonform zur Schau trugen. Dann setzte ein schwunghafter Handel mit Ansichtskarten ein. Am meisten gekauft wurde wohl diejenige, die die belgische Königin in Schwesterntracht zeigte, und die Aufschrift trug: „Unsere Königin, die Mutter unserer Soldaten". Dann sah man Karten mit den Königskindern, die Prinzen in Uniform beim Heere. Es gab deren in allen möglichen Ausführungen.

Daß die Geistlichkeit, an deren Spitze der Erzbischof von Mecheln steht, ihr Möglichstes zur Beunruhigung der Gemüter beiträgt, dürfte bekannt sein. Nach Neujahr erließ der Herr einen Hirtenbrief, der in den Kirchen verlesen werden sollte. Wir befanden uns damals in S....., an der belgisch-holländischen Grenze, wo wir die Grenzsicherungen und hauptsächlich die Grenzsperre vornehmen sollten. Die Belgier waren empört, daß nun mit einem Male ihr schwunghafter Schmuggel aufhören sollte. Jetzt sollte noch dieser Hirtenbrief, der in lateinischer, französischer und vlämischer Sprache abgefaßt war, verlesen werden. Wir beschlagnahmten in einigen Gemeinden die Hirtenbriefe, die in der Hauptsache weiter nichts als Pamphlete gemeinster Art gegen das deutsche Heer waren. Gutwillig wollte der Pfarrer unseres Ortes den Brief nicht herausgeben. Wir machten ihn aber ebenso höflich wie entschieden darauf aufmerksam, daß dann eine sehr gründliche Haussuchung erfolgen und er verhaftet werden würde. Da gab er das für seine Gemeinde bestimmte Exemplar heraus.

Jetzt, in letzter Zeit, scheinen wieder allerhand Umtriebe in der hiesigen Gegend im Gange gewesen zu sein. Sie nehmen ihren Ausgang von Mecheln. Plötzlich legten fast alle belgischen Arbeiter die Arbeit nieder. Nicht etwa wegen Lohn- oder anderen Streitigkeiten, sondern nur, weil sie nicht arbeiten wollten. Zur Arbeit kann aber natürlich niemand gezwungen werden. Da wurde vom Gouvernement jeder Verkehr mit Mecheln, sei es zu Fuß, zu Rad oder mit Fuhrwerk, untersagt. Nur Lebensmittel durften hineingeschafft werden, heraus durfte nichts. Es wurde bedeutet, daß dieser Zustand so lange anhalten werde, bis die Arbeiterzahl, die vorher in den Werken gearbeitet, wieder arbeiten würde. Die Sperre half denn auch mehr als alles andere. Die Nichtarbeitenden sollten, wie es hieß, von irgend einem „Komitee" ihr Streikgeld bezahlt erhalten, nach zehn Tagen Sperre stellte sich aber die volle Zahl der Arbeiter wieder ein.

Jedenfalls sieht man an allem, daß die Seigneurs stets bemüht bleiben werden, ihre arbeitenden Landsleute gegen die deutschen Maßnahmen zu verwenden, indem sie Geld für diese Zwecke hergeben, ohne dabei ihre Haut zu Markte tragen zu müssen.

P. B.

Zeitungsschmuggel an der holländischen Grenze.

Seit wir Löwen verlassen, bis wir hierher kamen, hatten wir außerordentlich strammen Dienst. Wir waren in L.... und S.... stets 24 Stunden auf Wache und sollten 24 Stunden frei haben. Jedoch kamen wir nicht zu unserem Rechte betreffend der Ruhe. Durch die andauernden Verhaftungen, die unsere Posten vornahmen, mußten die noch freien Mannschaften die arretierten Leute, unter diesen viel Frauen mit Kindern, immer nach C.... bringen und dabei einen dreistündigen Marsch zurücklegen. Beklagenswert waren stets die kleinen Kinder, welche die Weiber mitschleppten, angeblich um nach Holland zu gehen. Die Kinder wurden aber dazu benutzt, um Mitleid zu erregen und um, wie die Leibesvisitation ergab, Briefe und Zeitungen zu transportieren, sowohl von Holland nach Belgien, als auch umgekehrt. Dabei waren die Verbote öffentlich ergangen. Einmal fanden wir bei einer festgenommenen Gesellschaft dieser Art Zeitungen wie Matin, Temps, Echo de Paris usw. usw. Die Karrikaturen waren direkt gemein und zeigten, wie Deutschland mobilisiert. Auf den Bildern waren zu sehen, ein Mann mit einem Holzfuß, ein Einarmiger, ein Blinder und andere Krüppel! Wären unsere Soldaten nicht so gewissenhaft, dann hätten sie viel Geld sich verdienen können; sie haben aber das Anerbieten als Soldatenbeleidigung angesehen und gemeldet. Das Anbieten von Geldgeschenken wurde kriegsgerichtlich mit 6 Monaten Gefängnis bestraft. Die Visitationen machten namentlich bei „kleinen Mädchen" (von dieser Sorte hatten wir eine ganze Menge) ordentlich Laune. Wenn diese ihre Kofferchen auspacken mußten und man so die wohlparfümierten Unterkleider mit Brüsseler Spitzen zu fühlen bekam — Gott, man ist ja auch nur ein Mensch, und ich will von den Gefühlen lieber schweigen. Die schmachtendsten Augenaufschläge und Zugeständnisse haben bei uns jedesmal versagt. Alle wurden einfach abgeführt. Manchen Tag hatten wir 60 Arrestanten. Es war eine schwere Arbeit. Jetzt haben wir wieder Wachdienst und Patrouillengänge.

Die Unterhaltungsbeilage vom letzten Sonntag der „Volkswacht" hat uns sehr amüsiert.

Wir stehen hier mit den holländischen Grenzwachen im besten Einvernehmen. Die photographische Aufnahme am Grenzstein mit den Holländern zusammen zeugt davon.

Besten Gruß. P. B.

Den Müttern.

Heil euch stillen Dulderinnen!
Ach, wer wüßt' euch recht zu ehren,
Deren Herzen tief, tief innen
Täglich, stündlich sich verzehren!

Was der Schoß mit Weh getragen,
Was ihr fehlet einst ins Leben —
Ohne lautes, wildes Klagen
Habt ihr es dahingegeben!

Ließet's ziehen in die Weite,
Euer Blick log Kraft und Stärke,
Ließet's zieh'n zu blut'gem Streite,
Mitzutun am großen Werke.

Nur des Nachts in stiller Kammer
Laßt ihr freien Lauf den Tränen,
Heimlich weint sich aus der Jammer,
Heimlich weint sich aus das Sehnen.

Selbst im tiefen, stillen Traume
Ruhen nicht die schweren Sorgen —
Mit dem ersten Frührotsaume
Steh'n sie wieder auf am Morgen.

Dieses Hangen, dieses Bangen,
Dieses innerliche Weinen,
Dieses sehnende Verlangen
Schmilzt die Härte selbst den Steinen.

Ob's auch keine Tafeln melden
Einst nach schwer errung'nem Siege —:
Ihr seid bei den wahren Helden
In dem großen Völkerkriege!

Ernst Klaar.

Pfingsten in Rußland.

Auf der Wacht an der Vzura stehe ich mit meinem Zuge in der Nacht zum Pfingstsonntage. Vom Feinde rührt sich nichts, als hin und wieder einige Gewehrschüsse unter dauerndem Schein von Leuchtkugeln. Bei Tagesanbruch in den fest ausgebauten Schützengraben meiner Kompagnie zurückgekehrt, versetze ich mich am Pfingstmorgen in Gedanken zu Euch, Genossen, die Ihr gewiß in altgewohnter Weise den Pfingstausflug begeht. Anders ergeht es mir. Wenn ich mich auch dreißig Meter hinter unserer Front im frischen Grün unter schattigen Pappelbäumen vergnüge, und den frischen Maienduft einsauge, so ist das doch alles, was mich erfreuen kann. Denn hinter uns und vor uns gibt es nur zerschossene Dörfer, deren Hausreste die fürchterliche Wirkungskraft der Artillerie bekunden. Am zweiten Pfingsttage zeigt sich noch klarer, daß wir uns im Feindeslande befinden. Schon vor Morgengrauen fällt es den Russen ein, uns in unserer Stellung auf dieser Seite der Vzura zu besuchen. Von ihren Offizieren mit dem Revolver vorgetrieben, versucht ein Trupp die Vzura zu durchschwimmen und unsere Drahtverhaue zu erreichen, um ihren Kameraden einen Weg zu bahnen. Aber sie haben nicht mit der Wachsamkeit unserer Posten gerechnet. Die wenigen, die nicht schon im Flusse ihr Grab fanden, empfängt ein mörderisches Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Der heraufziehende Morgen zeigt, wie viele vor unseren Drahtverhauen den Tod fanden. Schwerverwundete flehen uns um Hilfe, doch können wir sie nicht retten, wollen wir nicht selbst Bekanntschaft mit dem Tode machen. So sind sie in des Tages Hitze ihrem Jammer überlassen. Der zweite Feiertag wird noch dazu benutzt, uns ein ungezieferfreies Heim zu bauen. Aber noch sind wir nicht fertig, so ruft der Kompagnieführer: „Alles alarmbereit!" Die Russen in ihrer Gemütlichkeit hatten nicht vergessen, uns durch ein paar Ueberläufer davon in Kenntnis zu setzen, daß sie in der Nacht zum dritten Feiertage wieder einen Angriff unternehmen wollen, und es gilt nun, sie mit Landsturmgründlichkeit zu empfangen. Doch die Russen schienen das auch ganz richtig zu vermuten, denn nichts rührte sich. Heute, am dritten Feiertage, lacht die Sonne wieder vom blauen Himmel. So sind unsere Pfingsten. Könnt Ihr, Daheingebliebenen, unsere Empfindungen nachfühlen? Mit den besten Grüßen an alle Genossen, verbl. ich Euer auch im Felde treuer Genosse

P. B. P. S., Unteroffizier.

Ein Sturm vor Ypern.

R....., 25. Mai 1915.

.... Ich will euch nun noch eine kleine Schilderung unseres Sturmes vom 9. Mai geben. Es war frühmorgens um 3½ Uhr, als unsere Artillerie aufs heftigste anfing zu feuern. Nach etwa einer Stunde war auch schon der erste feindliche Schützengraben dermaßen zugerichtet, daß sich die Franzosen und Engländer zurückziehen mußten. — Sofort gingen wir mit aufgepflanztem Seitengewehr und unter lautem Hurra aus dem Graben und auf die weichenden Feinde los, wir Pioniere voran, jeder von uns mit Handgranaten versehen. Wir schnitten schnell die feindlichen Drahtverhaue durch, warfen unsere Granaten und saßen auch schon auf der feindlichen Brustwehr, wo wir mit dem Gewehrkolben dreinschlugen. Natürlich blieben dabei viele von uns liegen durch das Gewehr- und Kanonenfeuer des Feindes, das wie Schloßen auf uns niederprasselte. Umsomehr aber packte uns die Wut, und wir gingen nun noch mit viel größerer Erbitterung los. Nach etwa dreiviertelstündigem Kampfe hatten wir denn auch zwei Schützengräben erobert und hierbei 15 Maschinengewehre erbeutet. Was von den Feinden nicht niedergemacht worden war, wurde gefangen genommen. Am meisten haben die Schwarzen und die Engländer daran glauben müssen. Wie am Ende das Schlachtfeld aussah, das kann und will ich euch gar nicht beschreiben, es bot einen schrecklichen Anblick. Jetzt stehen wir nun vor N., das auch bereits von uns gut unter Feuer genommen worden ist. Vielleicht gibt es auch bald darauf einen Sturm.

P. B. Mit herzlichen Grüßen von der Front Kurt.

Mein guter Kamerad.

Von Wilhelm Drechsel.

„Erstes Geschütz, Feuer!" Krachend, als berste die ganze Welt in Trümmer auseinander, hallte der Donner des Geschützes in den waldbedeckten Karpathenbergen wider.

Ein kleines, weißes Wölkchen über der russischen Stellung, die sich auf der uns gegenüberliegenden Höhe befand, zeigte, welches Ziel das Geschoß gefunden hatte.

Unsere Artillerie hatte ihre Stellung etwa 50 Meter hinter dem Schützengraben, nur mit dem Unterschiede, daß der Schützengraben vor der Bergkuppe lag, die Geschütze aber hinter ihr standen. Noch weitere 50 Meter hinter der Artillerie befand sich unsere Kompagnie in Reservestellung, und war damit beschäftigt, das Schlachtfeld von den letzten Kämpfen aufzuräumen. Immer vier Mann schleppten in Zeltbahnen Gewehre, Munition und dergleichen auf einen großen Haufen, von wo aus die Beute ins Tal geschafft wurde.

Plötzlich, in dem emsigen Arbeiten der Infanteristen, flog etwas unheimlich sausend über ihre Köpfe. In der nächsten Minute schwirrten Eisensplitter und Holzstücke in der Luft herum, daß einem Hören und Sehen verging. Ein beißender Gestank von Schwefel und Pulvergasen machte sich in weitem Umkreise bemerkbar.

Langsam, als wollte er Widerstand leisten gegen die furchtbare Wirkung des Geschosses, neigte sich der zu Tode getroffene Baum zur Seite, fiel, von seinen Kameraden starke Aeste mitreißend, krachend auf die Erde. Der schmutzig-gelbe Rauch der Granate hatte sich verzogen und einen zersplitterten Stumpf sah man an Stelle des stattlichen Baumes von vorhin.

Die Soldaten schauten auf von ihrer Arbeit; nur die mit dem letzten Transport gekommenen Reservisten sahen etwas erschrocken um sich.

„Du, Jakob, jetzt sehen wir aber zu, daß wir in unseren Unterstand kommen. Jetzt erhalten wir gleich wieder eine ganze Ladung Liebesgaben von drüben. Du weißt ja, sobald unsere Geschütze in dieser Stellung einen einzigen Schuß abgeben, haben wir die Gesellschaft auf dem Halse. Da schießen sie wieder solange, bis sie glauben, unsere Batterie zum Schweigen gebracht zu haben."

Nach einigen Schüssen von uns hörte man bei den Russen ein dumpfes „Bum, bum, bum".

Im nächsten Augenblick prasselten die Schrapnellkugeln auf das trockene Laub- und Astwerk, als wenn ein ganzer Sack Erbsen aus der Luft geschüttet worden wäre. Die Russen schossen gut, sehr gut, doch ihre vielen Blindgänger und Ausbläser schenkten schon manchem tapferen Deutschen das Leben.

Das eine Geschütz von uns schießt ruhig weiter.

Es ist uns lediglich darum zu tun, die Batteriestellung des Feindes herauszubekommen, da wir das unangenehme Feuer aus der Flanke bekommen. Ganz deutlich sieht man dies an den Blindgängern, die sich in schräger Richtung zur feindlichen Front tief in die Erde einbohrten.

Jetzt war es aber nicht mehr zum Aushalten im Freien. Den Donner der russischen Geschütze erwiderten die Karpathenberge in einem vielfachen Echo. Dazu kam das Prasseln und Zischen der Schrapnells, das Pfeifen der durch die Luft geschleuderten Zünder. Eine durchdringende, grausige Musik. Summend wie große Bienen, kündigten die Granaten ihr unheilvolles Kommen schon sekundenlang vorher an. Die kurze Frist genügte aber, um sich platt auf die Erde zu werfen, hinter einem Baume Schutz zu suchen oder in die Deckung zu springen.

Jakob, der Reservist, und Wilhelm, der Kriegsfreiwillige, lagen hinter einem gefällten Baum, während der mit dem letzten Transport gekommene Ersatzreservist Kliemann versuchte, in einem Granatloch voll und ganz zu verschwinden; zusammengerollt wie ein Igel, lag er in der kreisrunden Grube.

„Ich springe jetzt rüber in den Unterstand. Kommt nur gleich nach", rief Jakob den anderen zu, und eilte mit langen Schritten dem sicheren Unterschlupf zu. Auch Wilhelm kam ohne Gefahr hinüber. Als Kliemann auf dem besten Wege war, in der Deckung zu verschwinden, platzte in seiner Nähe ein Geschoß, das ihm zwar nichts tat, nur die Veranlassung gab, möglichst schnell zu verschwinden. Wohlgeborgen saßen alle drei im Unterstand. Wilhelm hatte seinen Platz zwischen Jakob und Kliemann, und unterhielt sich mit dem ersteren in gedämpfter Stimme. Jakob mußte ihm berichten, was sich in der Zeit zugetragen hatte, seit er am Pfirasluß in Polen verwundet worden war. Wilhelm und Kliemann mußten ihrerseits wieder erzählen, wie es Jakobs Eltern und Jakobs Frau zu Hause ging, da sie bei seinen Angehörigen in Quartier gelegen hatten.

Die russischen Geschütze hatten scheinbar aufgehört zu schießen, denn es herrschte Ruhe draußen.

„Weißt Du, Kliemann, es ist hier bald nicht mehr schön. Die vorne im Schützengraben bekommen kein Feuer, die Artillerie, die die Russen immer anlockt mit ihrem Geballe, bekommt auch nichts; aber wir hier in der Reservestellung erhalten dafür doppelt und dreifach. Wenn's paßt, haben wir hier mehr Verluste, wie vorn."

Aber dagegen war zunächst nichts zu machen. Der Unteroffizier war vorhin beim Leutnant und wollte die Erlaubnis haben, die Unterstände wegen des andauernden Feuers weiter nach rückwärts bauen zu dürfen. Der Leutnant sagte aber, man wolle erst noch einmal sehen, wie es wird.

Kliemann saß in Gedanken vertieft da und starrte ins Leere. Er träumte mit offenen Augen. Seine Gedanken weilten in der Heimat. Wie war doch noch vor vierzehn Tagen alles anders gewesen. Er lag mit Wilhelm beim Ersatzbataillon in einem kleinen Städtchen im Rheinlande in Quartier. Aus wieder genesenden Verwundeten und eingezogenen Mannschaften wurde der Ersatz gebildet, der in kürzeren oder längeren Zwischenräumen an die Front ging. Mit Blumen geschmückt wurden jedesmal die ausrückenden Soldaten von der ganzen Einwohnerschaft zum Bahnhof geleitet. Manches junge Mädchen wischte sich verstohlen über die Augen, wenn sich der Zug unter Gesängen der kampffrohen Feldgrauen in Bewegung setzte. Aber nicht nur jungen Mädchen ging der Abschied so zu Herzen. Alt, Groß und Klein, sahen sie betrübt von dannen ziehen. Hatte doch ein jeder die Soldaten in der Zeit, die sie bei ihnen weilten, lieb gewonnen. Und so mancher war unter ihnen, dessen Tage gezählt waren, die er für sein Vaterland kämpfen durfte.

Wilhelm und Kliemann hatten, da sie noch beim Ersatzbataillon waren, ein besonders gutes Quartier. Sie waren da wie zuhause.

„Wo nur herin unser Soldat bleibt?" frug die Hausfrau einer Winzerfamilie. Alles war zum Mittagessen bereit, nur Kliemann fehlte. Wilhelm, der von seiner geheilten Verwundung ein noch etwas blasses Gesicht hatte, saß schon auf seinem gewohnten Platz am Fenster. Von der Gefechtsübung auf den Rheinwiesen hatte er einen großen Hunger mitgebracht, und erwartete seinen Kameraden mit großer Ungeduld.

Kurz darauf wurde draußen das Hoftor aufgerissen, und auch mit derselben Geschwindigkeit wieder zugeworfen, sodaß der Gänserich, der sonst jeden, der herinkam, zu zwicken versuchte, diesmal laut kreischend in die offene Scheune hineinflatterte.

Mit weitgen Schritten stand Kliemann in der Mitte der Stube, mit rotem Kopf und wogender Brust.

„Mutter, ich geh' mit Wilhelm übermorgen ins Feld; es fehlten gerade noch einige und da habe ich mich freiwillig dazu gemeldet."

Es war gewiß nicht nur durch die schnellen Schritte so aufgeregt, mit denen er diesmal seinem Quartier zustrebte, um sich nicht zu verspäten. Die Ereignisse der letzten halben Stunde

hatten seine Ruhe doch etwas aus der Fassung gebracht. — Er kam ja mit hinaus in den Schützengraben. In Granatfeuer und Kugelregen mußte er dann aushalten. Jetzt war er ein richtiger Soldat, der seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber erfüllen durfte.

Natürlich waren alle sehr erstaunt über seine Nachricht; hatten sich doch die guten Leute gefreut, wenigstens einen von ihren Soldaten behalten zu können. Nun mußten alle beide fort. Nach dem Mittagessen mußte er alles haarklein erzählen, wie es zugegangen sei, daß er auf einmal mit ins Feld mußte. Vor Freude über seine Soldaten ließ der Hausvater eine Flasche „11" aus dem Keller holen, zur Feier dieses Tages.

Kliemann erzählte, daß der Hauptmann gefragt hatte, wer freiwillig mit ins Feld möchte. Da die halbe Kompagnie vortrat, suchte er sich nur unverheiratete Leute aus; aber Kliemann bestand darauf, mit ins Feld zu kommen. Morgen sollten alle feldgrau eingekleidet werden. —

Alle hatten seinen Worten gelauscht. Die Hausmutter verstand ihn aber nicht. Wie konnte ein Mann, der Familie hatte, sich freiwillig ins Feld melden. Das mußte sie ihm sagen.

„Aber Herr Kliemann, Sie haben doch Frau und Kinder; da brauchten Sie es doch wirklich nicht so eilig zu haben. In den Schützengraben wären Sie schon zeitig genug gekommen."

Ihr Mann, der diese Ansicht garnicht teilte, sagte zu ihr: „Rede doch nicht über Sachen, die Du nicht verstehst."

Kliemann wußte nicht recht, was er auf die Worte der Quartierwirtin sagen sollte. Das war ja richtig, er hatte eine Frau und zwei liebe Kinder, von denen er sich nie hätte trennen können. Aber das haben tausend andere auch. Ins Feld kam er so wie so. Es hatte ja auch keinen Zweck mehr, wenn er sich jetzt Gedanken darüber machte. Von nun an stand er auf der Liste derer, über die das Schicksal zu walten hatte. — Die letzten Tage strengte sich die Hausmutter in der Küche besonders an, während der Vater nur noch von der guten Marke aus dem Keller holte.

Der Tag, an dem es hinausgehen sollte, war da. Sie machten sich fertig zum Antreten. Es war das letzte Mal in dem gastlichen Städtchen. Was im letzten Augenblick die Soldaten nicht noch alles mitnehmen sollten. Ihr gastlicher Wirt brachte Zigarren und Zigaretten, während seine Frau Würste und Schinken zum Vorschein brachte. Der Tornister war aber schon so voll, daß keine Stecknadel mehr darin Platz hatte.

Ein Paket mit lauter schönen Sachen zum Essen und Rauchen unter dem Arm, das Gewehr über die Schulter gehängt, so stapften sie nach herzlichem Abschied von den Wirtsleuten unter der Last des schweren Tornisters zur Tür hinaus. Zu Dankesworten kam es garnicht. Ihr Wirt schnitt ihnen das Wort vom Munde ab und sagte: „Wir haben Ihnen viel mehr zu danken. Was hätten wir zu leiden, wenn der Feind an unserem Rhein stände."

Nachdem Kliemann und Wilhelm das Versprechen hatten geben müssen, recht oft zu schreiben, marschierten sie dem Appellplatz zu.

Schon von weitem sah Wilhelm aus einem Fenster einen ihm bekannten Wuschelkopf herausschauen, der dem Mariechen gehörte, bei dessen Eltern seine Freunde einquartiert waren. Da er oft mit Kliemann in dem gastlichen Hause verkehrte, hatten auch Mariechen und er sich kennen gelernt. Als er gestern sie zum letzten Male besuchte, hatte sie ihm sogar einen Kuß bewilligt. Vor dem Hause angekommen, stand auch schon Mariechen vor der Tür. Wie immer, so versuchte sie auch heut mit ihm zu scherzen, weil er schon so geschmückt war, und sie ihm noch einen großen Strauß anstecken wollte; es gelang ihr aber nicht. Zitternd gab sie ihm die Hand, die Wilhelm länger als sonst festhielt, während er ihr in die tränenleuchten, lieben Augen blickte.

„Mariechen", sagte Wilhelm, „laß es Dir gut gehen, und hoffentlich sehen wir uns wieder." „Auf Wiedersehen, Willy", kam es kaum hörbar von ihren Lippen. Als Wilhelm sich noch einmal auf der Straße umdrehte, und Mariechen zum letzten Male winkte, rollten ihr die Tränen reichlicher über das hübsche Gesicht und leise weinend ging sie in das Haus.

Rollend fuhr der Militärzug in die dunkle Nacht hinaus. Nach dem fünften Reisetage sah man die ersten schneebedeckten Gipfel am Horizont auftauchen. Zu beiden Seiten des Schienenstranges sah man die ersten Bilder vom Kriege.

Feldbäckereien, Artillerie-Munitionslager, Parks von Train- und Bagagewagen, und dazwischen graue und braune Leinwandzelte.

Von Schützengräben aufgewühlte Felder zeigten, daß bis hier schon die Russen gewesen waren. Auf der letzten Station vor den Karpathen hielt der Zug. Ununterbrochen rasselten Munitionszüge vorbei.

— — — — — — — — — — — — — — — —

In dem Unterstand, in dem unsere drei Freunde wohnten, wurden die Mäntel und Zeltbahnen auf die Tornister geschnallt. Die Reservestellung sollte verlegt werden. In einige Unterstände waren Volltreffer eingeschlagen, und jeder sah zu, möglichst schnell aus dieser Hölle herauszukommen.

Wilhelm und Jakob packten eifrig über ihren Sachen.

„Na, sieh mal bloß den Kliemann an", sagte Wilhelm zu seinem Kameraden, „ich glaube gar, der will hierbleiben." Jakob gab Kliemann einen gelinden Stoß, der ihn aus seinen Träumereien herausriß.

„Kliemann, eile Dich ein bißchen, wir wollen umziehen, und — — — — — —"

Ein furchtbarer Krach übertönte alles.

Feuergarben sprühten, Wolken flogen in die Luft und brachen zusammen, Sand, Steine und Holzsplitter schleuderten den vor Schreck bewegungslos dasitzenden Soldaten ins Gesicht. Dicker, gelber Pulverdampf zwängte sich durch die entstandenen Breschen ins Freie.

Von draußen riefen Stimmen: „Raus, Kameraden, sonst erstickt Ihr."

Die letzte Kraft zusammennehmend, drängten sie sich ins Freie, um aus dem Bereich der tödlichen Gase zu kommen. Bleischwer hatte es sich bereits auf die Glieder gelegt.

Jakob saß, an der Schulter verwundet, unter einem Baum, als er Wilhelm dahingesunken sah. Von unten bis oben war dieser mit Blut und Gehirn besprizt, sodaß Jakob zu Tode erschrocken fragte, was ihm geschehen sei.

„Ich bin Gott sei Dank heil, aber der arme Kliemann liegt drin mit zerschmettertem Kopf."

In dichtem Kreise standen die braven Feldgrauen um das Grab der vier aus Leben gekommenen Kameraden. Unter stillem Gebet wurden diese in die kühle Erde versenkt. — — —

Die Luftschiffahrt im Kriege.

(Nachdruck verboten.)

Im gegenwärtigen Kriege herrschen ganz neue Verhältnisse, und seine Ereignisse entwickeln sich sozusagen in neuen Ebenen. Während sich früher die Seekämpfe auf der Oberfläche des Wassers abspielten, werden heute sehr wichtige Entscheidungen in seiner Tiefe errungen, und während einst nur das flüchtige Geschoß in die Höhe drang, herrscht heute im Reiche der Lüfte frank und frei auch der fliegende Mensch. Und wie reichhaltig sind die Aufgaben der modernen Luftschiffahrt geworden! Muß man nicht lächelnd auf die Rolle blicken, die im Kriege von 1870/71 der Luftballon gespielt hat?

Wenn man prüft, was heute in dieser Beziehung zu leisten ist, so muß man bei den Luftfahrzeugen zwischen „Luftschiffen" und „Flugzeugen" unterscheiden. Der Gegensatz wird auch dem Laien klar sein, zumal wenn wir hinzufügen, daß wir mit den „Flugzeugen" jene Maschinen meinen, die er vielleicht als „Aeroplane" zu bezeichnen gewohnt ist. Man muß nun im allgemeinen sagen können, daß die Flugzeuge die Aufgabe haben, feindliches Gebiet zu erkunden.

Es werden hierzu Ein- und Zweidecker verwendet. Letztere eignen sich für etwas größere Leistungen in Bezug auf die Dauer der Fahrt und die mitzuführende Last. Wie lange übrigens ein Flugzeug in der Höhe bleiben kann, und wie schnell und hoch es zu fliegen vermag, hängt natürlich von verschiedenen Umständen ab. Hier kommen Wind und Wetter, sowie das Befinden des Fliegers in Betracht, und vor allem kommt es darauf an, wieviel Benzin mitgeführt wird. Dabei ergeben sich natürlich gewisse praktische Grenzen; denn mit dem Gewicht des Brennmaterials wird das Flugzeug wieder schwerfälliger.

Schon vor längerer Zeit ist es gelungen, mit einem Flugzeug 16 Stunden lang in der Luft zu bleiben, und eine Höhe von 7000 Meter ist auch bereits erreicht worden. In solchen Höhen ist ein Flieger völlig gegen feindliches Feuer gesichert; aber er kann leider von oben nicht mehr viel sehen.

Die Möglichkeit, dem Feinde von oben in die Karten zu schauen, ist natürlich überaus bedeutsam. Jetzt ist es ganz anders möglich, die Bewegungen, die Aufstellung und die Kampfmittel des Gegners zu erforschen, als das früher der Fall war; denn selbst das bewaffnete Auge versagt da, sobald der Feind seine Bewegungen in irgendeiner Falte des Geländes oder hinter einer Höhe versteckt. Aber ein kühner Erkundungsflug enthüllt oft leicht, was ein gefährliches und mühevolles Patrouillereiten nicht ermitteln kann. Und eine glücklich gewonnene Photographie mag unbezahlbar sein. Gerade auch für die Feststellung der Artilleriewirkungen ist das Flugzeug wichtig. Man schießt ja heute auf ungeheuer weite Entfernungen, und vielfach nach Zielen, die der Schütze überhaupt nicht sieht. Wenn auch mit Hilfe von Karten ganz ausgezeichnete Ergebnisse mit Treffern erzielt werden, so ist es doch wichtig, daß ein aufmerksames Auge aus der Vogelschau die Wirkungen der Geschosse nachprüft, damit etwa nötige Weisungen gegeben werden können. Solche Flugzeuge haben auch auf See ihre Bedeutung, und es wird versichert, daß man aus der Höhe ein Unterseeboot im Wasser als dunklen Fleck erkennen könne.

Nun haben die Flugzeuge allerdings nicht nur den Zweck der Erkundung. Sie sollen auch gelegentlich Bomben werfen und den Angreifer spielen. Aber die letztere Aufgabe ist hauptsächlich von den großen Luftschiffen zu lösen, deren Bedeutung gerade darin zu sehen ist, daß sie einen feindlichen Ort aus der Höhe mit Geschossen belegen.

Für eine gewisse Art der sogenannten starren Luftschiffe hat sich bei uns der Ausdruck „Zeppeline" eingebürgert. Neben diesen gibt es aber auch andere Luftschiffformen, und wir brauchen dabei nicht allein an Deutschland zu denken. Man kann diese Luftfahrzeuge nämlich auch mehr oder weniger unstarr bauen. Immerhin wird aber das starre Luftschiff für größere Unternehmungen hauptsächlich in Frage kommen. Die bedeutende Tragfähigkeit der großen Luftschiffe ermöglicht natürlich eine reichlichere Ausrüstung und Bemannung. Sie sind imstande, schwere Bomben mitzuführen und zu werfen; ein richtiges Treffen ist allerdings schwierig. Unsere Luftschiffe haben aber damit schon große Erfolge erzielt. Natürlich sind Flugzeuge und Luftschiffe auch mit Einrichtungen versehen, die eine gewisse Verbindung zwischen ihnen und ihren Truppen ermöglichen.

Brot aus Zuckerrüben.

(Nachdruck verboten.)

Die bei der Zuckergewinnung als Rückstand verbleibenden Rübenschnitzel wurden stets als ein wertvolles Viehfutter geschätzt. Trotzdem blieb ihre Verwendung längere Zeit auf die nächste Umgebung der Zuckerfabriken beschränkt und ihr Wert wurde deshalb im allgemeinen nur gering veranschlagt; denn in feuchtem Zustande ließen sie sich nicht lange aufbewahren und mußten bald nach ihrer Gewinnung verbraucht werden, wenn sie nicht verderben sollten. Zwar suchte man sich zunächst dadurch zu helfen, daß man die Schnitzel in Erdgruben, Fässer oder gemauerte Behälter einmachte. Da sie aber hier in Gärung gerieten, wurden sie von manchen Tieren nicht gern genommen. Aus diesem Grunde waren sie in weiteren Kreisen der Landwirte und der Tierhalter wenig beliebt. Dies änderte sich jedoch, als man dazu überging, die nicht sofort verwendbaren Schnitzel zu trocknen. Dadurch war es möglich, sie beliebig lange Zeit aufzubewahren, und je nach Bedarf zu verfüttern. Da beim Trocknen alles Wasser, das vorher den größten Teil der Masse ausmacht, abgetrieben wird, so vermindert sich dabei das Gewicht um mehr als die Hälfte. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, die Schnitzel auf weitere Entfernungen ohne allzu große Kosten zu verschicken. Ihr Verwendungsbereich wurde demzufolge bedeutend erweitert, und ihr hoher Nährwert in weiteren Kreisen bekannt und ausgenutzt.

Verschiedene Zuckerfabrikanten gaben sich jedoch mit dem so Erreichten noch nicht zufrieden, da ihrer Meinung nach das Material zu wertvoll sei, um als Viehfutter verwendet zu werden. Vor etwa einem Jahre versuchte man deshalb, zuerst in einer schwedischen Zuckerfabrik, aus den getrockneten Schnitzeln Mehl herzustellen, das als Getreidemehlzusatz zur Brotbereitung und somit zur menschlichen Nahrung dienen sollte. Die Versuche lieferten, den derzeitigen Berichten zufolge, auch brauchbare Ergebnisse. Daß sie trotzdem keine weiteren praktischen Erfolge zeitigten, lag hauptsächlich an dem verhältnismäßig geringen Verdienst, der dabei erzielt wurde.

Erfolgversprechender scheint ein neueres, von anderer Seite versuchtes Verfahren zu sein, nach dem nicht die entzuckerten Schnitzel, sondern die ganzen Zuckerrüben getrocknet und zu Mehl vermahlen werden. Das dabei gewonnene Zuckerrübenmehl soll mit Weizenmehl vermengt zum Backen von Brot, vor allem aber zu Kuchen, Torten und ähnlichem Backwerk benutzt werden, wozu es sich vorzüglich eignet, da es nicht nur das Getreide- bezw. Kartoffelmehl, sondern auch den Zucker zu ersetzen vermag. Derartiges Backwerk ist ebenso nahrhaft, wie das aus Getreide und Zucker hergestellte und auch billiger. Fallen doch dabei die Kosten für die Gewinnung des Zuckers fort und außerdem finden sämtliche Bestandteile der Zuckerrübe volle Ausnützung als Nahrungsmittel. Dies ist besonders in der jetzigen Zeit, wo es auf die größtmöglichste Ausnutzung aller Nährstoffe ankommt, von besonderer Wichtigkeit.

Durch eine solche Verwendung der Zuckerrüben werden uns neue Möglichkeiten und Wege gezeigt, um uns nicht nur jetzt von der englischen Meereissperre, sondern auch für fernere Zeiten dauernd von ausländischen Zufuhren im weiteren Umfange unabhängig zu machen. Dies um so mehr, da gerade die Zuckerrübe mit zu den lohnendsten landwirtschaftlichen Erzeugnissen gehört, deren Anbau verhältnismäßig wenig Arbeitskräfte beansprucht, einen reichen Ertrag liefert und sich daher gut bezahlt macht. Dabei besitzt Deutschland weite Landstrecken, die sich zum Anbau dieser Pflanze vorzüglich eignen. Jedenfalls würde das Rübenmehl, sobald es in größeren Mengen hergestellt und in den Handel gebracht wird, noch für weitere Zwecke Verwendung finden. So könnte es in der Küche zur Bereitung von Suppen, Tunken, Einlaufen und dergleichen entweder für sich allein, oder in Verbindung mit Getreide- oder Kartoffelmehl benutzt werden.

Tierschutz im Sommer.

1. Kanarien- und andere Vögel setze nicht den unmittelbaren Sonnenstrahlen aus. Zierfischchen gib genügend Raum und halte sie im Halbdunkel.

2. Pferde und andere Tiere, die warten müssen, stelle an einen schattigen Ort.

3. Bei Fahrradausflügen lasse deinen Hund zu Hause.

4. Wasche deinem Pferde nach jeder größeren Fahrt Augen und Nüstern, mit einem reinen, mit Wasser ausgedrückten Schwamme, was ihm eine große Wohltat ist. Vermeide Waschungen des Kopfes vor, denn die Hitze hat leicht Krankheiten, wie Dummkoller u. a. zur Folge.

5. Zum Schutze deiner Pferde vor quälenden Insekten reibe jene mit Bremsenöl, Abguß von Nußblättern usw. tüchtig ein.

6. Lasse deinen Hund nicht hinter der Straßenbahn nachlaufen.

7. Stutze deinem Pferde den Schweif nicht, es ist das nur eine Modetorheit. Der Schweif ist das natürliche Mittel zur Abwehr der Insektenplage.

8. Verwehre deinen Tieren niemals, den Durst zu löschen. Sorge durch ständige Wasserbereitschaft dafür, daß Hunde, besonders Kettenhunde, nie die Qualen des Durstes erleiden müssen.

9. Laß deinen Kettenhund, besonders bei großer Hitze einige Stunden frei. Die der Freiheit beraubten Tiere sind leichter Krankheiten (Tollwut) ausgesetzt als andere.

Gesundheitspflege und Hauswirtschaft.

Schmerzlose Geburten. Seit einer Reihe von Jahren sind Chemiker und Chirurgen eifrig mit der Erfindung eines Mittels beschäftigt, das die schmerzhaften Wehen bei der Geburt beseitigen soll. Diese Versuche scheinen jetzt von Erfolg gekrönt worden zu sein. Amerikanische Fachzeitschriften bringen spaltenlange Artikel über das neue Mittel des bekannten französischen Chemikers Georges Paulin, dessen Erfindung ihm nunmehr nach langjährigen Versuchen angeblich geglückt ist. Es wird danach in Zukunft möglich sein, der Mutter bei dem Geburtsakt bedeutende körperliche Erleichterungen und seelische Beruhigung zu verschaffen. Die Betäubungsmittel, die man bis jetzt in diesen Fällen angewendet hat, wie Chloroform, Aether und Morphium, sind insofern schädlich, als sie den Geburtsakt verlängern, indem sie zwar eine Linderung der Schmerzen herbeiführen, aber die motorischen Nerven, durch deren Mitwirkung die Geburt zustande kommt, bewegungsunfähig machen. Dagegen wirkt Paulins Mittel auf die Gefühlsnerven, ohne die Bewegungsnerven in ihrer Arbeit zu stören. Der französische Chemiker hat bei seinen Versuchen ein giftfreies Morphium angewandt, das sogenannte „Morphine désintoxiquée". Mit diesem giftfreien Betäubungsmittel haben Paulin und sein Mitarbeiter Dr. Pierre Laurent Versuche an Tieren angestellt, die vollkommen zufriedenstellend verlaufen sind. Der bekannte Frauenarzt Professor Ribemont-Dessaigne am Beaujon-Krankenhaus in Paris hat jetzt sogar eine junge Frau, die sich freiwillig dazu anbot, mit diesem neuen Morphium behandelt, und die Wirkung hat alle Erwartungen übertroffen. Während der Geburt sah die Mutter mit frohen Augen die Aerzte und die Krankenpflegerinnen an, und sie fiel nur gelegentlich in einen leichten Halbschlummer. Dabei lächelte sie, wie bei einem angenehmen Traum, und man konnte sie leicht wieder ins volle Bewußtsein zurückrufen. Das Gerücht von dem glücklichen Verlauf dieser Geburt verbreitete sich bald und innerhalb wenigen Wochen konnte Professor Ribemont-Dessaigne nicht weniger als 112 Babis zum Leben verhelfen, ohne daß die Mütter dabei zu leiden hatten. Auch bei den Kindern ließ das Mittel keine üblen Folgen zurück.

Vielleicht wird jetzt die Geburtenziffer ein wenig steigen. Der Hauptgrund dieses Sinkens liegt ja freilich darin, daß die arbeitende Bevölkerung und auch weite Kreise des Mittelstandes eine größere Familie nicht ernähren können.

Vermischtes.

Lufttorpedos.

Die englische Presse ist sehr alarmiert über Mitteilungen der französischen offiziellen Kommuniqués, wonach die Deutschen in den Argonnen immer größeren Gebrauch von Lufttorpedos machen. Es heißt, daß es sich um eine Erfindung eines schwedischen Hauptmanns handle, die 1908 von Krupp angekauft und deren Geheimnis bisher nicht entdeckt wurde. Das Geschoß soll durch komprimierte Luft getrieben werden und im übrigen ähnlich wie ein Wassertorpedo sich durch einen eigenen Motor selbst fortbewegen. Die Anfangsgeschwindigkeit wird mit 164 Fuß in der Sekunde, die sich auf 984 Fuß in der Sekunde steigert, angegeben und die Reichweite auf fast 3 Meilen. In der Hauptsache sollen sich die Deutschen dieser neuen und große Befürchtungen bei den Gegnern erweckenden Waffen bei Nahkämpfen bedienen. Der Korrespondent der „Times" schilderte kürzlich die Wirkung eines solchen Lufttorpedos. Dasselbe war auf eine belgische Stellung an der Yser abgeschossen worden. Der ganze getroffene Graben mitsamt seinem Inhalt an Menschen und Waffen wurde in den Kanal geschleudert und war in wenigen Sekunden vollständig verschwunden.

Die unsichtbare Schlacht.

Ein holländischer Journalist erhielt kürzlich vom Generalstab die Erlaubnis, sich in die vorderste Front eines Schlachtfeldes zu begeben. Der Berichterstatter war zunächst enttäuscht, denn er kam, um zu sehen und er sah nichts. Selbst mit dem Fernglas war kein lebendes Wesen, kein Geschütz, kein Infanterieangriff und keine Kavallerie-Attacke zu erspähen. Ungläubig lächelte er, als ihm der begleitende Generalstabsoffizier versicherte, daß er sich ganz vorn an der Front befinde.

Stundenlang ging nun laufend und kriechend der Weg über Aecker und Wiesen, ohne daß sich das scheinbar friedliche Bild der Umgebung änderte. Längst im Bereich der feindlichen Geschütze, deren Donnern ihm fast das Trommelfell sprengte, war doch von Freund und Feind nichts zu sehen. Man sagte ihm, er befände sich an der gefährlichsten Stelle des Schlachtfeldes und er glaubte sich einsam und verlassen in der Landschaft zu befinden.

Eine Patrouille kreuzte seinen Weg. Er sprach sie an und ging mit ihr ein Stück weiter. Plötzlich zerriß ein donnerähnliches Getöse die Luft. Von einer unsichtbaren Gewalt ergriffen, fühlte er sich zu Boden gerissen, zu Boden geschlagen, mit Sand beschüttet und mit Erde bedeckt. Zu seinem Glück unverletzt, vermochte er sich zu erheben. An seiner Seite, wo noch vor wenigen Sekunden munter plaudernde Menschen gestanden hatten, lagen blutige, furchtbar zerstümmelte Leichen. Nun glaubte er es selbst, daß er im Brennpunkt einer modernen Schlacht sich befand. Denn grauenhaft und unvergeßlich hatte vor seinen Augen der unsichtbare Tod reichliche Ernte gehalten.

. . . und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt . . . Es hatte in der Nacht gründlich gewittert und da ich dienstfrei war, machte ich einen kleinen Spaziergang, der mich an den kleinen Soldatenfriedhof vorbeiführte, etwa 300 Schritte von meinem Quartier. Dort sah ich unseren prächtigen Ortsgeistlichen stehen neben einer Bahre, auf der ein blutjunger Husar lag. Daneben standen vier alte Landsturmleute, die eifrig ein Grab schaufelten, was nach dem heftigen Regen der Nacht etwas anstrengend war. Ein kurzes Gebet und die Schollen stürzten wieder auf die Leiche. Schon wollten die Landsturmleute weiterziehen, als der Pfarrer sie bat, doch noch ein Reservegrab auszuwerfen, da er nicht immer Arbeitsmannschaften habe. Aber nur einer von den vieren blieb zurück und grub bereitwilligst allein noch ein Grab aus. Ich unterhielt mich noch einige Zeit mit ihm und erfuhr, daß er Badener sei, ein kleiner Bauer mit zahlreicher Familie; der älteste Sohn müsse jetzt auch hinaus. Schließlich betrachtete er stolz sein Werk und erntete Lob und Dank des Geistlichen. „Wer weiß", meinte er im Fortgehen, „welch lustigem jungen Burschen ich alter Kerl da das Grab bereitet habe". — Gegen Mittag führte mich der Gang zum Essen wieder am Friedhofe vorbei, und schon wieder standen einige Landstürmer um den Pfarrer und verrichteten ein stilles Gebet. Als ich näher trat, sah ich auf der Bahre meinen Landsturmmann. Auf dem Heimwege war er von einem Granatsplitter zerrissen worden; er hatte sich selbst das Grab geschaufelt. . . .

Mitweiller R. in der „Frankf. Ztg."